

Posener Tageblatt



Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zt., mit Zustellgeld in Polen 4.40 zt., in der Provinz 4.80 zt. Bei Postbezug monatlich 4.89 zt., vierteljährlich 13.16 zt. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zt., Deutschland und übriges Ausland 2.50 zt. Einzelnummer 20 gr. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Geschäftsstelle des „Posener Tageblattes“, Poznań, Zwierzyńska 6, zu richten. — Telegrammanchrift: Tageblatt Poznań. Polischkonten: Poznań Nr. 200-283, Breslau Nr. 6184. (Konto.-Znh.: Concordia Sp. A.G.). Fernsprecher 6105, 6275.

Anzeigenpreis: Die 84 mm breite Millimeterzeile 15 gr., Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr., Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Bg. Platzvorbehalt und schwieriger Satz 50 %. Aufschlag. Offertengebühr 50 gr. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge unbedeutlicher Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos“ Sp. z o. o., Annoncen-Expedition, Poznań, Zwierzyńska 6. Polischkonto in Polen: Poznań Nr. 207915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102. (Konto.-Znh.: Kosmos Spółka z o. o., Poznań). Gerichts- u. Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań, Fernspr. 6275, 6105.

74. Jahrgang

Sonntag, 19. Mai 1935

Nr. 115

Was uns die nächsten Jahre bringen werden, ist durchaus nicht vorherzusagen; doch ich fürchte, wir kommen so bald nicht zur Ruhe. Es ist der Welt nicht gegeben, sich zu bescheiden. Könnte man die Menschheit vollkommen machen, so wäre auch ein vollkommener Zustand denkbar; — so aber wird es ewig herüber und hinüber schwanken, der eine Teil wird leiden, während der andere Teil sich wohlbeachtet, Egoismus und Neid werden als böse Dämonen immer ihr Spiel treiben, und der Kampf der Parteien wird kein Ende haben.

Goethe (zu Eckermann, 1824)

Neugeburt des Panlawismus?

Posen, 18. Mai.

Wir geben heute den Aufschub wieder, den die halbamtlichen Moskauer „Ismestija“ aus Anlaß des Paktabschlusses zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakischen Republik gebracht haben. Wenn die „Ismestija“ feierlich erklären, daß ihr Aufruf an die slawischen Nationen und die Versicherung der slawischen Solidarität nichts zu tun hätten mit dem Panlawismus der Vorkriegszeit, so sind das Worte. Die Sowjetunion hat von Anfang an bis auf den heutigen Tag den „fluchwürdigen Imperialismus“ des zaristischen Rußlands mit erhebenden Worten verdammte und in der Praxis eine Politik getrieben, die der des Zarenreiches ähnlich ist wie ein Ei dem anderen und die einfach die folgerichtige Fortführung dieser imperialistischen Bestrebungen der Vorkriegszeit darstellt. Es ist eigenartig zu beobachten, wie die Politik Rußlands von jeher unter besonderen Geheßen zu stehen scheint, die immer wieder mit bemerkenswerter Regelmäßigkeit sich geltend machen. Auch die Sowjets können sich offenbar ihrem scheinbaren Zwang nicht entziehen und zeigen sich nur sorgfältig bemüht, ihre Politik in Worte zu kleiden, die wenigstens für harmlose Gemüter die Patenschaft des Zarenreiches ablegen und die weltrevolutionäre Drapierung hergeben sollen.

Diese Versuche sind immer schwieriger geworden, denn wenn auch Lügen durchaus nicht diejenigen kurzen Beine haben, die ein optimistisches Sprichwort ihnen andichtet, so sind ihre Beine doch nicht so lang, daß sie den heroischen Wettlauf mit der Wahrheit auf die Dauer aushalten könnten. Nach dem russisch-französischen Beistandspakt und seiner tausend ähnlichen Schwester, dem Pakt mit der Tschechoslowakei, zeigt sich ihre Unzulänglichkeit endgültig sehr deutlich. Wir haben die Uebereinstimmung der politischen Linie Sowjetrußlands mit der des Vorkriegsrußlands schon früher wiederholt in unseren Aufsätzen festgestellt. Was wir neuerdings sehen, bedeutet nichts als die Parallele zu dieser Vorkriegspolitik. Wenn Herr Deri kürzlich in den „Baller Nachrichten“ meinte, das neue Bündnis zwischen Rußland und Frankreich sei dem von 1895 und seinen erst späteren, immer intimer werdenden Ergänzungen wenig ähnlich, denn damals habe Frankreich einen Freudentaumel der Begeisterung erlebt, während es heute sehr nüchtern und mißtrauisch sei, und während es sich damals um eine Liebesheirat gehandelt habe, handle es sich heute um eine Vernunftsheirath, — dann ist das doch nicht ganz richtig. Nur liegt insofern ein Unterschied vor, als heute die größere Begeisterung in Rußland herrscht und man sich in Paris gelegentlich bemüht, zeigt den enthusiastischen Moskauer Ueberchwang zu dämpfen, während es 1895 umgekehrt gewesen ist. Der Vertrag mit Frankreich ist dem Zaren Alexander bekanntlich sehr sauer geworden, und er hat schwer und lange mit sich selbst gekämpft, bis er sich doch endlich dazu entschlossen hat. Die von den panlawistischen Kreisen fleißig genährte Furcht vor einem Angriff Oesterreich-Ungarns unter Duldung oder gar Mithilfe des Deutschen Reiches hat dem Zaren schließlich die Feder in die Hand

Die Feier auf dem Mokotow-Feld

Warschau, 17. Mai. Der riesige Paradeplatz in Mokotow war von den frühesten Morgenstunden ab das Ziel unzähliger Delegationen und Vertreter der verschiedensten Organisationen, Parteien und Verbände. Nur ein kleiner Teil konnte den Platz betreten, der durch ein starkes Aufgebot von Polizisten und Soldaten abgesperrt war. Vier Stunden vor Beginn der Parade sind bereits die riesigen sechs Tribünen, auf denen 50 000 Personen Platz haben, überfüllt. Unmittelbar vor der Ehrentribüne steht auf einem etwa 3 Meter hohen Hügel ein Feldgeschütz. Dort stand während der letzten Jahre die Kanzel, von der aus der Marschall große Truppenparaden abhielt. Von derselben Stelle aus hat der tote Marschall nun die letzten militärischen Huldigungen seiner Armee entgegengenommen.

Nur wenige Schritte von dem Hügel entfernt bis neben der Ehrenloge steht verächtlich, langgestreckte offene Eisenbahnwagen, der den Toten mitten durch das polnische Land und das trauernde Volk nach Krakau bringt. Auf dem Eisenbahnwagen steht ein zweites Feldgeschütz, dessen Lafette den Sarg tragen wird.

Dem Marschallshügel am nächsten, mit dem Gesicht der Tribüne zugekehrt, stehen die Legionäre, die alten Kampfgefährten des Toten, in ihren hellblauen Uniformen und mit ihren alten umflorten Fahnen. Hinter den Tribünen steht der Wagen des deutschen Rundfunks, der den Rundfunkschörern in Deutschland ein Bild der Totenparade vermittelt.

Kurz nach 2 Uhr erschien nach über dreistündigem Marsch die Spitze des Trauerzuges, eine Schwadron Cheneauzelegers mit dem schwarzbehängten Reitpferd des Marschalls, auf dem Platz. Die endlose Reihe der Kränze wird rings um den Marschallshügel gelegt. Die Offiziere mit Ordenskissen und die Abordnungen der Legionäre mit ihren alten Fahnen nehmen an dem Aufzug zum Hügel Aufstellung. Die Hinterbliebenen des Marschalls, der Staatspräsident, die Mitglieder der Regierung und die Ehrengäste nehmen auf der Tribüne vor dem Hügel Platz.

Rechts am Fuße des Hügels beziehen vier Offiziere die Ehrenwache. Alle Häupter entblößen sich, als 6 Generale den Sarg auf den Hügel tragen und auf die Lafette heben. Oben auf dem Sarg liegt wieder der Marschallstab, der Säbel und die schlichte blaue Feldmütze des Toten.

Inzwischen haben sich am äußersten Ende des Platzes die Truppenabteilungen formiert. Ihre Spitze zieht sich langsam in Bewegung. Als sie, mit dem General Rydz-Śmigły an der Spitze von etwa 100 Generalen, sich dem Marschallshügel nähern, haben sich alle, die der Parade beimohnen, von ihren Plätzen erhoben und ihre Häupter entblößen. Dreimal

senken sie Degen und Fahnen, ehe sie an dem toten Marschall vorbeiziehen.

Die je 100 Mann der 90 Infanterieregimenter, unter ihnen die Ehrenkompanie des 16. rumänischen Infanterieregiments, der 48 Kavallerieregimenter und der Flieger, Marine, Grenzscharfkorps und der Artillerie bilden einen endlosen Zug, der erst nach etwa einer Stunde sein Ende erreicht.

Sin und wieder unterbrechen die Flugzeuge, die über dem Platz in Staffeln kreisen, die Totenstille. Sonst ist nur das dumpfe ununterbrochene Wirbeln der Trommeln vernnehmbar. Es ist so still, daß man die einzelnen Kommandos der Offiziere versteht und die gedämpfte Stimme des Sprechers am Mikrophon hört.

Kurz nach 3½ Uhr ist die Parade beendet. Der Trommelwirbel reißt ab, und die Kapelle intoniert die Nationalhymne. Die Generale betreten wieder den Hügel, um den Sarg im Empfang zu nehmen. Dampf übertönt der letzte Ehrensalut der Geschütze die Melodie der Nationalhymne. Langsam tragen die Generale auf ihren Schultern den Marschall an

Bikudskis letzte Fahrt

Warschau, 18. Mai. An der ganzen Eisenbahnlinie von Warschau bis Krakau, die der Sonderzug mit dem Sarge Pilsudskis in der Nacht zum Sonnabend befährt, hatte sich die bauerliche Bevölkerung eingefunden, um von dem großen Toten Abschied zu nehmen. An vielen Stellen waren riesige Feuer rechts und links der Bahnlinie angezündet. Freiwillige Feuerwehren aus den anliegenden Ortschaften bildeten mit Pechfadeln ein Ehrenpalisier. Vielfach war die Bevölkerung zu Fuß und auf Wagen schon am Freitag mittag an der Bahnstrecke angekommen und harrete dort aus bis in die tiefe Nacht hinein trotz Regenwetter. Auf den größeren Bahnhöfen wurde ein kurzer Aufenthalt eingelegt, bei dem von Geistlichen an Feldaltären Messen gelesen wurden. Im Sonderzug wurde der Sarg in einem offenen Wagen in der Mitte des Zuges befördert. Auf der ganzen Fahrt hielten Offiziere und Soldaten am Sarge die Ehrenwache. Ihn schmückten Kränze und das Ordensband „Polonia Restituta“ sowie die Staatsflagge. Damit man den Sarg des Nachts auch weithin sehen konnte, wurde er von kleinen Scheinwerfern beleuchtet.

Krakau, 18. Mai. Kurz nach 8 Uhr traf der Sonderzug mit der Leiche des Ersten Marschalls Polens auf dem Hauptbahnhof in Krakau ein. Damit hatte der Nationalheld Polens seine letzte weite Reise durch sein Vaterland beendet. Als der Sarg von den polnischen Generalen vom Wagen gehoben wurde, grüßten der Staatspräsident mit der Regierung und die militärischen Sonderabordnungen und die ausländischen Vertreter. Der Kardinal-Erzbischof Kalowski mit den anderen kirchlichen Würdenträgern sprachen Gebete. Von der Straße her tönte dumpfer Trommelwirbel herüber, und in der

der Ehrenloge und den Hinterbliebenen vor bei auf den bereitstehenden Eisenbahnwagen Offiziere tragen die Kränze auf den langen Wagen. Der des Führers wird unmittelbar vor der Probe niedergelegt. Eisenbahntreffen die letzten Vorbereitungen für die Reise. Zu beiden Seiten des Sarges beziehen 6 Offiziere mit gezogenem Degen die Ehrenwache. Der Wagen wird dann von den Generalen wieder bis zu der etwas weiter entfernt bereit stehenden Lokomotive mit dem Sonderwagen, der für die nächsten Angehörigen bestimmt ist, an langen Stricken gezogen. Die tiefverschleierte Gattin des Toten mit ihren beiden Töchtern und die übrigen nahen Anverwandten besteigen inzwischen den für sie bestimmten Salonwagen. Langsam zieht sich der Zug in Bewegung. Zu beiden Seiten stehen dicht gedrängte Menschenmengen, um den toten Marschall stumm und ehrfürchtig noch einmal zu grüßen.

Die deutsche Abordnung für die Beilegungsfeierlichkeiten, an deren Spitze Ministerpräsident General Göring steht, verläßt heute abend um 10.40 Uhr Warschau zusammen mit den übrigen ausländischen Delegationen, um morgen an den Beilegungsfeierlichkeiten in Krakau teilzunehmen.

Sinnlose Gerüchte über Adolf Hitler

In Posen und auch draußen im Lande sind am heutigen Sonnabend Gerüchte verbreitet gewesen, daß der Führer und Kanzler des Deutschen Reiches Adolf Hitler einem Anschlag zum Opfer gefallen sei. Um der durch diese unerantwortliche Gerüchtemacherei entstandenen Unruhe entgegenzutreten, geben wir bekannt, daß, wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, an den Gerüchten kein Wort wahr ist.

gedrückt, mit der er seinen Namen unter das Bündnisdokument gesetzt hat. Wir haben erst vor einigen Wochen die Entwicklung der krankhaften Deutschenfurcht jener Zeit geschildert, die das geflügelte Wort geprägt hat: „Der Weg nach Konstantinopel führt über Wien und der Weg nach Wien über Berlin.“

Rußland hat damals, 1895, und noch weitere zehn Jahre mitten in seinen großen imperialistischen Ausdehnungsbestrebungen nach dem Fernen Osten gestanden und war bemüht, sich im Westen den Rücken frei zu halten. Der Ausdehnung im Fernen Osten machte der Auszug des russisch-japanischen Krieges ein Ende. Sogleich wandte sich der russische Imperialismus nach Westen und vertiefte seine Beziehungen zu Frankreich zu der engen Militärallianz, die beide Länder eng zusammenband und die Voraussetzungen für die Herbeiführung des Weltkrieges überhaupt erst geschaffen hat. Heute liegen die Dinge ähnlich: Rußland hat sich im Fernen Osten vor Japan zurückziehen müssen — zweifellos nicht für immer —, es hat die

berühmte „Dampfwalze“ herumgerissen und steuert sie jetzt mit ihrem ganzen Gewicht nach Europa. Und es ist lehrreich zu sehen, wie sich der Krenl am heute wieder anschickt, dieselben Hilfsmittel schubbereit zu machen, die einst die Petersburger Regierung mit so großem Erfolg ins Feuer geführt hat. Eine der wirksamsten Waffen dieser Art aber ist der Panlawismus gewesen, der Rußland politischen Einfluß auf dem Balkan verschafft und die Zerlegung der habsburgischen Doppelmonarchie — der „Fiktionmonarchie“, wie man sie in Rußland benannte — beschleunigt hat. Heute ist zwar nicht mehr die österreichisch-ungarische Monarchie da, die dem Drang nach Konstantinopel im Wege stand, aber unverändert ist das russische Bestreben, den Ausgang aus dem Schwarzen Meer zu sichern und damit den freien Zugang zur Welt im Südwesten zu gewinnen. Die Beherrschung der Dardanellen ist für Rußland von lebenswichtiger Bedeutung, weil ohne sie das Schwarze Meer keinen Wert hätte, und die immer erneuten Bemühungen Rußlands,

den Anspruch darauf zu betonen — 1929 die berühmte Flottendemonstration, neuerdings die Aufröhlung der Dardanellenbefestigung —, zeigen deutlich genug, welches Gewicht man im Krenl auf diese Angelegenheit legt. Heute allerdings steht vor allem Italien den russischen Ansprüchen im Wege, das seinerseits den Balkan und das östliche Mittelmeer als sein rechtmäßiges Erbe aus dem Weltkrieg betrachtet.

Es ist interessant zu sehen, daß Rußland seine panlawistischen Bemühungen gerade über Prag neu einschaltet. Das ist nicht ohne tieferen Sinn, denn von allen slawischen Nationen sind schon vor dem Kriege die Tschechen die begehrtesten und unentwegtesten Anbeter Rußlands gewesen und haben auch immer — im Gegensatz zu der hinhaltenden Taktik der Polen Dmowskischer Prägung — den Anspruch der Russen auf die Führung unter den slawischen Nationen unbedingt anerkannt. So sind die neuen panlawistischen Wechselgespräche zwischen Moskau und Prag ein bedeutungsvolles Zeichen.

Das Rownoer Bluturteil bestätigt

Ablehnung der Kassationsklagen — Gnadengesuche für die zum Tode Verurteilten

Rowno, 17. Mai. Das litauische Obertribunal verkündete am Freitag um 15.30 Uhr seine Entscheidung über die Kassationsklagen der Verurteilten im Memelprozess.

Danach werden, mit Ausnahme des Urteils gegen Baron von der Nopp, alle Kassationsklagen als unbegründet abgelehnt.

Gegenüber Baron von der Nopp ist § 3 (Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes) gestrichen worden, jedoch wurden die übrigen Beschuldigungen auch ihm gegenüber aufrechterhalten. Ebenso ist die Zivilforderung der Frau Jesutis abgelehnt worden.

Damit sind alle Rechtsmittel nunmehr erschöpft, und das Urteil des Kriegsgerichts bleibt in vollem Umfange einschließlich der vier Todesurteile bestehen. Das Urteil ist mit der Entscheidung des Obersten Tribunals rechtskräftig geworden. Der Vollzug erfolgt innerhalb 24 Stunden.

Den Verurteilten stehen nur noch die Gnademittel offen. Wie man hört, haben die vier zum Tode Verurteilten, nämlich Priek, Voss, Lepa und Kaunagat, nicht die Absicht, Gnadengesuche an den Staatspräsidenten einzureichen; jedoch wird ihr Verteidiger dies für sie tun.

„Times“ warnt Rowno

„Die verlorengegangene Sympathie für Litauen“

London, 18. Mai. Die englische Presse berichtet an hervorragender Stelle, jedoch vorläufig ohne eigene Stellungnahme, über die Bestätigung der Todesurteile im Memelprozess. Es wird jedoch allgemein zum Ausdruck gebracht, daß der Beschluß des Obersten litauischen Gerichtshofes zu neuen Spannungen zwischen Deutschland und Litauen führen könne.

„Times“ erwartet Abschwächung der Spannung zwischen Polen und Rußland

Und freundschaftlichere Beziehungen zwischen Warschau und Paris

London, 18. Mai. „Times“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der voraussichtlichen Entwicklung der polnischen Außenpolitik nach dem Tode Pilsudskis und mit der osteuropäischen Lage im allgemeinen. Angesichts der politischen Erbchaft, die Pilsudski hinterlassen habe, sei

gegenwärtig nicht mit einer Aenderung in der polnischen Außenpolitik zu rechnen.

Allerdings werde der vereinheitlichende Einfluß des Marischalls schwer vermißt werden, und sein tiefer Haß gegen Rußland werde von der Mehrzahl seiner Nachfolger nicht geteilt.

Pilsudskis größter Erfolg in der Außenpolitik sei das in Zusammenarbeit mit Reichskanzler Hitler erzielte Abkommen mit Deutschland gewesen.

Nach seinem Tode sei es möglich, obwohl die Tendenz hierzu wahrscheinlich nicht ausgeprägt sein werde, daß die Spannung mit Rußland abgeschwächt und ein Teil der früheren herzlichen Beziehungen mit Frankreich wiederhergestellt werden könne. Die Bemühungen Cavals in Moskau und Warschau seien naturgemäß darauf hinausgegangen, die drei Staaten so eng wie möglich zusammenzubringen.

Die Reibungsursachen in Europa seien mehr psychologischer als materieller Natur.

Man fürchtet in London um den Völkerbund

Italien als enfant terrible — Rein imperialistische Pläne Italiens in Abessinien

London, 18. Mai. Der italienisch-abessinische Streitfall, der nächste Woche vor den Völkerbundrat in Genf kommt, stand am Freitag im Mittelpunkt der außenpolitischen Tätigkeit in London. Der am Freitag in London eingetroffene englische Botschafter in Rom, Sir Eric Drummond, hat die allgemeine Stellungnahme der englischen Regierung zu dem Streitfall entgegengenommen und wird voraussichtlich schon am Sonnabend wieder nach Rom zurückkehren.

Außenminister Sir John Simon wurde am Freitagabend vom König empfangen,

und man nimmt an, das in der Unterredung ebenfalls der abessinisch-italienische Streitfall im Vordergrund stand. Angesichts der bevorstehenden Verhandlungen in Genf wird in englischen Regierungskreisen zur Zeit große Zurückhaltung in dieser Frage geübt. Es wird jedoch zum Ausdruck gebracht, daß der

Mangel an Fortschritt zu beträchtlicher Besorgnis Anlaß gebe.

Im Gegensatz zur Stellung Italiens, das in erster Linie die Regelung des Zwischenfalles von Ual-Ual fordert, besteht in London die Auffassung, daß die Grenzfrage das wichtigste Problem sei und daher zuerst in Angriff genommen werden müsse.

„Times“ meldet aus Riga, die Bestätigung des Urteils durch den Obersten Gerichtshof habe bei denjenigen, die Litauen wohlwollten und die einen veröhnlichen Schritt zur Beilegung des Memelstreits erwarteten, Enttäuschung hervorgerufen.

Es sei allerdings so gut wie sicher, daß die Todesurteile nicht ausgeführt würden.

Präsident Smetona könne als kluger Staatsmann die Todesurteile abändern, ohne das übermäßig betonte Ansehen Litauens zu opfern. In der Tat würde eine großzügige Geste zugunsten der Verurteilten einen großen Teil der neuerdings verloren gegangenen Sympathie für Litauen unter den freundschaftlichen ausländischen Beobachtern wiederherstellen. Wenn aber eine solche Geste nicht ausgeübt werde oder wenn sie sich lediglich auf die Todesurteile erstrecken sollte, dann bestünde keine Aussicht auf eine Erleichterung der Spannung an der deutsch-litauischen Grenze und im Memelland.

Die Saarprotokolle

Austausch der Ratifikationsurkunden in Rom

Rom, 18. Mai. Die Ratifikationsurkunden zu den in Neapel am 18. Februar unterzeichneten Schlußprotokollen über die Saarfrage sind am Mittwoch im italienischen Außenamt zwischen dem deutschen Botschafter von Hassell und dem französischen Botschafter de Chambrun ausgetauscht worden. Der italienische Vorsitzende des Saarausschusses des Völkerbundes, Botschafter Baron Aloisi, war bei dem Urkundenaustausch zugegen.

Das wirtschaftliche Elend

das die Bevölkerungen Europas heimsuche, würde zum mindesten ebenso sehr durch eine Wiederherstellung des internationalen Vertrauens wie durch einige der sehr erwünschten Hilfsmittel beseitigt werden. Es bestehe wenig Zweifel, daß das polnische Mißtrauen gegenüber dem Alpakt überwinden werden könne, wenn Deutschland dem Pakt beitrete. Selbst wenn man die Verpflichtungen zur aktiven Unterstützung fortlicke, würde der Beitritt der beiden Länder das, was wie ein gegenseitiges Bündnis aussähe, in eine gegenseitige Abmachung zur Verhinderung eines Angriffes verwandelt.

Cavals Rückkehr nach Paris

Paris, 18. Mai. Der französische Außenminister Laval wird nach den Beilegungsfeststellungen in Warschau und Krakau am kommenden Montag in Paris zurück erwartet. Während einige Blätter melden, daß er möglicherweise noch am gleichen Tage nach Genf abreisen werde, will der offiziöse „Petit Parisien“ wissen, daß er erst am Dienstag dem Ministerrat einen

genauen Bericht über seine Warschauer und Moskauer Reise

erstatten und voraussichtlich erst am Mittwoch oder Donnerstag nach Genf abreisen werde.

Der englische Vordirektorbewahrer Eden reist am heutigen Sonnabend nach Genf ab, und es wird gemeldet, daß ihm die englische Regierung insofern freie Hand gegeben habe, als er sich bemühen solle, den kriegerischen Absichten Italiens zwar entgegenzutreten, aber gleichzeitig zu vermeiden, daß Italien aus dem Völkerbund getrieben werden könnte. Der abessinisch-italienische Streitfall wird voraussichtlich erst Mitte der nächsten Woche vom Völkerbundrat behandelt werden. Der Großfiegelbewahrer wird bis dahin Besprechungen mit den Vertretern Frankreichs und Italiens führen.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ berichtet, daß nur durch eine Verständigung zwischen den drei Mächten eine Spaltung im Völkerbund vermieden werden könne, und

Eden werde sein Neukritis tun, eine Verständigung zu erzielen,

bevor sich der Völkerbund mit dem Fall beschäftige. Eden habe in der Vergangenheit beträchtliche Erfolge in der Überbrückung gefährlicher Lagen erzielt, und man lege in der gegenwärtigen Krise große Hoffnungen auf seine Geschicklichkeit. Der Korrespondent stellt dann die offenbar aus italienischer Quelle stammende und oft widerlegte Behauptung einer moralischen und materiellen Unterstützung der Abes-

Die Ankunft des Ministerpräsidenten Göring in Warschau

Bier Kränze am Sarge Pilsudskis niedergelegt

Warschau, 17. Mai. Ministerpräsident General Göring ist mit seiner Begleitung heute vormittag 12 Uhr im Sonderzuge auf dem Warschauer Bahnhof eingetroffen. Zur Begrüßung auf dem Bahnhof waren der polnische Außenminister Bed mit seinem persönlichen Sekretär Friedrich und seinem Rabinettsschreiber Grafen Lubieński erschienen, ferner der Chef des polnischen Generalstabes, General Gajowicki, begleitet vom Chef der zweiten Abteilung, Oberst Englisch, sowie der Chef des polnischen Militärflugwesens, General Kanski, und General Januszkiwicz. Deutscherseits war Botschafter von Mostke mit den Mitgliedern der Botschaft zum Empfang auf dem Bahnhof. Ministerpräsident Göring schritt nach der Begrüßung die Front der Ehrenkompagnie des Warschauer Inf.-Rgts. Nr. 30 ab,

die auf dem Bahnhof aufstellung genommen hatte. Vom Bahnhof begab sich die deutsche Abordnung in die deutsche Botschaft.

Gleich nach der Ankunft wurden durch Major Conrath und den Stellvertreter des Warschauer deutschen Militärattachés, Hauptmann Ringel, in der Kathedrale am Sarge des Marischalls Pilsudski

vier Vorbeerkränze mit Schleifen in den deutschen Farben niedergelegt,

und zwar ein Kranz des Führers und Reichskanzlers mit der Widmung „Dem großen Marischall Polens — der Deutsche Reichskanzler“ und je ein Kranz des deutschen Reichsheeres, der Reichsmarine und der Reichsluftwaffe mit den gleichlautenden Aufschriften: „Dem ersten Soldaten Polens“.

Henleins „Rundschau“ beschlagnahmt

Am Freitag, zwei Tage vor den Parlamentswahlen, hat die tschechoslowakische Zensur die Presse der von Konrad Henlein geführten Sudetendeutschen Partei mundtot gemacht. Die in Prag erscheinende „Rundschau“ ist beschlagnahmt worden. Die gesamte Auflage in Höhe von 46 000 Stück verfiel der Beschlagnahme. Auch eine daraufhin herausgegebene Sonderausgabe ist beschlagnahmt worden und ebenso eine von der Sudetendeutschen Partei in Prag herausgebrachte Wahlzeitung. Aus diesen Maßnahmen kann man nichts anderes erkennen als die guten Wahlausichten Henleins, gegen die sich die tschechischen Behörden auf andere Weise nicht zu helfen wissen.

Der abenteuerliche Oberst Lawrence verunglückt

Aus London wird gemeldet: Der durch sein abenteuerliches Leben bekannte Oberst Lawrence, der während des Weltkrieges als Führer der aufständischen Araber berühmt geworden ist und bei den afghanischen Wirren eine ungeklärte Rolle gespielt hat, verunglückte am Montag vormittag mit seinem Motorrad in der Grafton Street und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. „Times“ zufolge hat er einen Schädelbruch erlitten. Im Jahre 1927 hatte Lawrence seinen Namen in Shaw geändert und hatte bis vor kurzem als gemelter Soldat in der britischen Luftstreitmacht als „airman“ (Luftkollat) Shaw Dienst getan.

Sir Drummond erstattet Bericht

London, 17. Mai. Der britische Botschafter in Rom, Sir Eric Drummond, der am Freitag auf dem Luftwege in London eingetroffen ist, erstattete dem Außenminister Sir John Simon unmittelbar nach seiner Ankunft eingehenden Bericht über den italienisch-abessinischen Konflikt. In Anwesenheit des Botschafters fand am Nachmittag eine Sitzung des Gesamtkabinetts über das gleiche Thema statt.

Es gilt in London nunmehr als sicher, daß der Streitfall zwischen Italien und Abessinien am kommenden Montag im Völkerbundrat behandelt wird. Der Gang der Vereinigung in Genf wird von der Haltung Großbritanniens und Frankreichs abhängen, deren Regierungen in der vergangenen Woche in dieser Angelegenheit wiederholt Fühlung genommen haben. Vordirektorbewahrer Eden reist am Sonnabend früh nach Genf ab.

Bevorstehende Umbildung der britischen Regierung

Wird Eden Außenminister? — Reuter streitet den Rücktritt Simons ab

London, 17. Mai. Schon beim Austausch der ersten Gerichte über Aenderungen im englischen Kabinett vor mehreren Wochen in Regierungskreisen ist darauf hingewiesen worden, daß zunächst einmal die Indien-Vorlage unter Dach und Fach gebracht werden müsse.

Der parlamentarische Berichterstatter des Reuterbüros beschäftigt sich am Freitag eingehend mit den Umbildungsgerüchten. Es sei anzunehmen, heißt es in dem Bericht, daß die

Aenderungen im Kabinett wahrscheinlich vor oder während der Pfingstpause in die Tat umgesetzt werden würden. Zwar sei es keineswegs sicher, aber

es würde auch bestimmt keine Ueber-raschung bedeuten, wenn MacDonald und Baldwin ihren Posten tauschen.

Der größte Teil des Geredes über einen zwangsweisen Rücktritt Simons als Außenminister werde von interessierten Kreisen verbreitet und könne als unbegründet abgetan werden.

Dagegen erwarte man einen

Wechsel im Luftfahrtministerium,

das gegenwärtig Lord Londonderry innehat. Außerdem sei es nicht ausgeschlossen, daß die derzeitigen Leiter des Kolonialministeriums (Sir Philipp Cunliffe-Lister) und des Innenministeriums (Sir John Gilmour) in den Beirath erhoben werden würden. Welcher Art die Umbildung des Kabinetts auch im einzelnen sein möge, die Struktur der nationalen Regierung werde hierdurch nicht berührt werden.

Was das Wiederaufleben der Gerüchte über eine Herbstwahl angeht, so sei die Möglichkeit einer solchen Wahl nicht von der Hand zu weisen, weil die noch zu erledigenden gesetzgeberischen Arbeiten größere Fortschritte machten, als man zuerst angenommen hatte. Die Indien-Vorlage habe weder im Parlament noch im Lande die anfänglich befürchteten Schwierigkeiten verursacht. Aber im Oberhaus werde die Indien-Vorlage mit größter Schnelligkeit verabschiedet werden. Die zunehmende Besserung in Handel und Wandel führt der Berichterstatter als weiteren Grund für die Neigung der Regierung an, die Frage der Neuwah-

len nicht mehr auf die lange Bank zu schieben. In Regierungskreisen herrsche gegenwärtig ein Wahloptimismus, von dem vor wenigen Monaten noch nichts zu spüren gewesen sei.

In allen diesen Fragen, betont der Berichterstatter, hänge unter Umständen viel von dem Ergebnis der

Besprechungen des Kabinetts mit Lloyd George

ab. Wenn innerhalb der nächsten Monate die Unterstützung Lloyd Georges entweder als Mitglied der Regierung oder außerhalb der Regierung gesichert werden könne, sei damit zu rechnen, daß die liberale Wählerchaft, die sich bei den bisherigen Nachwahlen mangels einer zu kräftigen Führung der Stimme enthalten haben, sich der Regierung anschließen werde.

Der Berichterstatter hält Juliwahlen insofern für sehr unwahrscheinlich, weil bis dahin die parlamentarischen Arbeiten noch nicht restlos erledigt sein würden und außerdem der Monat Juli ein für Wahlen ungeeigneter Ferienmonat sei. Falls es noch in diesem Jahre zu Neuwahlen komme, würden sie höchstwahrscheinlich im Oktober stattfinden.

London, 18. Mai. Die englische Presse glaubt jetzt, mit Sicherheit mit einer Umbildung des Kabinetts in allernächster Zeit rechnen zu können. Dem politischen Korrespondenten der „Daily Mail“ zufolge, wurden die geplanten Aenderungen am Freitag zwischen Baldwin und MacDonald besprochen, ohne daß jedoch eine endgültige Entscheidung herbeigeführt worden sei.

Als wahrscheinlicher Nachfolger für Außenminister Sir John Simon wird heute wiederum der Vordirektorbewahrer Eden genannt.

Zweifel bestehen noch darüber, ob MacDonald schon im Sommer den Posten des Ministerpräsidenten an Baldwin abgeben oder ob er vorher nochmals als Haupt der Nationalregierung in die Wahlen gehen werde.

„Daily Herald“ glaubt, daß zunächst das Außenministerium neu besetzt werde, während mit einer allgemeinen Umbildung des Kabinetts erst nach den Neuwahlen, die bestimmt im Oktober stattfinden werden, zu rechnen sei.

Die Sudetendeutschen im Wahlkampf

Von Dr. Rudolf Fischer.

Am 19. Mai werden in der Tschechoslowakei Parlament und Senat neugewählt. Seltener ist ein Wahlkampf für die dreieinhalb Millionen Deutsche dieses Staates so schwer und selten so bedeutungsvoll gewesen. Wo die Entscheidung erwartet wird, die der Wahlkampf bringen soll, das zeigen sehr deutlich die konzentrischen Angriffe auf die Sudetendeutsche Heimatfront, die man im letzten Augenblick zwang, sich in Sudetendeutsche Partei umzutauften. Die Auseinandersetzungen im tschechischen Lager treten dahinter zurück. Hier wird der 19. Mai kaum große Verschiebungen bringen. Selbstverständlich sind die Kämpfe hier und dort nicht ohne Beziehung. Es geht um den Durchbruch einer mit neuen, erstaunlichen Energien geladenen Einheitsbewegung des Sudetendeutschtums. Zahl und Bedeutung der Deutschen im tschechoslowakischen Staat machen die stürmische Wandlung in der politischen Struktur des Deutschtums zu einer Lebensfrage des tschechischen Nationalitätenstaates und der Demokratie. Der Wahltag wird die stürmische, alles mitreisende Bewegung zum ersten Male in gültige politische Mütze umziehen.

Der Durchbruch einer sudetendeutschen Einheitsbewegung ist deswegen so überraschend und für alle Kenner der Verhältnisse so dramatisch, weil das Sudetendeutschtum fünfzehn Jahre hindurch nicht über das höchst zwiespältige Erbe aus der alten Monarchie hinaus kam. Es übernahm aus der Monarchie das alte, erstarrte Parteienystem, das der völlig veränderten Lage des Deutschtums im tschechoslowakischen Staat nicht gewachsen sein konnte, der tatsächlich ein Nationalitätenstaat mit einer tschechischen Minderheit ist, aber wie ein Nationalitätenstaat verwaltet wird. Die soziale Zerrissenheit einer vornehmlich in Industrie und Gewerbe tätigen Bevölkerung lähmte den Widerstand gegen Ueberfremdung und Verelendung. Als der Vielvölkerstaat, der als Nationalitätenstaat gebaut ist, in dem aber das Staatsvolk eine Minderheit darstellt, unter den stärkeren Druck der seit 1933 im Gange befindlichen europäischen Auseinandersetzungen kam, suchte sich die tschechische Staatsführung dadurch Luft zu schaffen, daß sie ein gutes Drittel des politischen Apparates der Deutschen durch ein Verbot der alten nationalsozialistischen Partei und der Suspendierung der deutschen Nationalpartei zerschlug.

Jetzt war der Augenblick gekommen, den Widerstand auf der Linie der jüngeren Kräfte zu organisieren. Ausgangspunkt wurde die deutsche Turnbewegung, die in den Sudetendländern, wie bei den Tschechen der Sokol, stets ein nationalpolitisches Instrument erster Ordnung dargestellt hat. Der Mann, der das zustande brachte, ist der ehemalige Turnlehrer und jetzige Führer der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein. Es ist selbstverständlich, daß ihm von Anfang an seine Sammlung so schwer als möglich gemacht wurde. Heute reicht die Mitgliederzahl der Sudetendeutschen Partei weit über eine Viertelmillion hinaus. Jeder, der auch nur einigermaßen mit den Schwierigkeiten bei den Sudeten-

deutschen, ihrer parteimäßigen, sozialen, landwirtschaftlichen Zerstreuung vertraut ist, wird das als ein Wunder bezeichnen. Heute erfährt die Bewegung auch jene Kreise, die sich für immun hielten. Von der Landwirtpartei (Bund der Landwirte) sind nur noch Trümmer übrig; auch hier ging die Sprengung von den Jüngeren aus. Die Feindschaft der Margisten im deutschen Lager gegen Henlein und seine Gefolgschaft ist um so heftiger, als Sozialdemokraten wie Kommunisten ihre Ohnmacht fühlen. Die Gegner Henleins im tschechischen Staatsführer suchen nun im letzten Augenblick auch im deutschen Lager noch einen Damm zu errichten, indem sie die Suspendierung der Nationalpartei aufhoben. Viel zu spät! Die alten Parlamentarier, die an dieser Stelle jetzt wieder in die Vorderlinie rücken, werden sich selber kaum Tauschungen über ihre Rolle hingeben. Gegen ein politisches Naturereignis, wie es die Henlein-Bewegung für die Sudetendeutschen ist, reichen die kleinen Mittel parlamentarischer Taktik nicht mehr aus.

Wie steht es aber mit den großen Mitteln? Dem Verbot? Von Anfang an hat dieses Damoklesschwert über der Einheitsbewegung geschwebt. Die Gefahr ist auch heute noch nicht ganz gebannt. Mächtige Kräfte sind am Werke, es zu erwirken. An ihrer Spitze der Führer der tschechischen Außenpolitik, der Bürge der französischen Unterstützung für den Staat, der Herr über viele Fonds, der künftige Präsidentschaftskandidat, Eduard Beneš. Was an ihm lag, hat er getan. (Das zeigt auch tagtäglich sein deutschgeschriebenes Organ, die „Prager Presse“. D. Red.) Seine Stellung in diesem Kampf ist deswegen so günstig, weil er immer die ganze tschechische Öffentlichkeit mit fortziehen kann, wenn es ihm gelingt, sie davon zu überzeugen, daß die These richtig ist, mit der er den Kampf führt. Sie lautet: Jede nationale Widerstandsbewegung des Deutschtums, die auch bloß entfernt an die Hitlerbewegung erinnert, ist ihrer Natur nach staatsfeindlich. Er fürchtet vor allem eine starke deutsche Vertretung, weil sie auch seinem Ehrgeiz in der inneren Politik naturgemäß Schranken zieht. Gerade das aber macht seinen Gegnern eine gesunde, den nationalen Verhältnissen im Staat entsprechende Vertretung der Deutschen in den Parlamenten empfehlenswert. Gemeint sind die tschechischen Agrarier. Auch sie halten selbstverständlich an dem vorgetäuschten Charakter des Staates als tschechischer Nationalitätenstaat fest. Auch sie wünschen sich selbstverständlich letzten Endes eine schwache deutsche Vertretung. Sie haben aber erkannt, daß eine so exponierte Außenpolitik, wie sie Beneš treibt, und die sich nur dadurch halten läßt, daß man mit den margistischen Elementen in der inneren Politik ein Babanque-Spiel treibt und so jede autoritäre Substanz verbraucht, auf die Dauer zum Zusammenbruch führen muß. Die tschechischen Agrarier, die den Kern jeder Regierungscoalition bilden, können sich unmöglich Gutes für den Staat versprechen, wenn es den dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen verwehrt wird, ihre Interessen zu vertreten. Auch der Präsident Masaryk hat sich von solchen Erwägungen leiten lassen, als er das Verbot der Sudetendeutschen Partei ablehnte. Das geschah selbstverständlich im Zeichen der demokratischen Doktrin. Ausschlaggebend war aber wohl, daß sich durch ein Verbot der Henlein-Bewegung bei der

erdrückenden Arbeitslosigkeit und der außerordentlichen Zerrüttung der deutschen Wirtschaft notgedrungen ein höchst gefährliches, revolutionäres Element sammeln müßte, dessen Wirkung im Staatsgefüge sich nicht mehr berechnen ließe. Die Tschechoslowakei in ihrer gegenwärtigen außenpolitischen und wirtschaftspolitischen Lage kann sich eine solche Lähmung nicht leisten. Ueberdies sehen die tschechischen Agrarier, das ruhige, gleichende Element in der Innenpolitik, nicht ohne Grund in der Sudetendeutschen Partei eine wertvolle Hilfe gegen die margistische Zersetzung, die in den letzten Jahren, besonders nach dem Zuzug der Emigranten aus dem Reich und aus Österreich, außerordentliche Fortschritte gemacht hat.

Das wissen die Margisten sehr gut. Deswegen bieten sie alles auf, um der Einheitsbewegung Abbruch zu tun. Zuerst legten sie es unter der Führung des deutschgeschriebenen Benešblattes, der „Prager Presse“,

darauf an, das Verbot der Henleinfront dadurch zu erwirken, daß sie ihr Staatsfeindlichkeit nachsagten. Henlein wehrte sich, indem er eine Unzahl Verleumdungsklagen anstregte. Er erreichte, daß man von dieser Methode abließ. Jetzt, nachdem der Wahlkampf begonnen hat, versucht man, wenigstens das Verbot der Versammlung dadurch zu erreichen, daß man Ueberfälle und Krawalle veranstaltet. Es begann damit, daß in Südmähren auf den Kraftwagen Henleins von gedungenen österreichischen Schutzbündlern ein regelrechter Feuerüberfall ausgeführt wurde. Von den Staatsorganen ist selbstverständlich keine vollwertige Hilfe zu erwarten. Aber der Marxismus wird auch hier erkennen müssen, daß seine Stunde auch in diesem letzten Bollwerk der Zweiten Internationale in Mitteleuropa geschlagen hat. Es ist zu spät! Das Gefühl, daß eine große Bewährung vor ihm steht, läßt im sudetendeutschen Volk alles andere in den Hintergrund treten.

Moskau tritt das Erbe des Panlawismus an „Iswestija“ offerieren den Kreml als Schutzpatron der slawischen Völker

Moskau, 17. Mai. Die halbamtliche „Iswestija“ widmet dem Abschluß des Vertrages gegenseitigen Beistandes zwischen Sowjetrußland und der Tschechoslowakei einen Leitartikel, dessen Schlusssätze trotz der darin enthaltenen Verwahrung gegen panlawistische Ideen doch mit einer Wiederaufnahme dieser Ideen kiefängeln.

Zunächst wird in dem Artikel festgestellt, daß sich der neue Prager Vertrag im wesentlichen mit dem französisch-sowjetrussischen Vertrag deckt. „Damit“, so erklären die „Iswestija“,

„ist ein zweites Glied in der Kette der Verträge

geschaffen, die zum Ziel haben, den Frieden nicht durch einfache Deklarationen, sondern durch feste Verpflichtungen zu befestigen.“ Das Blatt geht dann auf das ebenfalls jetzt unterzeichnete

Luftfahrtabkommen der Tschechoslowakei mit der Sowjetunion

ein und weist darauf hin, das die Fluglinie, die beide Länder verbindet, über Rumänien führen soll. Auch dieses Abkommen sei geeignet, die Beziehungen zwischen Moskau und Prag zu festigen, und gewährleiste die Möglichkeit rascher Verbindung.

Im Anschluß daran wird erklärt, daß sich die Lage in Zentraluropa sehr verschärft habe. „Die Tschechoslowakei“, so stellen die „Iswestija“ die Sache dar, „befindet sich zwischen dem italienischen und dem deutschen Imperialismus.“

Die Tschechoslowakei hat kein Programm neuer Eroberungen. Sie selbst aber kann leicht zum Gegenstand eines Angriffes werden.

Die Sowjetunion, die davon ausgeht, daß der Friede unteilbar ist und ein Krieg in Zentraluropa zu einem allgemeinen Zusammenstoß führen würde, hat mit der Tschechoslowakei einen Vertrag abgeschlossen, der, wie der Vertrag mit Frankreich, dem Angreifer zeigen soll, daß es ihm nicht gelingen wird, seine aggressiven Pläne der Reihe nach gegen unter sich an-

einige Nationen zu richten, die nicht entschlossen sind, für den Frieden einzustehen.

„Iswestija“ beschäftigt sich dann mit Neuierungen des tschechischen Politikers Kramarš über den Panlawismus sowie mit Bemerkungen der deutschen Presse zu diesem Thema. Bei dieser Gelegenheit stellt das Blatt die Behauptung auf, daß der „deutsche Faschismus“ zwecks Tarnung seiner „Eroberungspolitik“ eine Theorie schaffen könnte, wonach die slawischen Völker nur „historischen Dämonen“ darstellten. Sollte das der Fall sein, so werde die Sowjetunion, ohne sich mit panlawistischen Masterplanen zu beschäftigen, kein Geheimnis daraus machen, daß von ihr die Verteidigung slawischer Völker, die von einem Angriff bedroht werden, für nicht weniger begründet und der Unterstützung würdig gehalten werde als die Verteidigung Frankreichs.

Unterirdische Freundschaftsbekundung in Moskau

„Laval“ und „Eden“ als Haltestellenbezeichnungen auf der Moskauer Untergrundbahn

Aus Paris wird gemeldet: Ein Sonderberichterstatter des „Journal“ glaubt zu wissen, daß man sich in sowjetrussischen Kreisen ernstlich mit der Absicht trage, eine der zwölf Stationen der neuen Moskauer Untergrundbahn mit „Pierre Laval“ und eine andere mit „Eden“ zu benennen, um hierdurch die Tragweite der politischen Entwicklung zum Ausdruck zu bringen. Das Blatt fragt, wer es für möglich gehalten hätte, in der Hauptstadt der Sowjets und insbesondere neben einem Dierjinsk, der an die furchtbare Hölle der Tscheta erinnere, einen Eden zu finden.

Gegen Hartleibigkeit und Hämorrhoiden, Magen- und Darmstörungen, Leber- und Milanschwellung, Rücken- und Kreuzschmerzen ist das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser, täglich mehrmals genommen, ein herrliches Mittel. Ärztlich bestens empfohlen.

Eine neue Geschichtsphilosophie *)

Von Domherrn Dr. Steuer.

(Schluß)

10. Wir stehen nunmehr am Ende des 19. Jahrhunderts; sein Denken durchzog ein heißes Einheitsstreben; seine philosophische Religion war, könnte man sagen, Spinoza. „Organisation und Entwicklung wurden die beiden großen Programme und lauteften Schlagworte des 19. Jahrhunderts“ (II, 885). Die Einigung geschah nicht nur dadurch, daß das Befindliche im Allgemeinen gebunden wurde wie bei Hegel, sondern auch dadurch, daß Qualitäten auf bloße Quantitäten zurückgeführt wurden, auf bloße Gradunterschiede einer Einheit, auf Gesetze und Zahlen, auf äußerliche, mechanische Verknüpfung, statt auf innerliche, organische. Im 20. Jahrhundert galt es nun, nicht die Bindungen überhaupt aufzuheben, sondern nur ihre Ueberspannungen.

Zuerst in der anorganischen Natur! Die Mathematik wird in ihrer absoluten Gewißheit erschüttert; nach Kernst ist kein einziges Naturgesetz als unerschütterlich bewiesen, gibt es keine geschlossene Kausalität der Natur; die Naturgesetze gelten nur mehr als statistische Durchschnittsgesetze; entgegen dem Kontinuitätsdogma des 19. Jahrhunderts macht die Natur doch Sprünge; nach Plancks Quantentheorie gibt es an einem Atom oder Molekül keine stetigen Zustandsänderungen, sondern nur sprunghafte Uebergänge zwischen gewissen stationären sogenannten Quantenzuständen. Zu all dem kommt die Dynamisierung, ja Aktivierung der Atome durch die Radioaktivität; ja das Atom ist nach Wegl nicht extensiv, sondern in Raum und Zeit nur hineinwirkend als ein „felderregendes dynamisches Agens“; auf diese Weise scheint die anorganische Natur der organischen die Arme entgegenzustrecken.

Auch in der Biologie ist ein großer Umschwung ein-

getreten. Ihre Forscher haben die Eigenart des Lebens, die Immanenz der Tätigkeit des Organismus, seine ihm innewohnende Zielstrebigkeit erkannt, und machen darum Front gegen die mechanistische Erklärung des Lebens. Gerade Mediziner, die im 19. Jahrhundert so sehr für den Mechanismus der Lebenserscheinungen eintraten, betonen jetzt ihre Eigenart. Weißt doch die Krankheit, die es ja in der anorganischen Natur nicht gibt, auf die Eigenart des Lebens hin! Schon rein äußerlich unterscheidet sich der Organismus durch seine Formen, seine Struktur, von den Gebilden der anorganischen Natur, die selbst in den flüssigen Kristallen nicht an die belebte Natur heranreichen. So kommt es zur Aufstellung der Typenlehre, und das Studium des Mikroorganismus wie überhaupt die Entstehung und Entwicklung des Einzellebens gelangt zu hoher Blüte.

Vor allem erfährt eine Neubelebung die Lehre vom Menschen. Die Willensfreiheit, die ihm das 19. Jahrhundert abgesprochen hatte, wird ihm wieder zuerkannt, sogar von der Naturwissenschaft her. Die Jahrhundertwende löste die Geschichtswissenschaft von den Naturwissenschaften, machte sie frei als Kulturwissenschaft und erweiterte sie zur Menschheitsgeschichte. In ihr werden die Kulturkreise, die Zonen und Zeiten, die Typen und Stile in ihrer tiefen Verschiedenheit jetzt erst gefühlt und herausgearbeitet als solche des Menschenwesens. Am lauteften entfaltet das neue Jahrhundert die historische Sonderung nach den Rassen. Die neue Einstellung auf das Eigenleben tritt mit der Jahrhundertwende noch weiter hervor im verstärkten Sinn für Familienforschung, für Denkwürdigkeiten, in der Pflege der Biographie; es läßt überhaupt die Persönlichkeit, den freien subjektiven Denker, im Gegensatz zum akademischen Professor an Bedeutung gewinnen und nicht zuletzt das Ideal des Führertums. Treffende Worte spricht Joel hier über Kultur und Zivilisation. Die Kultur entspringe durch die Kreuzung von Individualität und Kollektivismus. „Alles, was Menschen vor Menschen auszeichnet und eigenartig macht und dadurch schöpferisch, gehört in die Kultur. Und alles, was Menschen gegen Menschen gleichmacht, gehört in die Zivilisation...“ Hellas schuf die Kultur, Rom mit dem Ciris die Zivilisation“ (II, 921). Jeder Kultur geht mithin das Unrecht der Individualität voran; mit ihr verbunden ist das Recht auf Privateigentum und Familie, denn jede Person trägt als lebendiges Grundwesen in sich das vitale Grundverhältnis von Reim und Gedicht als Subjekt und

Objekt. Was dann Joel über Familiengeist, im besonderen über den Vater- und Muttergeist, den Bruder- und Schwestergeist, über Vaterland, Heimat und Religion sagt, gehört zu den schönsten Stellen seines Werkes; ergreifend ist der Zusammenhang, in dem er das große Wagnerwort wiederholt: „Volk sind alle, die eine gemeinsame Not fühlen“ (II, 934).

Eine besondere Rolle in der Wiedergeburt des Menschen spielt die Befreiung der Seele. Hatte man im 19. Jahrhundert eine Psychologie ohne Seele und einen abstrakten psychophysischen Parallelismus gelehrt, so wird heute die Seele wieder als Substanz gefaßt und ihre Hochform in der Selbstbeobachtung und Denpsychologie erblickt; die Selbstbeherrschung wird hochgewertet für Heilung und Erziehung. Dilthey († 1911) gibt mit seiner „verstehenden“ und zergliedernden Psychologie Mundt gegenüber eine wirkliche Individualitätspsychologie. „In diesen Analysen erfährt die Seele sich selbst, ihre Eigen- und Sonderformen als Subjekttypen; aber sie erfährt auch ihre Objekttypen wie in der österreichischen Gegenstandspsychologie und schließlich in der neuen Gestaltpsychologie“ (II, 937). Die neue Zeitseel will sich und ihr Schauen zur Gestalt bringen, aber dazu muß sich der Geist über die Triebe der Seele erheben „wie der Wagenlenker des Phädrus über die Rosse, ohne die er sich nicht aufschwingen kann, mit denen er aber absinkt, wenn er sie nicht zügelt“ (II, 939). Die Jahrhundertwende brachte die Selbstbefreiung des Geistes, die Loslösung der Geisteswissenschaften von den Naturwissenschaften, da man erkannte, daß der Geist seine eigene Methode, seine aktiven Eigenfunktionen, seine Gegenstände vor sich und seine Werte über sich hat. Diese Werte weisen auf eine lebensvolle transzendente persönliche Gottheit hin. „Es war wahrlich an der Zeit und notwendig, heute wieder das Recht des Dualismus zu begründen und wieder das Heilige und Ideale, die Normen und Werte hoch über das Sein des Menschen und des Lebens zu spannen... Der Himmel muß uns leuchten, erleuchten, die Ideale müssen in uns leben, als Höhenkräfte in uns wirken; die Werte müssen unbeschadet ihres transzendenten Ursprungs die Welt durchdringen“ (II, 945).

11. Damit stehen wir am Schluß der riesenhaften Arbeit unseres Philosophen. Es gilt nun, sie kurz zu würdigen. Am wichtigsten ist die Frage, ob wirklich Bindung bzw. Lösung die Grundrichtungen der einzelnen Jahrhunderte sind. Unzweifelhaft hat Joel ein ungeheures Material zum Beweis für seine These zusammengetragen und auch das spröckste verstanden ihr

*) Karl Joel, Prof. der Philosophie in Basel: „Wandlungen der Weltanschauung“. Eine Philosophiegeschichte als Geschichtsphilosophie, 2 Bände. XV + 735 und VII + 960 Seiten. 1928—1934. Tübingen. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 74 M. (Seitenzahlen ohne II beziehen sich auf den ersten Band).

Der Berliner Aufenthalt Pétaïns

Starke Beachtung in der Pariser Presse. — Ein Aufsatz Hervés.

Paris, 17. Mai. Alle Pariser Blätter berichten über den kurzen Aufenthalt des Maréchal Pétaïns in Berlin. Dabei wird besonders hervorgehoben, daß

der Maréchal in Begleitung von General von Reichenau das Ehrenmal unter den Linden besucht hat.

In der „Vittorie“ beschäftigt sich Gustave Hervé eingehender mit dieser kurzen Reiseunterbrechung. Er wertet die Begrüßung Pétaïns als schönen und ritterlichen Zug und erklärt, daß man nach dieser Geste besonders im Zusammenhang mit den feierlichen Erklärungen des Führers, wonach es zwischen Deutschland und Frankreich keine territorialen Meinungsverschiedenheiten mehr gebe, hoffen dürfen, daß noch Möglichkeiten für eine Aussprache mit Berlin beständen. Man müsse sich fragen, warum Deutschland nicht geneigt sein sollte, alle Anstrengungen zu machen, den Abscheu vor einem gegenseitigen Beistandspakt mit Rußland zu überwinden.

Deutschland selbst sei nicht bedroht. Niemand werde es angreifen. Was Sowjetrußland angehe, so habe es augenblicklich Wichtigeres zu tun, als diesen Angreifer zu spielen.

In Frankreich denke niemand daran, Deutschland in seiner Ehre zu kränken. Im Gegenteil, man erkenne seine Fähigkeiten auf dem Gebiete des Handels, der Industrie und der Wissenschaft ebenso an wie seinen Geist der Disziplin und seine militärischen Tugenden, verbunden mit seinem starken Patriotismus.

Der kleine, formvollendete Höflichkeitbeweis Deutschlands gegenüber Pétaïns werde dazu führen, daß Deutschland in den Herzen der Franzosen an Achtung gewinne.

heute mehr denn je, weil die Voraussetzungen für eine gegenseitige Aussprache gegeben seien. (Gustave Hervé ist bekanntlich seit Jahren der unermüdbare Vertreter des Verständigungsgedankens gegenüber Deutschland und dem Nationalsozialismus gewesen. In allgemeiner Erinnerung wird noch das Telegramm sein, das er nach dem Wahlsieg vom 14. September 1930 an Hitler gerichtet und in dem er, um die Berausung der Verständigung zu klären, die Feststellung der außenpolitischen Zielsetzung des Nationalsozialismus erbat. Aber Hervé ist nie Frankreich gewesen — er ist Außenleiter. D. Red.)

Stalins rote Anbeter in Verlegenheit

Die „Humanité“ schwankt ein, aber Léon Blum will nicht

Der Vorsitzende der französischen Sozialistischen Partei, Léon Blum, sagt in seinem Organ, dem „Populaire“, daß der Leiter der Dritten Internationale, Stalin, die gesamte marxistisch-kommunistische Politik in Frankreich verurteile, und sagt hierzu, je mehr er darüber nachdenke, um so weniger sei ihm dies verständlich. Er frage sich, so schreibt er, wie die Vertreter der Sowjetregierung ihre Unterschrift unter eine derartige Erklärung haben setzen können. Wenn Stalin die französische Politik der Landesverteidigung gutheißt, so verurteile er diejenigen, die sich bisher geweigert hätten, sich ihr anzuschließen. Er verurteile diejenigen, die der zweijährigen Dienstzeit und den außerordentlichen Heeresleistungen ihre Stimme verweigert hätten.

Stalin gebe zu, daß die Sicherheit Frankreichs von der Erhöhung der Heeresstärke abhängt.

Er gebe denjenigen recht, gegen die sich die proletarische Einheitsfront im letzten Wahlkampf gewandt habe. Er, Léon Blum, befürchte, daß Stalin sich die Auswirkungen, die seine Unterschrift auf die politische Lage in Frankreich bei der Lage des französischen Proletariats haben würden, nicht genügend überlegt habe. Der Marxismus werde sich aber dadurch nicht erschüttern lassen. Die sozialistische Partei werde nicht von ihrer Ansicht abweichen, sondern gegenüber der Regierung und ihrer Politik der Landesverteidigung dieselbe Haltung beibehalten wie bisher.

Die kommunistische „Humanité“ versucht dagegen zwischen der Erklärung Stalins und der Politik der Dritten Internationale einen Ausgleich herzustellen. Sie betont, daß keinerlei Gegenstände beständen.

Der Kommunismus verurteile das Heer als solches nicht, verkenne auch nicht den Gedanken der Dienstausführung gegenüber dem Vaterland.

Er wolle lediglich für das arbeitende Volk das Recht auf sein Heer, auf sein Vaterland erobern.

Sowjetrußland stelle einen Staudamm des Kommunismus gegen den französischen und den deutschen Nationalismus dar. Es sei natürlich, daß Stalin auf die Aufforderung Lavals den militärischen Maßnahmen Frankreichs zugestimmt habe. Denn man hätte von ihm nicht erwarten können, daß er sie ablehne. Die Hauptsache sei, daß die Unterredung greifbare Ergebnisse für die Verteidigung der Friedenspolitik Sowjetrußlands ergeben habe.

Surtwängler dirigiert in der Münchener Staatsoper

„Tristan und Isolde“ als Wagner-Jubiläumsaufführung.

Wilhelm Surtwängler wird am Pfingstmontag zum Andenken an die vor 70 Jahren im Hof- und Nationaltheater zu München erfolgte Uraufführung von

Brücke über den Kleinen Belt

Aus Fredericia wird gemeldet: Unter starker Beteiligung der dänischen Öffentlichkeit wurde am Dienstag nachmittag die Brücke über den Kleinen Belt eingeweiht. Die geladenen Gäste aus Kopenhagen, die Regierung mit Ministerpräsident Stauning an der Spitze, Mitglieder des diplomatischen Korps, unter ihnen der deutsche Gesandte in Kopenhagen, Freiherr v. Rittschhofen, zahlreiche Mitglieder des Reichstages und Vertreter der Behörden waren in zwei Blüzzügen nach Middelfart befördert worden. Gegen 13½ Uhr traf an Bord des Königsschiffes „Danebrog“ König Christian X. in Begleitung des Prinzen Waldemar und des Prinzen Georg von Griechenland in Middelfart ein. Auf dem Festplatz wurde der König von der viel tausendköpfigen Menschenmenge mit lautem Hurra begrüßt.

Nachdem der König und seine Begleitung auf einer besonderen Tribüne Platz genommen hatten, hielt Verkehrsminister Friis-Stotte eine Ansprache, in der er die Geschichte der Entstehung des Bauplanes seit dem Jahre 1883 schilderte.

Die Brücke stelle den größten bisher in Dänemark zur Durchführung gekommenen Brückenbau dar.

Hervorragend tüchtige deutsche und dänische Ingenieurfirmen hätten die Arbeit gemeinsam ausgeführt. Der Minister nannte die dem Brückenbaukonjunktum angehörenden Firmen Monberg und Thorjens, Kopenhagen, Gruen und Bilfinger, Mannheim, Krupp, Rheinhausen, und Louis Eilers, Hannover, als diejenigen, auf deren Kenntnis, Erfahrung und ausgezeichneten Zusammenarbeit mit den Ingenieuren der Staatsbahnen der Bau in der Hauptsache beruht habe.

Richard Wagners „Tristan und Isolde“ in der bayerischen Staatsoper dirigieren.

Todesurteile gegen Deutsche in der Sowjetunion

Die österreichische Presse bringt folgende Meldung:

„Dem interkonfessionellen und übernationalen Hilfskomitee unter Vorsitz Sr. Eminenz Kardinal Innikens geht folgende Nachricht zu: „In der Sowjet-Union wurden die Pastoren Woldemar Seibt aus Dniepropetrowsk und Friedrich Deutschmann aus Hochstedt zum Tode verurteilt und harrten jetzt der Vollstreckung dieses Urteilspruches. 27 Pastoren befinden sich im Gefängnis. Der bekannte evangelische Propst Birtch aus Charkow und Pastor Baumann wurden zu je 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Im ganzen Gebiet der Sowjetunion sind jetzt nur noch etwa 20 evangelische Pfarrer im Umkre.“

Die Pastoren Seibt, Deutschmann, Birtch und Baumann sind sämtlich Deutsche. Wie wir erfahren, sind noch weitere Todesurteile gegen Deutsche in der Sowjetunion verhängt worden, die sämtlich aus jüngster Zeit stammen und wegen der Annahme von Hungerhilfe aus dem Ausland bzw. wegen der Bitte um Hilfe gefällt worden sind: der Bauer Derksen, der Bauer Thießen, der Bauer Heinrich Raaf, Neulatz bei Odesa, Johannes Hirsch, Helsenstet bei Odesa, Michael Köhrich, Strassburg-Ukraine, und der Bauer Regehr, Altona, Kreis Melitopol, sind sämtlich zum Tode verurteilt worden.

Damit hat der Terror gegen das deutsche Volkstum einen neuen Höhepunkt erreicht.“

Weiter umriss der Minister die Bedeutung der Brücke für den Verkehr im Inland und mit dem Ausland und erklärte: „Die Brücke über den Kleinen Belt wird in einer international sehr unruhigen Zeit eröffnet.“

Eine Brücke über ein allen Nationen offenes Fahrwasser ist ein Zeichen des Friedens.

Es zeigt das volle Vertrauen eines kleinen, friedliebenden Landes darauf, daß sein Friedenswille international anerkannt ist und daß sein Friede nicht gestört werden wird.“ Die Rede schloß mit einem Hoch auf Dänemark und König Christian X.

Nach musikalischen Vorträgen sprach dann der König.

Kurz vor 15 Uhr setzten sich die Züge mit den Ehrengästen in Bewegung. Punkt 15 Uhr zerrte der Triebwagen des Königs ein am Brückenkopf gespanntes Seidenband. Während der Fahrt über die Brücke erklangen laut die Sirenen von etwa zehn Dampfern, die sich unterhalb der Brücke eingefunden hatten. Punkt 15.10 Uhr traf der Blüzzug am neuen Bahnhof in Fredericia ein, der durch eine Ansprache des Generaldirektors der Staatsbahnen, Knudsen, eröffnet wurde. Im Anschluß hieran begab sich der König nach dem Hafen von Fredericia, um von dort aus die Fahrt zu einem Besuch Nordfrieslands anzutreten.

Aus Anlaß der Eröffnungsfeier ist beim dänischen Verkehrsminister eine Reihe von Glückwunschtelegrammen eingegangen, darunter vom Reichs- und preussischen Verkehrsminister Frhrn. v. Rubeenau, Generaldirektor Dr. Dornmüller und dem Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein.

Dänischer Orden für deutschen Brückenbauer

Anlaßlich der Eröffnung der Brücke über den Kleinen Belt wurde der Dr.-Ing. Erling Hagen von der Krupp A.-G., Rheinhausen, der die Montierung des Oberbaues geleitet hatte, mit dem Ritterkreuz des Danebrog-Ordens ausgezeichnet.

Deutsche Vereinigung Tannheim

Die Ortsgruppe Tannheim (Tuchorza) bezug am 5. Mai d. Js. im Rahmen einer Mitgliederversammlung mit gefälligem Beisammensein, ihre Maifeier. Aus Tannheim waren die Mitglieder vollzählig und aus der Umgegend zahlreich erschienen. Der Vorsitzende begrüßte alle Anwesenden, gedachte der für ihr Volkstum verstorbenen Volksgenossen Ried und Groen, zu deren Gedenken die Anwesenden das Lied vom guten Kameraden sangen, und es wurde dann ein Auszug aus der Rede Adolf Hittlers vom 1. Mai 1935 zur Verlesung gebracht. Darauf folgte das Lied: „Uns ward das Los gegeben“. Dann wurden Lieder, Gedichte und Sprechstücke vorgetragen und von der Jungendgruppe Volkstänze vorgeführt.

Lissa

Am 12. Mai hielt die Ortsgruppe Lissa für Swierczyn und Umgegend eine gutbesuchte Mitgliederversammlung in Swierczyn ab. Nachdem der Volksgenossen Ried und Groen ehrend gedacht worden war, wurde über die Bedeutung des Tages der Arbeit für uns gesprochen. Daran schloß sich ein längerer, vom Vorsitzenden, Volksgenossen Dr. Schulz, gehaltenen Vortrag über die Geschichte unseres Volkstums und den Werdegang der Deutschen Vereinigung. In der Aussprache wurden verschiedene Anträge der „Jugenddeutschen Partei“ widerlegt. Ehe die Versammlung mit dem Feuerspruch beendet wurde, wurde beschlossen, die Jugend kameradschaftlich zusammenzufassen. Sie wird erstmalig am 26. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Gasthause Bajaniec zusammentreten.

Versammlungskalender

21. Mai: 8½ Uhr Dlschemo Heimabend.
22. Mai: 8 Uhr Rotusch, Kameradschaftsabend.
23. Mai: 8½ Uhr Feuerstein Heimabend.
23. Mai: 8 Uhr Steinersdorf (Suchylas) Kameradschaftsabend.
23. Mai: 8½ Uhr Rogasen Kameradschaftsabend.
24. Mai: 8 Uhr Ritschenwalde Kameradschaftsabend.
24. Mai: 8½ Uhr Gostyn Heimabend.
26. Mai: 3 Uhr nachm. Bojanow, Kreis Lissa (Gutshaus) Jugendbesprechung.
26. Mai: Murowana Gostina.
26. Mai: ¼ 4 Uhr Schmiegel (Motwila Mühle).
26. Mai: Steinersdorf (Suchylas).

Jeden Sonnabend 8 Uhr: Bojanow, Kameradschaftsabend.

Jeden Montag 8 Uhr: Waschke, Kameradschaftsabend.

Jeden Montag 8 Uhr: Rawitsch, Kameradschaftsabend.

Jeden Dienstag 8 Uhr: Reizen, Kameradschaftsabend.

Jeden Donnerstag 8 Uhr: Lissa, Kameradschaftsabend.

Jeden Donnerstag 8 Uhr: Jablone, Kr. Wollstein, bei Friedenberger, Kameradschaftsabend.

einzugliedern. Ob er aber nicht manches übersehen, oder vielleicht absichtlich übergehen hat, was seine These schwächen oder gar umstoßen könnte? Wie ist z. B. mit der Römungskaiserzeit des 3. vorchristlichen Jahrhunderts der in ihm tobende Kampf um die Welt Herrschaft zwischen Rom und Karthago, die Regierung des chinesischen Kaisers Ch'in-schi-huangti, der die Einheit des Reiches wiederherstellte, und die glückliche Herrschaft des indischen Königs Moka zu vereinbaren? Wie dem auch sein möge, jedenfalls haben wir in unserem Werke einen wohlgegründeten Versuch, den Gesetzen des historischen Geschehens auf die Spur zu kommen, zumal sein Verfasser eine wohl selten anzutreffende Kenntnis der geschichtlichen Tatsachen besitzt und in ihrer Wertung eine vorbildliche Objektivität zeigt. Für seine Tatsachenkenntnis weise ich auf einiges hin, was er aus der Geschichte Polens vorbringt, die sonst ja nicht allgemein bekannt ist; er kennt die Union von Bresl in Jahre 1595, auf der die Verbindung der griechisch-katholischen Kirche Rutheniens mit Rom feierlich verkündet wurde; bekannt ist ihm sogar die Rolle der Madame de Boufflers, der Geliebten des Königs Stanislaus Poniatowski, die er in eine Reihe mit der Pompadour, Du Barry und Orsini stellt; er kennt weiter Mickiewicz, Kraski, die Philosophen Gieszowski, Lutoslawski und Strazewski. Auch sein Streben nach Objektivität sei an einigen Beispielen beleuchtet. Ueber Heinrichs des IV. Buße in Canossa urteilt er in Betracht der tiefen Religiosität jener Zeit: „Ein solches Jahrhundert hat auch den Gang nach Canossa nicht so als Schande empfunden, wie wohl der moderne weltliche Geist urteilt“ (172). Aus Anlaß der Machtentfaltung der Päpste im 13. Jahrhundert schreibt er: „Es war nicht Willkür und Anmaßung, es war das Wort der Zeit, das erfüllende, das da die Kurie sprach“ (197); von der Bekämpfung der Ketzerei jener Zeit heißt es: „Ja, es ist das Jahrhundert des Fanatismus; aber es wäre selber Blindheit, darin nur die Blindheit eiserner Gewalt zu sehen und nicht die Reife eines weltumfassenden, weltüberwindenden Glaubens, wie ihn allein schon Franz von Assisi veranschaulichen und rechtfertigen kann“ (199); weiter: „Später wird dann der Glaubenseifer kälter, fühllos, geregelter und zwingender; doch dann brachte der Fanatismus jenem wilderen Zeitalter Lust und Ordnung“ (200); weiter: „Es ist leicht auf jene Zeit (das 13. Jahrhundert) als finstere Reaktion herabzublicken; aber man vergißt, daß

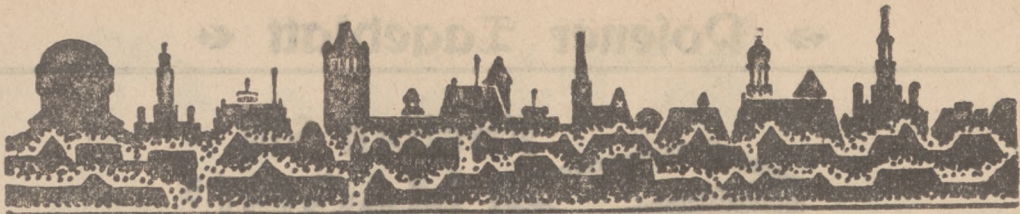
diese Vergeistlichung eine Vergeistigung und zwar eine erste und grundlegende brachte; denn es ist einfach eine optische Täuschung, wenn man annimmt, daß in der Scholastik die Philosophie erst theologisch war, während vielmehr in jener die ja schon vorhandene und fast allein vorhandene Theologie philosophisch war“ (204). Sogar die Tatsache, daß die päpstliche Kurie durch ihr Steuerwesen und Stellenbefugnisrecht im 14. und 15. Jahrhundert zur bedeutendsten Geldmacht Europas wurde, weiß er verständlich zu machen: „Es ist verfehlt, hier nur von einer Materialisierung des Kirchentums zu sprechen; der große Stil der Geldverwaltung ist mit der universalen Einheitsfunktion der Kirche gefordert und hat so zuletzt wie das ganze Weltwesen die Bindekraft kirchlicher Glaubwürdigkeit zur Voraussetzung“ (253). Bei der Beurteilung der Reformation schließt er sich dem Worte Wernles an: „daß sie gesiegt hat, weil sie als Ganzes alles eher als eine rein religiöse Bewegung gewesen sei“ (292). Zum Beweis für die tragisch-pathetische Spannung und Ueberspannung des 17. Jahrhunderts skizziert er nicht nur kurz die durch Wallensteins Heere angerichteten Verwüstungen, sondern weist auch auf die Ausjagung Islands hin, „wo Cromwell ganze Bevölkerungen niedermegeln ließ und nach Konfiskationen und Austreibungen schließlich nur noch der zwölfte Teil des Bodens in den Händen der Iren blieb“ (365), auf die Massenraubzüge der Indianer, auf die holländischen Grausamkeiten gegen die Malagen, auf die zeitlich mit dem dreißigjährigen Krieg zusammenfallende massenmordende Grausamkeit in China. Von Deccartes Einstellung zur katholischen Kirche urteilt er, daß sie nicht nur eine äußerliche Anpassung war, sondern seiner inneren Genügnung entsprang (472—473). Zum Schluß führe ich noch zwei Stellen an, die eine hohe Schätzung der Religion bekunden. „Keine Tugend ist die moderne Züßlosigkeit gegen das Religiöse, dem doch alles Große auf Erden entstammt; der Mensch kann nun einmal nicht seinen prometheischen Ursprung verleugnen, tröstet dessen ihm alles Feuer vom Himmel kommt, auch das Feuer, das Mensch und Mensch aneinander schmiedet“ (11, 652); „Der ärmste Mensch würde sich erst arm fühlen, wenn er für die nächsten Menschen nicht einmal eine Messe lesen lassen könnte“ (11, 926).

Angeichts dieses Verständnisses für andere Weltanschauungen, können Irrtümer unseres Autors oder Urteile, die unrichtig erscheinen, nichts gegen seine Wahrheitsliebe besagen.

Seine Auffassung von der Entstehung des Christentums, gegen die wir uns oben gewendet haben, ist ohne Zweifel auf seine geschichtsphilosophische These zurückzuführen. Dazu kommt bei seinen Ausführungen über die ersten Jahrhunderte der Entwicklung der christlichen Religion, daß er sich im allgemeinen an protestantischen Autoren orientiert hat, obgleich er auch katholische anführt. So meint er, daß die Schriften des Apostels Johannes im ersten Menschenalter des zweiten Jahrhunderts den reinen Glaubensabsolutismus des ersten in die neue, subjektiv gelöste Stimmung tauchen (128), und doch läßt sie auch Heussi schon ums Jahr 100 verfaßt sein; sie sind übrigens nicht gelöst von aller objektiven Bindung, sondern speziell das Evangelium will nur eine von den Synoptikern weniger betonte Seite des Wesens Christi, seine Gottheit, und seines Wirkens, den Verkehr mit den gebildeten Kreisen der Juden ins rechte Licht stellen. Es geht auch nicht an, im zweiten Jahrhundert von einer Ermattung des Christentums zu sprechen (129), da doch sein Schrifttum damals keineswegs gering war, noch von einer Spannung dem Staate gegenüber, die dem ersten Jahrhundert fremd gewesen sei (130); große Verfolgungen hatte das Christentum nicht erst im 2. Jahrhundert, sondern schon im 1. Jahrhundert unter Nero und Domitian zu erleiden (130), und seine Verfassung war bereits im 1. Jahrhundert grundgelegt (134). Wenn Joel den Jesuiten im 17. Jahrhundert einen strengen Thomismus zuschreibt (341), so erhebt sich dagegen als Instanz die von ihnen seit Molina († 1600) vertretene eigenartige Gnadenlehre. So könnte noch mancherlei berichtigt werden. Doch nur drei offensichtliche Irrtümer möchte ich noch richtigstellen: Bonifatius VIII. wurde nicht in Frankreich (220), sondern in Anagni überfallen; Vinzenz von Paul war nicht Jesuit (336), sondern Begründer des Ordens der Missionspriester oder Lazaristen; den Wiener Kongreß hat durch seine Predigten nicht Adam Müller, der ein Late war, begeistert (424—425), sondern Fr. Zacharias Werner.

Damit scheiden wir von einem Werke, das jedem Geschichtsfundigen reiche Anregung bietet. Mag es in seiner Grundtendenz auch anfechtbar sein, so scharf es doch den Blick für die einzelnen Jahrhunderte, läßt aufmerksam den etwaigen Mängelheiten der Kulturgeschichte nachspüren und spricht die Mahnung aus, über den Einzeltatsachen nicht die großen Zusammenhänge zu vergessen.

Aus Stadt



und Land

Stadt Posen

Sonnabend, den 18. Mai

Seit 7 Uhr früh: Temperatur der Luft + 6 Grad Cels. Barom. 751. Bewölkt. Westwind.

Gestern: Höchste Temperatur + 9, niedrigste + 5 Grad Cels. Niederschlag 3 Millimeter.

Sonntag: Sonnenaufgang 3.53, Sonnenuntergang 19.45; Mondaufgang 21.41, Monduntergang 3.52. — Montag: Sonnenaufgang 3.52, Sonnenuntergang 19.47; Mondaufg. 22.37, Monduntergang 4.43.

Wettervorhersage für Sonntag, den 19. Mai: Zeitweise aufheiternd, keine wesentlichen Niederschläge; am Tage etwas milder; schwache bis mäßige Winde aus Ost bis Südost.

Kunstausstellungen

J. A. S., Plac Wolności 14 a: Deutsche Künstler in Polen.
Großpoln. Museum, Plac Wolności: Graphiken von Stocznias.

Evangel. Vereinshaus, 2. Stock: „Deutsches Leben in Polen“ — Lichtbildausstellung.

Die Buch- und Lichtbildausstellung in den Räumen des Eogl. Vereinshauses ist nur noch heute, Sonnabend, und morgen, Sonntag, geöffnet. Besuchszeit an beiden Tagen von 4—8 Uhr nachm. Auch die Gemäldeausstellung im Kunstförderungsinstitut am Plac Wolności 14a ist nur noch bis Sonntag einschließlich geöffnet.

Kirchenchor St. Matthäi. Die Übungsstunde wird ausnahmsweise auf Mittwoch, 22. Mai, verlegt.

Klub „Neptun“. Am Montag, dem 20. d. Mts., abends 8 Uhr hält der Klub seine erste Monatsversammlung im neuen Klubraum des Bootshauses ab. Infolge der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller aktiven und passiven Klubkameraden erwünscht.

Anfälle von Kindern. Der neunjährige Söhne der Frau wurde beim Überqueren des Fahrweges von einem Auto zu Boden geworfen, erlitt aber glücklicherweise nur leichte Verletzungen. Nach Anlegung eines Notverbandes konnte der Knabe der elterlichen Pflege übergeben werden. In Głowno überfuhr ein Auto die siebenjährige Christine Malasik. Das Mädchen, das in den Wagen hineingelaufen war, erlitt erhebliche Verletzungen davon, so daß es in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte. Auf dem Alten Markt spielte der vierjährige Stefan Urbanian an einem haltenden Wagen, als plötzlich die Pferde angezogen. Der Knabe geriet unter die Räder. Man brachte ihn in beklagtem Zustande ins Krankenhaus.

Wochenmarktbericht

Auf dem am Sapiechplatz abgehaltenen Freitag-Wochenmarkt wurden nachstehende Preise notiert: Fischbutter 1,20—1,30, Landbutter 1,00 bis 1,10 zl., Weizklee 25—35, Milch das Liter 20, Sahne pro Viertel 25—30, für die Mandel Eier verlangte man 75—80, Buttermilch 12 Gr. — Die Durchschnittspreise für Fleischwaren sind kaum verändert und aus dem vorigen Marktbericht ersichtlich. Die Preise sind nur um einige Groschen pro Pfund herabgesetzt. Der Gemüsemarkt lieferte ein reichhaltiges Warenangebot. Man forderte für Khabarber 10—15, Spargel 40—80, Suppenporgel 20—30, Radieschen 10, Salat pro Kopf 10—20, Spinat 10—15, junge Mohrrüben 30 das Bündchen, Kohlrabi 35—40, Sauerampfer 5—10, grüne Gurken das Stück 50—80, Sauerkraut 20, Kartoffeln 3 Pfund 10 Gr., 1 Zentner 2,20—2,40 zl., Salattartoffeln 10—15, Zwiebeln 10—20, Wintermohrrüben 10 bis 20, Blumenkohl pro Köpfchen 50—1,00, Wirsingkohl 40 das Pfund, Weizkohl 20, Sellerie 20 bis 25 Gr., Bananen das Pfund 1,50 zl., Äpfel das Stück 15—30, Zitronen 10—15, Petersilie, Dill, Schnittlauch je 5—10, getrocknete Pilze

Am Beisekungsstage des Marshalls

Die Trauerfeierlichkeiten für den toten Marshall erreichen heute ihren Höhepunkt. In Posen sind die Banken und Aemter geschlossen, die Gerichtsverhandlungen sind verlegt. Die Kaufleute folgten der an sie ergangenen Aufforderung und schlossen für die Zeit der Beisekungsfeierlichkeiten ihre Geschäfte.

Mit Trauergottesdiensten in den Kirchen wurde der Tag eingeleitet. Gegen 9 Uhr sammelten sich vor dem Herz-Jesu-Denkmal umflorte Kraftwagen und Motorräder, um in geschlossener Kette über den Plac Wolności und den Alten Markt langsam zum Dom zu fahren, wo dann der Zug aufgelöst wurde. Die Schuljugend nahm an den Trauergottesdiensten teil und kam auch in den Schulen zu kurzen Trauerfeiern zusammen. In der zwölften Stunde begann auf dem Plac Wolności eine große Trauerkundgebung der Schulen vor einer großen Büste des Marshalls, die auf einem Sockel aufgestellt ist und in einem Hain von Lorbeerbäumen, Palmen, Lanzen und Flaggenmasten

eingebettet liegt. Schon gestern Abend, von vielen Bürgern der Stadt umpilgert, machte diese Gedenkstätte im Schein der Flammenshaken einen tiefen Eindruck.

Im Laufe des Tages wird die Bürgerchaft an dieser Stätte vorbeiziehen, um dem großen Marshall ihre letzte Huldigung darzubringen. Um 12 Uhr mittags erlöschten die Fabrikfiken zum Zeichen der gänzlichen Stillelegung des Verkehrs für die Dauer von drei Minuten. Die ganze Stadt, in der die Straßenlaternen verhangen sind, hielt den Atem an. Ueberall ruhte die Arbeit für die kurze Zeit des stillen Gedenkens, in die sich Stodengeläut von sämtlichen Kirchen mischte.

Abends findet um 9 Uhr vor der Oper ein Trauerappell statt, bei dem von Chören Trauer- und Huldigungslieder gesungen werden. Die Front des Theaters schließt auf dunklem Grunde eine Büste des Marshalls, die von Lanzen und Flammenshaken umrahmt wird.

eine Ansprache durch Gymnasialdirektor Peczarski; daran anschließend „eine Minute Schweigen“; die vereinigten Posaen Chöre werden dann Mendelssohns „Beati Mortui“ vortragen. Mit dem Chopinschen Trauermarsch findet der Appell seinen Ausklang.

k. Evang. Kreuzkirchchor. Die für heute angelegte Übungsstunde in der Kreuzkirche fällt aus; ebenso das Chorfringen am morgigen Sonntag. Die nächste Übungsstunde des Chores ist am Dienstag, abends um 8½ Uhr im Konfirmandensaal.

k. Bestandene Meisterprüfung. Wie wir erfahren, haben am vergangenen Mittwoch, dem 15. Mai, die Herren Herbert Bogt-Lissa und Leo Riedel-Reisen die Meisterprüfung im Fleischerhandwerk bestanden.

Mogilno

ii. Versammlung der Belage-Kreisgruppe. Am Mittwoch, dem 15. d. Mts., fand hier im Hotel Monopol eine Versammlung der Kreisgruppe der Belage statt. Der Kreisvorsitzende, Gutbesitzer Carl Hirsch-Lachmitowicz, eröffnete die gut besuchte Versammlung und gedachte des verstorbenen Marshalls Josef Pilsudski sowie des verstorbenen Belage-Mitglieds Franz von Borel-Szeglin, zu deren Ehrung sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Darauf ergriff Herr Dr. Kufat-Polen das Wort zu einem fast zweistündigen, wichtigen und interessanten Vortrage über die neue Entschuldungsgesetzgebung. Er sprach über die Forderungen des Staates, der Geldinstitute und Privatgläubiger, über die Regelung der rückständigen Steuern und Sozialversicherungsabgaben, Rentengutsverträge, Tilgungs- und Anleiheleistungen, langfristige ratenweise Rückzahlung der Rentenrückstände, Verschuldungsgrenzen, Waren- und Geldkredite, über die Wichtigkeit der Konversionsverträge, Abzahlungen in Wertpapieren, Herabsetzung der Schulden aus Erb- und Familienleihen sowie Restausgaben, Hypotheken und nicht hypothekariet gesicherte Schulden usw. Der Vortragende hatte eine ganze Reihe von Anfragen aus der Versammlung zu beantworten.

ii. Goldene Hochzeit. Am Sonntag, dem 19. d. Mts., feiert der Altstiller Gustav Dückerhoff in Gaganiec mit seiner Ehefrau Auguste, geb. Pasut, das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam, der zu deutschen Zeiten der Gemeindefürsorgevertretung und dem Schulvorstande in Josephowo angehörte, ist 85 Jahre alt und noch sehr rüstig, so daß er seinem Schwiegersohn Zacharias noch in der Landwirtschaft behilflich ist. Auch legt er noch oft den Weg nach Josephowo zu Fuß zurück. Die 88jährige Jubelbräut ist im Hause und auf dem Wirtschaftshofe noch sehr rüstig. Unsere herzlichsten Segenswünsche begleiten das Jubelpaar an seinem Ehrentag.

ii. Monatsversammlung des Zmlerverbandes. Am vergangenen Sonntag hielt die hiesige Ortsgruppe des Zmlerverbandes Posen im Binderischen Lokal ihre Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Lehrer Seifert-Schegingen, eröffnete die Versammlung und begrüßte die anwesenden Zmlerkollegen mit dem freundlichen Zmlergruß. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten erstattete Lehrer Bifanz-Nehfelde einen eingehenden und interessanten Bericht über die am 17. März in Posen stattgefundene Generalversammlung des „Wielkopolski Związek Poczeglazny“, zu dem auch die Ortsgruppe Mogilno gehört. Aus dem Bericht ging hervor, daß dem Verbande 37 polnische und 34 deutsche Zmlervereine angehören, die harmonisch zusammenarbeiten. Alle Vereine waren durch Delegierte vertreten. Der Vorsitzende und Zmlerkollege Reibe-Eicheldorf brachte bienenwirtschaftliche Belehrungen aus deutschen Bienenzeigungen. Zum Schluß der Tagesordnung wurde noch über die nächste Monatsversammlung beraten. Man wurde sich dahin einig, dieselbe zu einem Zmlerausflug auszugestalten, und zwar in der Weise, daß man geschlossen von Mogilno abfährt und unterwegs die Zmlerkollegen Seifert-Schegingen, Juchsdorf-Parlin und Binder-Parlinet besucht und deren Bienenstände besichtigt. Endziel des Ausfluges soll die Wirtschaft des Zmlerkollegen Reibe sein, der sich bereit erklärt hat, unter seinem wunderschön gewachsenen Birnbaum für Stärkung der Besucher zu sorgen.

ii. Wirtschaftsverband städtischer Berufe. Die hiesige Ortsgruppe des genannten Verbandes hielt im Lokal des Kaufmanns Binder ihre Monatsversammlung ab. Nach Eröffnung derselben durch den Obmann, Tischlermeister Adolf Tschlaff, und Erledigung der vom Verband eingehenden Mitteilungen wurde dem Geschäftsführer May das Wort zu seinem Vortrage über Steuerfragen erteilt. Es entspann sich darauf eine rege Debatte.

Schlehen

Trauerfeier vorverlegt. Der Gottesdienst mit Trauerfeier für den Marshall Pilsudski findet am Sonntag schon um 8 Uhr morgens statt, nicht erst um 8½ Uhr, wie zuerst bekanntgegeben.

Kawitsch

— Wichtig für Gartenbesitzer. Das Amt in Lissa gibt zur Kenntnis, daß nicht nur der Anbau von Tabakpflanzen verboten ist, sondern es sind auch wild wachsende Tabakpflanzen zu vernichten, während die Erhaltung derselben bestraft wird.

— Grasverpachtung. Im Wege der öffentlichen Versteigerung verpachtet die Stadterwaltung gegen sofortige Barzahlung für ein Jahr am Donnerstag, 23. Mai, 9 Uhr vorm. die Grasnutzung auf der Promenade und dem Viehmarkt, am Freitag, 24. Mai, vorm 9 Uhr die Grasnutzung der Gräben an der deutschen Grenze. Treffen der Interessenten eine halbe Stunde vor jeder Versteigerung in der Stadtgärtnerei.

— Marktbericht. Auf dem gestrigen Wochenmarkt kostete das Pfund Butter 1,10, die Mandel Eier 60, Gurken 40—80, das Pfund Spargel 40 Spinat 10, Khabarber 10—15, zwei Gebund Radieschen 15, drei Stück Kohlrabi 40 Groschen. Von Geflügel kosteten Hühner 1—1,50, junge Enten 60 Gr., das Paar junge Tauben 80 Gr., Fidel wurden für 80 Gr. abgegeben, das Pfund Weizklee für 30—60 Gr. Auf dem Schweinefleischmarkt kosteten Ferkel 7—15, Läuferfleisch 15 bis 20 zl. das Stück. Bei reichlichem Angebot war die Nachfrage nur mittelmäßig.

Blutkreislaufstörungen. Viele Professoren lassen das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser auch bei Blutkreislaufstörungen als ein höchst wertvolles Mittel nehmen, und zwar morgens, mittags und abends je ein dritte Glas.

Wynstisches im Alltag

Von Rudolf Prescher.

Neben Traurigem und Heiterem, das in seiner Art nicht ganz gewöhnlich und das Liebliche war, bin ich in meinem Leben allerlei Seltsamkeiten begegnet, die denn doch nicht so einfach mit dem Wort „Zufall“ abzutun sind. Geschehnissen, in denen nach Prüfung aller Möglichkeiten ein unerklärlicher Rest, wenn man will, eben ein Stückchen Wynst übrig bleibt. Einen dieser von mir erlebten seltsamen Fälle hat auch der zu früh verstorbene Mystiker Dr. Max Kemmerich — der die Sache zunächst nicht von mir, sondern von einem, der's mit erlebt und vergebens nachgeprüft hat, erfährt und mich dann um Aufschlüsse bat — in einem seiner Werke ausführlich behandelt. Die Sache war nüchtern und genau den Tatsachen entsprechend erzählt so:

Als ich meine Villa im Grunewald in der bösen Nach-revolutionszeit verlassen hatte und eine neue Wohnung suchte, wurde mir durch Zufall bekannt, daß eine böhmische Familie aus einer sehr schönen Neun-Zimmer-Wohnung in einem Hause der Kaiserallee am Rantepark auszugiehen und nach Prag über-zuziehen beabsichtigte. Bei der letzten Verhandlung mit der bisherigen Wohnungsinhaberin sagte sie mir, sie glaube, mir bisherigen Wohnungsinhabern zu müssen, daß in dieser Wohnung eine blutige Affäre sich abgespielt habe. Es habe ihr Mieter, ein Oberförster, eines Tages Veracht gegen seine junge, hübsche Frau gefaßt, daraufhin eine Reise vorgetäuscht, von der unvermutet zurückkehrte, und dann den Geliebten seiner Frau bei dieser gefunden. In Zorn und Eifersucht schoß er durch eine Milchglasscheibe in das Zimmer und verwundete den Nebenbuhler sehr schwer. Dies geschah in einer Abendstunde.

Die Tragödie (als „Fall 2.“ in einem Buche berühmter Kriminalfälle ausführlich geschildert) konnte sich nach meiner Uebersetzung nur in einem Zimmer abgespielt haben, das, als ich die Wohnung bezog, neben meinem Arbeitszimmer mein Sekretariat wurde. Es war der einzige Raum, der im Oberteil der Tür nach dem Flur eine Milchglasscheibe aufwies. Dieses Zimmer lag, da meine Sekretärin um vier Uhr die Wohnung verließ, von dieser Stunde an immer unbenutzt und von den übrigen Wohnräumen am entferntesten. Als ich eine Zeitlang dort gewohnt hatte, schellte es eines Abends in der Wohnung schrill und lang; und es ergab sich, daß wir im Wohnzimmer, wo wir gerade zu Abend aßen, ebensovienig geschellt hatten wie jemand an der Flur- oder Hintertür. Als es den nächsten Tag um genau dieselbe Zeit wieder schellte, stellten wir mit Erstaunen fest, daß die Platte vom „Büro“ gefallen war! Die Mädchen waren beide sehr ängstlich. Wir gingen zusammen ins Büro. Da war natürlich niemand. Wir prüften die Scheibe, die ganz normal arbeitete und durchaus nicht die Neigung besaß, Seitensprünge zu machen.

Dieses rätselhafte Geschehen hat sich nun immer um dieselbe Zeit, manchmal in Abständen von ein paar Tagen, monatlang, ereignet, ohne daß irgend jemand einen vernünftigen Grund dafür finden konnte. Ausgeschlossen war, daß irgend wer von meiner Familie (die übrigens zu der Zeit nur aus zwei Erwachsenen bestand) oder von den Mädchen, die wir vom Exzimmer aus durch das Gehör genau in der Küche kontrollieren konnten, sich etwa einen Späß gemacht. Und ebenso ausgeschlossen war, daß sich ein fremder Mensch in der Wohnung aufhielt. Alle meine Gäste haben — meist zu Anfang des Abendessens um halb neun Uhr — diese wunderliche Sache miterlebt.

Alle Nachforschungen nach einer natürlichen Ursache blieben erfolglos. Es klingelte im ganzen etwa vierzigmal und stets

um dieselbe Zeit, niemals zu einer anderen. Nach einigen Monaten hörte die Klingel auf. Das Zimmer, aus dem es klingelte, blieb stets leer. Es war das des Dramas gewesen. Daß die Klingel mit Vorliebe darauf zu reagieren schien, wenn davon geredet wurde und dann gewissermaßen wie eine bestellte Bestätigung aus völlig leerem und isoliertem Raum an unser Ohr schrillte, haben wir mehrfach festgestellt —

Ein anderes mystisches Erlebnis, das mir ein verstorbener lieber Kollege bezeugen konnte, der meine ein wenig aus Grauen und Humor gemischte Verblüffung damals miterlebt hat. Es war Krieg. Schon als sich das Glück langsam und aus den vorstigen Heeresberichten erkennbar von uns abwandte, da erhielt ich eines Tages einen Brief Otto Ernsts — des Vaters von „Klugschmann“ und „Appelschnut“ — mit der Bitte, ihm einen Tag und eine Stunde anzugeben, wann ich ihn, der aus Hamburg herüber käme, in einer ihm wichtigen Angelegenheit in meinem Grunewaldhäuschen empfangen könnte. Ich freute mich des Besuches und bat ihn zu einem Frühstück in mein Trinkzimmerchen.

In der Nacht, die dieser Zusammenkunft vorausging, träumte ich. Ich darf sagen: gegen meine Gewohnheit; denn ich träume selten und dann meist ziemlich unsinniges und selten als irgendwelche Vorbedeutung zu deutendes Zeug. Auch diesmal war der Traum nicht sehr geistig. Ich sah meine treuen Hunde — ich hatte damals drei, eine Dogge, einen Pudel und einen Schäferhund — am offenen Gartentor hart bekrängt von abscheulichen Riesenkotern, die in den Garten eindringen wollten. Diese jähnstehenden, blassen Kerle trugen über Vorderbein und Leib gezogen bunte, mit blauen Knöpfen besetzte Leibrücke, die ich sofort als französische, englische und russische Uniformstücke erkannte. Ich hatte ähnliches, das heißt so kostümierte und uniformierte Tiere, vor vielen Jahren als Kind in „Brodmanns Affentheater“ als Schluß und Glanznummer ge-

Wollstein

* Nach längerer Trockenheit setzte in der Nacht zum Freitag der lang ersehnte Landregen ein, der im Laufe des Tages nur wenige Stunden unterbrochen wurde.

* Jahrmarkt. Am Dienstag, 21. Mai, findet in Wollstein ein allgemeiner Jahrmarkt statt.

* Der letzte Wochenmarkt war trotz des Regens verhältnismäßig gut besucht. Das Hauptgeschäft hatten Kartoffeln. Für Saatkartoffeln zahlte man 3 Zl., für Speisekartoffeln 1,50—1,70 Zloty je Zentner. Butter kostete 0,90—1 Zl., Eier 60 Gr. Wegen des anhaltend kühlen Wetters war das Angebot in Gemüse noch nicht so stark wie im vergangenen Jahre. Die Preise hatten auch keine entsprechende Senkung erfahren. Spargel kostete noch immer 40—60 Gr. das Pfund. Der Markt dauerte nur wenige Stunden und war um 12 Uhr vollständig geräumt.

* Zu Ehren des toten Marjalls wurden am Freitag in der evangelischen Kirche von 12 bis 12.15 Uhr die Glocken geläutet. Am Abend desselben Tages hatte das örtliche Komitee eine Trauerfeierstunde anberaumt. Geschlossen zog ein langer Zug aller polnischen und deutschen Vereine zum Pilsudski-Stadion, wo an dem festlich beleuchteten Denkmal des Marjalls eine Ehrenwache aufgestellt war. Der Starost Kaczorowski hielt eine Ansprache, in der er einen kurzen Ueberblick über das Leben des Marjalls gab. Es folgte eine Minute Schweigen. Darauf spielte die Eisenbahnerkapelle den Trauermarsch von Chopin. Am Tage der Beisetzung blieben die Geschäfte von 8 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags geschlossen.

Schroda

* Neuer Autobusfahrplan. Der für Schroda und die nächstliegenden Städte in Frage kommende Autobusfahrplan hat mit Wirkung vom 15. Mai wesentliche Änderungen erfahren. Danach verkehren die Autobusse jetzt wie folgt: Ab Posen über Kurnik nach Schroda um 7, 8.10, 10, 11.15, 12.45, 16, 17.45, 18.45 und 20.45 Uhr. Ab Schroda über Kurnik nach Posen um 6, 7.40, 8.50, 10.55, 12, 13, 15.40, 18.55 und 20 Uhr. Ferner verkehren die Autobusse ab Schroda nach Neustadt—Jaroschin um 8.10, 12.25, 17.10 und 18.55 Uhr; nach Santomischel um 9.20, 13.55 und 21.55 Uhr; nach Miłosław um 11.10 und 19.55 Uhr, sowie nach Schroda ab Jaroschin über Neustadt um 7.40, 10.50, 14.30 und 18.50 Uhr; ab Santomischel um 5.40, 10.30 und 18.30 Uhr; ab Miłosław um 7 und 12.30 Uhr.

* Die Investitionsanleihe im Kreise Schroda. In den Zeichnungsstellen des Kreises Schroda wurde die Investitionsanleihe von insgesamt 416 Personen in Höhe von 167.200 Zloty gezeichnet, wobei für 61.250 Zl. Obligationen der Nationalanleihe Anrechnung fanden. 76 Proz. der Zeichnungen wurden in der Kreiskommunal-Sparkasse in Schroda vorgenommen.

Krottschin

* Arbeitsvermittlung. Wie das hiesige Landratsamt bekannt gibt, werden in Zukunft sämtliche Vermittlungen von Arbeitsstellen — mit Ausnahme solcher für Hausangestellte — kostenlos ausgeführt. Die Arbeitgeber werden aufgefordert, jede freie Stelle im zuständigen Magistrat bzw. Wójtostwo zu melden. Die Meldungen können mündlich, schriftlich oder telefonisch erfolgen. Gleichzeitig wird auf die anwendbaren Administrationsstrafen — bis zu 3000 Zl. — im Falle der Nichtangabe von freien Stellen oder angestellter Arbeiter hingewiesen.

* Arbeitslose Kopparbeiter. Gesuche um Arbeitslosenunterstützung stellungsloser geistiger Arbeiter müssen noch im Laufe des ersten Monats nach Einstellung der Arbeit der Sozialversicherungskasse (Urząd ubezpieczeń społecznych) in Ostrowo eingereicht werden, da sonst die Unterstützung erst vom nächsten Monatsersten nach der erfolgten Eingabe berechnet wird.

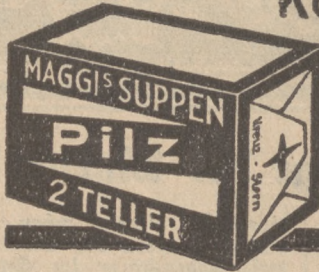
Sturm über der Welt

Die amerikanische Filmgesellschaft „Fox Film Corporation“ hat als neuestes Werk diesen großen Film herausgebracht. Die Handlung spielt sich teils in New Orleans in den Vereinigten Staaten, teils in Deutschland, in Frankreich und England ab. Ungeheure Mühe und Ausdauer gehörte dazu, um dieses Werk zu schaffen. Große Premiere des gigantischen Films „Sturm über der Welt“ am Sonntag, dem 19. d. Mts., im „Clonice“.

sehen und konnte irgendwelchen Zusammenhang mit Erlebtem oder Gedachtem nicht erkennen.

Am nächsten Morgen kam pünktlich Otto Ernst. Nachdem er den Regenmantel und Hut abgelegt und wir das erste Glas aufs Wohl der Tapferen im Felde getrunken, kam er mit sprudelndem Eifer auf den zunächst streng vertraulich zu behandelnden Zweck seines Besuchs zu sprechen. „Ich habe“, so sagte er ungefähr, „ein Stück geschrieben. Ein ganz seltsames phantastisches Stück aus der Zeit, gegen die Zeit. Ich möchte aber nicht, daß — vor der Annahme durch eine Berliner Bühne oder vor der Premiere — bekannt wird, daß ich, der ich als Lustspielbühnenautor etabliert bin, diese satirische Komödie verfaßt habe. Deshalb möchte ich Sie bitten, es bei ein oder zwei Berliner Bühnen einzulegen und zu sagen: Diese Komödie ist nicht von mir. Einzel ich gebe mein Ehrenwort, daß ich den Verfasser persönlich kenne, und weiß, daß er schon große Bühnenerfolge gehabt hat. Ich bitte also zu lesen!“ Und in Verfolgung dieses Gedankens erzählte er mir den Inhalt dieser allegorischen Komödie. „Ich habe unsere Feinde, das heißt, Repräsentanten der wesentlichen unserer Angreifer, als bisiße und heimtückische Tiere dargestellt, ich lasse sie in Tiermasken auftreten und...“ Weiter kam er zunächst nicht, sondern unterbrach sich: „Was machen Sie denn für ein sonderbares Gesicht, lieber Doktor, ist Ihnen nicht wohl?“

Mein Gesicht muß wirklich außerordentlich sonderbar gewesen sein, denn etwa acht Stunden vorher hatte ich — allerdings nicht diplomatisch, wie er wollte, auf Stühlen am grünen Tisch, wohl aber im symbolischen Kampfe der unformierten Hunde gegen die Wächter meines Hauses — vornehmend diese ganze ausgefallene Tiermimik erlebt. Er war pass, als ich ihm den Traum schilderte, aber der Ansicht, daß es ein gutes Vorzeichen sei.



Kochen Sie MAGGI'S Suppen.

Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld.

Jeder beschäftigungslose geistige Arbeiter muß sich sofort registrieren lassen und zwar in Ostrowo beim Staatl. Arbeitsvermittlungsamt, in anderen Ortschaften bei der Stadt bzw. Gemeindevorstellungen. Hier haben sie sich dann monatlich zweimal zur Kontrolle zu stellen. Bei Nichterhaltung obiger Anordnung wird die Unterstützung entzogen.

* Scharfschießen. Am Mittwoch, dem 22. Mai, wird in der Zeit von 6 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags auf dem Übungsplatz Smolzewo — in der Richtung Eisz zum Walde — scharf geschossen. Das Betreten und der Aufenthalt im dortigen Gebiet ist wegen Lebensgefahr an diesem Tage untersagt.

* Zwangsversteigerungen. Am Donnerstag, dem 23. Mai, vormittags 11 Uhr, werden in der Mühle zu Właganów größere Mengen Getreide, Mehl, 2 Wägen und andere Gegenstände versteigert. — Am Freitag, dem 24. Mai, wird um 10 Uhr vormittags auf dem Gute Zimnowoda 1 Schöber Roggenstroh gegen Höchstgebot und Barzahlung versteigert.

* Badeanstalt geöffnet. Die hiesige städtische Freibadeanstalt ist vom 15. Mai bis zum 15. September geöffnet. Die Badezeiten sind folgendermaßen festgesetzt: An Wochentagen: Männer von 6—8, 10—13 und 16.30—19 Uhr; Frauen von 8—10, 14—16.30 Uhr. An Sonntagen: Männer von 6—10 Uhr. Für Männer und Frauen von 13—19 Uhr. An Sonntagen ist das Freibad von 12.15—14 Uhr für Schwimmsportler beiderlei Geschlechts reserviert. Für Schüler ist das Bad während der gemeinsamen Badezeit gesperrt.

Wirft

* Trauerfeier im Stadtparlament. Zu einer Trauerfeier fanden sich am Mittwoch nachmittag um 6 Uhr die Stadtverordneten und Stadträte im Magistratsgebäude ein. In seiner Ansprache erwähnte der Bürgermeister, daß kaum drei Monate vergangen seien, daß die Stadt Wirft den Marjall durch Umbenennung des Marktplatzes in einer feierlichen Sitzung ehre. Heute gelte es nun, den toten Marjall zu ehren. Anschließend verlas der Bürgermeister den Nachruf des Staatspräsidenten, der von den städtischen Körperschaften stehend angehört wurde.

* Der letzte Vieh- und Kramwarenmarkt hatte nur einen mäßigen Verkehr aufzuweisen. Auf dem Viehmarkt waren 130 Kühe und 52 Pferde aufgetrieben. Das Geschäft war sehr schleppend. Für die besten Milchkuhe wurden bis zu 260 Zl. gezahlt. Auch auf dem Kramwarenmarkt war nur ein mäßiger Verkehr zu verzeichnen. Die Polizei nahm hier eine Razzia vor und verhaftete alle Glücksspieler; auch wurden mehrere Fahrräder ohne Tafeln beschlagnahmt.

Abenteurer zwischen Leopardenäpfeln

Aus London wird gemeldet: Ein aufregendes Erlebnis hatte ein Ingenieur im Zoo von Belfast, der zwischen zwei Leopardenäpfeln ein Mikrophon für den Rundfunk einlassen sollte. Bei der Arbeit kam er einem Käfig zu nahe, in dem der sieben Jahre alte, größte und gefährlichste Leopard des Zoo untergebracht ist. Die Bestie bekam den Mantel des Ingenieurs zu fassen und suchte ihn durch die Gitterstäbe in den Käfig hineinzuziehen. Bei dem Versuch, sich zu befreien, stürzte der Mann und mußte erst durch hinzueilende Wärter befreit werden. Der Leopard hatte seinem Opfer das linke Bein zerfleischt. Der Ingenieur wurde mit schweren Verletzungen und einem Nervenschlag ins Krankenhaus gebracht, wo er später die Radiouebertragung hörte, für die er das Mikrophon eingebaut hatte. Als das Brüllen des Leoparden aus dem Lautsprecher tönte, erlitt er einen neuen Nervenschlag.

Solange er bei mir blieb, war ich zerstreut. Mein vorahnender Traum, der den für den Dichter der „Flachsman“ als Erzähler“ übrigens wunderlichen Stoff anzumelden schien, kam mir nicht aus den Sinn. Ich habe damals — das darf ja heute gesagt werden — ziemlich hoffnungslos das Stück eingereicht, wie er es wünschte. Es wurde von zwei der damals maßgebendsten Theaterdirektoren abgelehnt, und daß es irgendwo anders erschienen sei, habe ich nicht gehört. Zu dem Beiden des humorvollen sympathischen und erfolgreichen Kollegen hat diese Haktomödie auch kaum gehört.

Ein drittes mystisches Erlebnis, das wie ein Witz wirkt. Ich schrieb an einem Lustspiel in dem ein behaglicher seelenhafter Pfarrer in einem auch als Sommerfrische bestellten Gebirgsort eine Hauptrolle spielen sollte. Wie's kam, weiß ich nicht, ich fand aber während der Arbeit keinen passenden Familiennamen für ihn. Denn — was das Publikum gar nicht bedenk — die Namenswahl ist wichtig bei Stücken. Der Name muß unmerklich der Figur auf den Leib gepaßt sein. So schrieb ich, während die Szenen flott aus der Feder flossen, immer statt wie üblich des Familiennamens bloß: „Der Pfarrer“. Kurz, ehe das Stück seine Uraufführung (übrigens unter Ubrich in Meiningen) erlebte, machte mich meine Sekretärin darauf aufmerksam: Der Pfarrer hat immer noch keinen Namen. Da dachte ich, während sie auf meine Entschuldigend wartend am Schreibtisch saß, lebhaft nach und ließ alle Namen, die mir bisher frisch und fröhlich ins Leben geklungen und doch nicht abgemüht oder zu gefucht schienen, Revü passieren. Schließlich fiel mir der hübsche Vögel ein, den meine verstorbenen Schwester unweit der Schaumburg über der Lahn ihr eigen nannte. Da war, wenn ich im Sommer ein paar Wochen dort hin dankbar zu Besuch kam, ein lebenswürdiger, froher, früherer Offizier manchmal aus dem nahen Städtchen als Abendgast

Koblyn

by. Glodenweihe verlegt. Die bereits für Sonntag, den 19. Mai, angekündigte Glodenweihe wird wegen des Todes des Marjalls Pilsudski verlegt und findet am Sonntag, dem 26. Mai, nachmittags 3 Uhr statt. Am Sonntag, dem 19. Mai, wird im Gottesdienst des verstorbenen Marjalls Pilsudski gedacht.

Wischn-Haund

* Trauerfeier für Pilsudski. Gestern fand hier eine Trauerfeier anlässlich des Todes des ersten polnischen Marjalls Józef Pilsudski statt. Der Hüllersche Saal war vom hiesigen Lehrer festlich mit Tannengrün geschmückt worden. Die Bühne, auf der das Bild des Verewigten mit Trauerflor zu sehen war, hatte man mit Kerzen illuminiert. Nach einem Liede sprach Lehrer Burski über das Leben des polnischen Lehrers in polnischer und nach einigen Gedichten Lehrer Zimmeler-Neubüch in deutscher Sprache. Im Anschluß daran sprach der Ortsgruppenvorsitzende Rudolf Stibbe, über Hindenburg und Pilsudski. Dem Vertreter des Staates wurde das Beileid der hiesigen Ortsgruppe ausgesprochen. Die Trauerfeier nahm einen würdigen Verlauf.

Kufchlin

* Tod einer treuen Dienerin. An den Folgen eines Schlaganfalls starb im Altersheim der Jost-Strederschen Anstalt in Jaroschin die unverheiratete Julianne Abraham im 78. Lebensjahre. Die Verstorbenen war annähernd 60 Jahre in treuem Dienst bei einer Familie durch drei Generationen tätig. Ihren Lebensabend verbrachte sie im Altersheim zu Jaroschin, wohin sie ihr letzter Brotherr hatte bringen lassen.

Der Markusplatz in Venedig überschwemmt

Aus Mailand wird gemeldet: Ueber ganz Norditalien gingen schwere Wolkenbrüche nieder. Der Markusplatz in Venedig war in wenigen Stunden in einen See verwandelt. Auch in Verona und in seiner Umgebung wurden die tiefergelegenen Gegenden überschwemmt. Auf dem flachen Lande richtete das Unwetter schwere Beschädigungen an. Der vom Sturm gepöbelte Lago Maggiore ist um fast einen Meter gestiegen. Die Berge um Stresa haben ganz plötzlich wieder neue Schneehauben erhalten. Die Temperatur sank empfindlich. Auch von der Rivieraküste werden starke Stürme gemeldet.

Sechshundert Tote beim Grubenunglück in Schantung

Peiping. Nach den letzten Nachrichten hat sich die Zahl der Todesopfer des schweren Grubenunglücks bei Tschetschuan, 80 Kilometer östlich von Tsinanfu, über das wir berichteten, auf etwa 600 erhöht. Neue Wassereinträge haben den größten Teil der Schächte und Stollen vernichtet und somit die Rettung weiterer Menschenleben unmöglich gemacht. Der Sachschaden ist vorläufig noch gar nicht abzusehen.

Kraftwagen in Staubeden gestürzt

Bei Fécamp in Nordfrankreich ist ein mit 6 Personen besetzter Kraftwagen in ein Staubeden gestürzt, als der Führer des Kraftwagens einem Radfahrer auszuweichen versuchte. Von den Insassen ertranken ein Kaufmann aus der Umgebung von Fécamp, seine Mutter, zwei Töchter und eine Tante. Nur die Frau des Kaufmanns konnte gerettet werden.

Deutscher Stenographentag

Gröste Stenographenschau der Welt

Die Deutsche Stenographen-Gesellschaft hält ihren ersten Stenographentag in Frankfurt am Main in den Tagen vom 2.—5. August ab, der die größte stenographische Heerschau der Welt sein wird. Aus dem umfangreichen Programm ist hier besonders zu nennen: Das Reichsleistungsschreiben in Kurzschrift, das Reichsleistungsschreiben in fremdsprachigen Kurzschriften, das Reichsleistungsschreiben auf der Schreibmaschine, das Schreiben um die Schreibmaschinen, die stenographische Ausstellung, die Sondervorstellung „Kömerbergspiele“, Götz von Berlichingen, Gesellschaftsfahrten nach dem Rhein, der Mosel, nach Heidelberg.

Für die Teilnehmer aus Polen wird eine Gesellschaftsfahrt durchgeführt werden, deren Gesamtkosten sich belaufen werden auf etwa: 100 Mark für Erwachsene, 70 Mark für Schüler und Schülerinnen, 60 Mark für Arbeitslose. Für polnische Staatsbürger wird die Deutsche Stenographen-Gesellschaft in Polen einen Sammelpass beantragen, dessen Kosten sich auf etwa 22 Zloty belaufen werden. Für Teilnehmer aus Polen-Bommerellen ist Grenzübertritt Neu-Bentzen. Für Schüler und Schülerinnen werden auf Reise und Aufenthalt besondere Führer gestellt. Die Fahrt in Deutschland kann beliebig unterbrochen werden, da jeder Teilnehmer eine Einzelfahrtkarte ausgestellt bekommt. Der Aufenthalt in Deutschland muß mindestens eine Woche dauern, er kann aber bis zu 2 Monaten ausgedehnt werden. Nähere Auskünfte erteilt das Reisebüro „Orbis“ in Katowice und das Frankfurter Verkehrs- und Wirtschaftsamt in Frankfurt am Main, Haupt-Wesell-Platz 3. Meldungen sind bis zum 10. Juni erbeten.

Briefkasten der Schriftleitung

Sprechstunden in Briefkastenangelegenheiten nur werktäglich von 1 bis 12 Uhr.

(Alle Anfragen sind zu richten an die Briefkasten-Schriftleitung des „Posener Tageblattes“. Aufträge und den untern Briefen gegen Einzahlung der Bezugsgeldung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jede Anfrage ist ein Briefumschlag mit Preismarke zur zentralen Schriftleitung beizulegen.)

96. D. J. Posen. Der Umrechnungsschlüssel für Vorkriegsmiete ist 123. In ihrem Falle würde also — die Vorkriegsmiete mit diesem Schlüssel multipliziert — der Betrag von 18,45 Zloty herauskommen.

85. M. J. in Posen. Als einziger Erbe kommt nur die Tochter in Frage. Der Enkel kann keine Ansprüche erheben, so lange seine Mutter lebt, es sei denn, daß er in einem gültigen Testament bedacht worden ist. Ob das Testament gültig ist, darüber entscheidet das Nachlassgericht.

Kirchliche Nachrichten

Evangel.-luth. Kirche (Ostrowo). Sonntag, 10 Uhr: Gottesdienst. 10 1/2 Uhr in Tremessen: Freibrotgottesdienst. Dr. Hoffmann. Montag, 1 1/2 Uhr: Unterricht für die Stabskonfirmanden. Donnerstag, 3 1/2 Uhr: Frauenverein. 8 Uhr: Männerchor. Freitag, 8 1/2 Uhr: Jugendkinder. Sonnabend, 4 Uhr: Jungfrauen. 8 Uhr: Männerchor (Hauptprobe). Katholische Kirche. Sonntag, 9 Uhr: Gottesdienst mit Trauerfeier. Brummad. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Dienstag, 6 Uhr: Bibelfunde. Mittwoch, 8 Uhr: Kindergesch. Freitag, 8 Uhr: Kindergottesdienst. Altes Horn. Wochentags 7.15 Uhr: Morgenandacht.

Kirchliche Nachrichten aus der Wosjewodschaft. Sellenheim. Sonntag, 9.30 Uhr: Kindergottesdienst. 11 Uhr: Gottesdienst mit Trauerfeier. Nachmittags Jugendkinderkinder. Donnerstag, 7.30 Uhr: Jugendkinder.

Versäumen Sie nicht

das Abonnement auf das „Posener Tageblatt“ zu erneuern. Es ist die höchste Zeit. Alle Postämter in Polen, unsere Ausgabestellen in der Provinz und die Geschäftsstellen nehmen Bezugsbestellungen für den Monat Juni entgegen.

Die Bezugspreise sind am Kopfe der Zeitung vermerkt.

erschieden, und wir beide hatten dem anständigen Weinkeller meiner Schwester Ehre angetan. Dieser Major hieß Frohwein. Und wie er, der damals schon lange Verstorbenen, jetzt so vor meinen Augen in Erinnerung stand, gutmütig, fröhlich, klug und mit blinkenden weinfrohen Augenlein, dachte ich: „Du könntest Vater oder Bruder meines Pfarrherrn gewesen sein!“ Und ich sagte kurz entschlossen: „Fräulein, schreiben Sie: Pfarrer Frohwein.“

Ich war mir bewußt, einen seltenen, aber hübschen klingenden Namen — ich kannte keinen anderen Menschen der so hieß — an die wichtige Stelle gesetzt zu haben.

Das war so ungefähr um zehn Uhr vormittags. Etwa eine Stunde später telefonierte mir die Sekretärin aus dem Büro — in mein Arbeitszimmer: „Herr Doktor, der neue Direktor von der Film-Stelle“ möchte sich Ihnen am Telefon bekannt machen. — Bitte stellen Sie um!“ — Die Filmstelle war damals von den Autoren zur Wahrung ihrer Rechte der neuen Filmindustrie gegenüber begründetes Büro; und es war durchaus nichts Wertwürdiges, daß ein neuer Leiter persönliche Fühlung mit den Autoren suchte. Mein Apparat klingelte. Ich nahm den Hörer ab und sagte: „Bitte“ — worauf eine höfliche Männerstimme: „Herr Direktor Frohwein.“

Es war, wie ich später herausstellte, durchaus kein Verwandter des mir vor Jahren bekannten Majors. Er hieß einfach zufällig auch so. Aber man wird zugeben, ein solcher Zufall, daß ein Mann mit einem lange gesuchten, mühsam gefundenen, ausgefallenen Namen sich plötzlich meldet, als ob er beständig wollte: „Ja, mich gib's!“ — Das ist denn doch ein Kuriosum, ein Kuriosum.

Das hat nichts daran geändert, daß ich später in einer Kritik des Lustspiels las: „Ein gut gezeichneter jovialer Pfarrer mit dem etwas gekünstelten Namen Frohwein.“

Der Deutsche Weg

30. Folge

Beilage zum „Posener Tageblatt“

19. Mai 1935

Germanische Führerköpfe

Chlodwig der Franke

Der Einiger Deutschlands

(465—511 n. Chr.)

In Fortsetzung unseres Zyklus über die hervorragendsten Männer unserer Väterzeit beginnen wir heute mit dem Abdruck des Aufsatzes: „Chlodwig der Franke“ aus dem Buche „Germanische Führerköpfe“ von Heinar Schilling.

Zerissenheit und hundertfältige Zersplitterung — das war deutsches Schicksal von jeher gewesen. Nicht genug, daß die drei deutschen Urvölker nach und nach in zwanzig Einzelvölker zerfielen. Diese spalteten sich wiederum in nicht weniger als 76 Stämme, und das buntgefärbte Bild der spätmittelalterlichen Kleinmächte war schon vorausgeahnt und vorgeformt in diesem ersten Zeitraum politischer Zersplitterung und Ohnmacht, der die beiden Jahrhunderte nach Armins Tod ausfüllt. Aber dieses alte Erbübel ist keine Zufallschickung, es ist tief verwurzelt im Wesen der Rasse. Ist doch Freiheit des einzelnen gegenüber dem Volk und dem Staat das höchste Gut des Germanen. Jeder Bauer auf eigener Erde weiß, daß er der Urgrund des Volkes ist, und mit starker Hand wehrt er jeden Uebergriff Mächtiger ab, als ahnte er, daß aus Nacht Gewaltherrschaft, aus Gewaltherrschaft Knechtschaft entstehen muß. Litt er auch nur, daß ein Reicher oder

Es ist ein unglaublicher Anflug, die Germanen der vorchristlichen Zeit als „kulturlös“, als Barbaren hinzustellen. Sie sind es nie gewesen. Nur zwang sie die Herbeität ihrer nordischen Heimat unter Verhältnissen, die eine Entwicklung ihrer schöpferischen Kräfte behinderten. Wären sie — ohne irgendeine antike Welt — in die günstigeren Gefilde des Südens gekommen und hätten sie in dem Material niederer Völker die ersten technischen Hilfsmittel erhalten, so würde die in ihnen schlummernde kulturbildende Fähigkeit genau so zur leuchtendsten Blüte erwachsen sein, wie dies zum Beispiel bei den Hellenen der Fall war. Allein diese kulturbildende Urkraft selbst entspringt wieder nicht einzig ihrem nordischen Klima. Der Cappländer, nach Süden gebracht, würde so wenig kulturbildend wirken wie etwa der Eskimo.

Sittler: „Mein Kampf“, S. 438.

Abtöter zu höherer Geltung im Gemeinwesen kam, so war schon die Bahn beschritten, die später zur Sklaverei und Leibeigenschaft, zum tieferen Elend der deutschen Scholle führen sollte. Und so oft übermütiges Kriegerertum in deutschen Ländern zu Staatsbildungen drängte, die aus politischen Gründen eine stärkere Zusammenfassung der Volkskraft wünschenswert erscheinen ließen, stemmte sich jedesmal das Freibauerertum gegen jede solche unvölkische Kraftvergeudung, eine Erscheinung, die noch in der mittelalterlichen Italienpolitik der Kaiser eine Rolle spielte.

Nur eine Kraft ist dem Boden verwandt und mit dem Volk verwachsen — sein geborenes Führertum. Es ist kein Zufall, daß an der drohenden Mark die Macht der gütterentstammten Könige über das sonst bei den deutschen Stämmen übliche Maß hinausgeht. Hier ist der Krieger von höherem Wert als im Inland, wo selbst bei Kämpfen der einzelnen Stämme untereinander die Achtung vor der täglichen Notdurft niemals verschwindet. Hier muß er mit dem Schwert in der Hand den äußeren fremdgefährten Feind abwehren, die Römer, die jahrhundertlang vergeblich gegen die deutsche Grenze Sturm laufen. Des Kriegers selbstverständlicher Führer ist der König, denn Führer werden geboren, nicht gewählt. Das alte, immer wieder geglaubte Märchen von der freien Königswahl der Germanen hat nämlich die mißverständliche Tatsache zur Grundlage, daß den mehrheitlichen Männern, und nur diesen, das Recht zustand, einen König abzusetzen und zur Verantwortung zu ziehen, wobei gelegentlich die Schlichterhebung des neuen bei Abweichung vom Erbgang wie eine Wahl ausfallen konnte. Aber so eingewurzelt war von Urzeiten her das Erbrecht der Könige, daß es geradezu zur Ursache immer weiter vorwärtender Zersplitterung wurde. Denn alle Söhne eines Königs hatten Recht auf Land und Leute, und so kam es, daß gerade bei den Franken die Spaltung der Volkskraft in viele Teilreiche von Jahrhundert zu Jahrhundert voranschritt.

Zu Armins Zeit hatte die uralte, noch aus der jüt-ländischen Heimat stammende Kultgemeinschaft der Istaenonen, der fast alle Rheinstämmen angehörten, sich bereits in 15 Stämme aufgelöst. In mythisches Dunkel verlieren sich die Anfänge der Königsgeschichte dieser Völker, aber es ist anzunehmen, daß schon in den Jahrhunderten vor Christi Geburt das Geschlecht der Merovinger, in viele Familienzweige gespalten, alle diese Stämme beherrscht hat. Führt doch gleich einer der ersten dieser Fürsten, von dessen Taten wir erfahren, den später so berühmt gewordenen Namen Theuderich (Deudorich), was „der Volksherrscher“ bedeutet — fürwahr eine treffende Bezeichnung für Pflicht und Berufung eines solchen Göttersproßlings. Wir wissen nur wenig von der inneren Frühgeschichte der Rhein-stämme und können nur ahnen, aus welcher Notwendigkeit immer und immer wieder der vorerst vergebliche Versuch gemacht wurde, der immer schlimmer werdenden Zersplitterung Einhalt zu gebieten. Stets gab es jedenfalls immer in diesem Volk der Franken Männer, die die geschichtsbildenden Kräfte erahnten und danach strebten, die hier im Vergleich zu den anderen deutschen Stämmen besonders starke Königsgewalt zur Wiederaufnahme aller Istaenonen zu benutzen. Aber selbst der mächtigste dieser Versuche, der des Batavers Julius Civilis, mußte schei-

Felix Burghardt;

Sämann zu Pferde

Seit Tagen ritten sie schweigend durchs Land. Auf hartem Boden klopfen die Pferde den alten Reiterhals. Manchmal hob der Obrist den grauen Kopf höher, so, als lauschte er auf ferne Töne. Aber nur die Hufe der beiden Gänse schlugen die Erde, nur leises Klirren der Rüstung hing sein Ohr. Es war nicht mehr der gewohnte Hufschlag seiner Reiter hinter ihm, nicht mehr das Rauschen der Fahne, das Dröhnen des Kalbfelles, das Singen der Soldaten. Still ritt hinter dem abgedankten Reiterkommandeur Friedrich Wilhelm von Streithorst nur sein Nachtmeister. Die Augen des Obristen waren stets in die Ferne gerichtet, als suchten sie die Straßen ab. Starr, ohne Juden das Gesicht, in dem rot die Narbe brannte vom Türkenhieb bei Salakenen. Manchmal hob er sich im Sattel, drückte die Sporen ein und galoppierte dem Nachtmeister davon.

In Dorfschänken an der Straße schütteten sie den Pferden Hafer vor, warfen sich für ein paar Stunden auf das Lager und ritten im dämmernden Licht des Morgens weiter. An einer Fuhrmannsschenke bogen sie, nachdem sie manchen Tag schon im Sattel waren, von der Heerstraße ab und lenkten die Gänse auf einen zerfahrenen Dorfweg. Eine Weile lief der Weg bergan, dann bog er sich talwärts. Unten am Berghang dehnte sich ein Dorf. Der Obrist zog die Zügel an, verhielt seinen Hengst, der witternd den Kopf in die Abendluft hob.

„Nachtmeister, macht Quartier für euren Obristen!“ rief der Alte. Er hielt auf der Höhe. Sein Blick glitt über das Land, über den dunklen See bis hin zu den Wäldern am jenseitigen Hang. Ungeduldig scharrte der Hengst, da gab auch der einame Reiter seinem Pferd den Kopf frei, und im Trab brachte ihn der Gaul ins Dorf. Hinter allen Toren lagen schon die Sperrbalken, als des Hengstes Eisen über die Dorfstraße klapperten. Nur im Amtshof klappte noch weit das Tor.

Eintritt der Obrist in seinen Hof, hob vor der Treppe des Hauses sich vom Pferde, warf einem Knecht die Zügel zu: „Den besten Stand im Stall für meinen Hengst!“

Am nächsten Morgen standen Hofmeister und Kornschreiber in der großen Halle, Rechnung zu legen und Bericht zu geben dem Herrn. Der aber legte Rechnungswert und Bücher vom Tisch. Legte den Degen auf das braune Holz und sagte: „Dreißig Jahre hat der Obrist von Streithorst mit diesem Degen nur geschrieen. Er wird nun hier in Quartier bleiben bis zum letzten Alarm. Ihr aber sollt ihn verschonen mit Schreibkram und Bauernsorgen.“ Und schritt lachend zur Tür, um im Stall nach seinem Hengst zu sehen.

Von allen Räumen im Hause brauchte der Obrist nur den großen Saal. Hier hatte er sein Bett aufgeschlagen lassen, der Eigentümer war an den Kamin gerückt. Zwei Schmel, derb und fest, standen am Tisch, einer für den Obristen, der andere für den Nachtmeister. Im Fensterrahmen lagen die beiden Reiterpistolen, immer die Kugel im

Rohr. Mit ihnen schoß der Alte die Tauben vom Scheunendach.

Fast jeden Tag mußte ihnen der Reiterhals die Sättel auf die Pferde legen. Dann ritten sie stundenlang über Land. Einmal kaufte der Obrist eine Meute Hunde, schwarz und weiß getiegerte Rüden. Er nahm sie zur Hasenhege, der einzigen Jagd die er trieb. Selten nur lachte der Alte. Aber wenn er hinter seiner Meute herpreschte, dann zuckte es in seinem Gesicht wie beim Türkenjagen.

Als ihm einmal ein Nachbar einen von seinen Hunden erschoss, da tobte der Alte wie nach einer verlorenen Schlacht. Jeden Tag schob er die Pistolen in die Halfter und suchte seinen Feind. Nach Tagen fand er ihn durchs Feld reitend. Da flog seine Pistole hoch, und eine Kugel schlug dem vorwichtigen Herren durch den Reiterhut.

Im Lustgarten seines Rittergutes ließ der Obrist einen großen Steinblock aufstellen. Ein Bildhauer mußte kommen und ihm sein Grabmal aus dem Stein schlagen. Im Pulverrauch wollte der Alte auf seinem Grab stehen, angetan mit seinem Reiterkleid, dem blanken Schwert in der Hand, der Feldbinde um die Hüfte und der Sturmhaube überm Gesicht. Doch als das Grabmal fertig war, beachtete es der Obrist kaum. Er hatte einen neuen Gaul gekauft, einen hochbeinigen, falben Hengst, den er Tag für Tag unter den Sattel nahm.

Nie fragte er den Hofmeister nach den Ernten, er kümmerte sich ein Dreck um die Listen des Amtsschreibers. Aber Würfelspiel, Reiten, Pistolenchießen und Hasenhegen füllte auf die Dauer kein Leben. So suchte denn der alte Obrist, wie er seinem Lebensabend einen neuen Sinn geben konnte.

Als nach dem langen Winter des zweiten Jahres der Frost aus dem Boden war und die Erde offen für den Pflug, zog der Obrist von Streithorst mit seinen Knechten und Fronthauern zum Acker am roten Berg. Auf seinem Hengst ritt er. Aber als die Knechte die Pflüge in die Erde gruben, da spürte der Alte wieder die Kluft, die zwischen ihm und rechtem Ackerwerk war. Neben den Pflügen ritt er her, aus den Furchen hob sich der Atem des Ackers. An seine Kindheit erinnerte ihn der schwere Ruch, an seinen Vater, der diesen Aedern ein ganzes Leben lang ein treuer Herr gewesen.

Als dann das weite Feld umgebrochen, ritt der Obrist wieder nach dem Acker am Berg. Das Säetuch ließ er sich um die Schultern binden, und prall mit Körnern füllen. Zu Pferde stieg er wieder, lenkte er mit leichtem Schenkeldruck den Hengst auf den lockeren Boden und warf im runden Bogen Saat aus in den Frühlingsader.

Ein Bauer verhielt seinen Gang am Ratin, schaute hin zu dem Sämann zu Pferde und blinnte in sein Gesicht, das still war und nichts mehr wußte vom Reiterleben. „Der Alte sät, vom Pferde — aber er sät,“ murmelt der Bauer. Er läßt seine Kappe. Aber der Obrist sah seinen Gruß nicht. Der Obrist sah über ein gelbes Aehrenfeld, das sich im Sommerwind bog.

Heimat und Vaterland

„Wer da?“

„Doktor Wolf und Doktor Ritter, auf Reisen nach Göttingen.“

„Passiert.“

Aufatmend lehnte sich Friedrich Schiller zurück. Das wäre geschafft. Immer unhaltbarer war sein Verhältnis zum Landesherren, dem Herzog Karl, geworden. Des Fürsten Erbitterung, durch den Erfolg der ihm verhassten „Räuber“ noch gesteigert, war so gewachsen, daß er dem Dichter nicht nur alle nicht medizinische Schriftstellerei verbot, sondern ihm auch den Verkehr mit dem Ausland untersagte. Schiller aber fühlte seine Berufung und rang sich den Entschluß ab, mit seinem Freunde Streicher zu fliehen. Es war in der Nacht vom 22. zum 23. September 1782, als Schwabens größter Sohn die Heimat verließ, verkleidet und versteckt wie ein Verbrecher, er, des einzigen Wunsches es gewesen, frei und ungehindert schaffen zu dürfen und dem das Regime des Absolutismus das nehmen wollte, was eben er am höchsten schätzte: die Menschenwürde und die Freiheit geistiger Gestaltung innerer Gefühle.

Run rollte der Waggon durch Württemberg, Maulbronn mit seinem schönen Kloster ließ man im Rücken, und als auch Knittlingen, des Dr. Faust Geburtsort, dahinten geblieben war, da war des Dichters Martyrium vollendet: des Schwabenlandes Genius war aus der Heimat geschieden.

Niemals, nicht in der Freude und nicht im Leid, hat Friedrich von Schiller den trauernden Augenblick vergessen, in dem der Schlagbaum hinter ihm fiel, in dem der Sohn von der Heimat Erde schied. In den Kimmernissen seines Lebens, darinnen er, wie es die Wallensteinischen Reiter singen, ganz auf sich gestellt war, hat er immer wieder den Ruf in die Heimat erhört. Und als der Ruf kam, endlich kam, da war das Reis schon gebrochen, da hatte des Todes unerbittliche Hand die reine Stirn schon gezeichnet.

Die Heimat hatte Friedrich von Schiller verloren. Und wie er auch innerlich um sie rang, und sich den Verlust nicht bekannte, niemals hatte er sie wieder besitzen wie einst in den Tagen der Jugend. Aber ein anderes Großes hat er errungen, sich und dem deutschen Volke: das Vaterland, die Erkenntnis, daß alles Deutsche in die große Gemeinsamkeit gleichen Blutes und gleichen Geistes gehört. Wohl waren es widersprechende Elemente zu jener Zeit, die noch

tern, solange die Rheingermanen noch nicht zu einem einheitlichen Volk zusammengeschweift waren. Allerdings hatte er die bedeutsame Folge, daß der damals mächtigste Stamm der Herminonen, der Chatten, für die Dauer zum istaenonischen Stammesverband gezogen wurden. Erst hierdurch entstand nach und nach der neue Name und Begriff eines Volkes der Franken, obgleich die politische Zersplitterung in viele kleine Teilreiche auch nach vorübergehenden Zusammenfassungen andauerte.

Zweihundert Jahre rennen nun die Merovinger in fast ununterbrochenem Ansturm gegen die Römergrenze an. Weder die drohenden Kastele, noch die kampfgewandten Legionen schrecken die Jungmannschaft davon ab, Jahr für Jahr ihre Köpfe zu wagen. Und wirklich zermürbt dieser todesfürchtige Sturm auf die Dauer die Widerstandskraft selbst der siegesstolzen Legionen. Unaufhaltsam wird im zweiten und dritten Jahrhundert die fränkische Westgrenze vorgehoben. Im unermesslichen Land an der Rheinmündung gelingt zuerst der entscheidende Uebergang über den Strom. Zur Zeit Konstantins ist schon halb Belgien fränkisches Siedlungsland. Und da die Kaiser den unbegreiflichen Fehler machen, die zahlreichen Gefangenen dieser dauernden Grenzriege im unmittelbaren Hinterland des umstrittenen Bezirkes anzusiedeln, findet jede neu vortreibende Angriffswelle im eroberten Gebiet eine stammverwandte Bevölkerung. Ist es doch überhaupt zunächst uraltes deutsches Land, das die Franken besetzen. Hier saken einst die mächtigen linksrheinischen Germanenstämme, die Cäsar mit äußerster Mühe bezwang, und deren Abkömmlinge trotz jahrhundertelanger Knechtschaft noch immer die alte Art nicht vergessen hatten. So stark war auch in der Römerzeit der blutmäßige Anteil des Germanentums in Belgien, daß diese im übrigen halbkeltischen Nation sich deutlich in Wesen und Lebensart von den andern Galliern unterscheidet.

(Fortsetzung folgt)

Die Kunst wird stets Ausdruck und Spiegel der Sehnacht und der Wirklichkeit einer Zeit sein. Die weltbürgerliche Bewußtlichkeit ist im raschen Entschwinden begriffen. Der Heroismus erhebt sich leidenschaftlich als kommender Gestalt und Führer politischer Schicksale. Es ist Aufgabe der Kunst, Ausdruck dieses bestimmten Zeitgeistes zu sein.

Sittler: Rede im Reichstag am 23. 3. 1933.

Zu Kunst und Volkskunst

hinter dem Grenzpfahl des eigenen Ländchens das Ausland erblickte. Aber der Dichter hat, mit der Ueberlegenheit seines Geistes, mit der Klarheit seines die Zeit weitübertragenden Blickes auch hier den gemeinsamen Afford erkannt, und das, was er durch eigenes Martyrium errang, dem deutschen Volke zu schöner Harmonie vereint geschenkt. Heimat und Vaterland, Geburtsort und das Land deutscher Junge, sie hat es zu einer Einheit verschmolzen, als die Kleinstaaterei in Deutschland noch üppig grünte und blühte.

Was er errang? Im Tell hat er seiner Schmerzen höchste und letzte Erkenntnis in erschütternden Worten niedergelegt. Und wenn der sterbende Freiherr von Attinghausen den jungen Rudenz mahnt: „An's Vaterland, an's teure, schließ dich an. — Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,“ wenn er den Betörten vor der „fremden“ Welt warnt, dann spricht hier der Dichter, der des Todes Atem schon verspürt, sein Vermächtnis, in dem er die Grenzpfähle überwand und dem deutschen Menschen die schönste Einheit schenkte, die von je und je der Traum deutscher Herzen gewesen war:

Heimat und Vaterland!

S. Buhl.

Denn niemals sind wir in unserer Geschichte durch die Kraft unserer Gegner besiegt worden, sondern immer nur durch unsere eigenen Laster und durch die Feinde in unserem eigenen Lager.

Hitler: „Mein Kampf“, S. 775.

Unsere erste Streife als Jungenschaft innerhalb der Deutschen Vereinigung

Heute ist unsere Sippe „Heinrich der Löwe“ unter ihrem alten Jungenschaftswimpel, der aus dem Jahre 1931 stammt, in die Deutsche Vereinigung eingegliedert worden. Anschließend geht es an die Weichsel, um in den Stunden draußen die neuen Kameraden, die schon in der Deutschen Vereinigung gewesen sind, kennenzulernen. Im ganzen sind wir 12 Jungen. Hinter der Stadt bleiben wir stehen, es wird angetreten und nach dem Kommando „Augen rechts“ wird der Wimpel entrollt. Wir bilden vier Dreierreihen, und dann geht es mit Gesang in den sonnigen Frühlingsnachmittag hinein. Zuerst marschieren wir auf einer Kunststraße und machen, glaube ich, einen jädigen Eindruck auf die zahlreichen Spaziergänger. Wenn wir auch noch nicht ganz einheitlich dastanden, denn uns fehlt noch Klust und manches andere. Aber was nicht ist, kann ja noch werden.

Bald biegen wir ab und ziehen in „Reihe rechts“ auf einem Feldrain weiter. Ein kleiner Bach schlängelt sich durch das Feld. Er ist ziemlich breit, und unter uns waren ziemlich kleine Pimpfe. Da aber weit und breit kein Steg zu sehen ist, wagen wir einer nach dem andern den Sprung, und kommen auch alle glücklich rüber. Natürlich der Größte am schlechtesten. Nach einigen Minuten stehen wir nun auf dem Steilufer, das 20 bis 25 Meter tief fast senkrecht in den Strom abfällt. Wir steigen herunter. Zwei bekommen schriftliche Einladungen und werden für ihre Tapferkeit (nachdem sie unten anlangten) mit einem Jide Jade, Jide Jade, Heil, heil! begrüßt. Auf der nächsten Bühne wird halt gemacht. Zwei Parteien für ein Spiel werden gebildet (rot und blau). Blau verteidigt mit 5 Mann einen bestimmten Abschnitt des Steilufers, während rot mit 7 Mann angreift, um den Wimpel, der 5 Meter hinter dem Steilhang steht, zu klauen. Rot arbeitet sich trotz wütendsten feindlichen Kluter und Sandfeuers heran, doch fliegt der erste, der schon siegesbewußt oben ist, im Bogen herunter. Einer der Blauen stürzt sich an einer anderen Stelle auf mich, der ich bei den roten bin, und wir beide, eng umschlungen, laufen den Hang hinunter und landen in einem Brombeerstrauch. Während meinem Gegner der Fuß etwas zerkratzt ist, habe ich einige Risse auf der Nase. Alles aber halb so schlimm. Aber gespottet wurde doch über meine schöne Nase. Ich komme später auf als der Blaue. Er ist schon bald oben, da entdecke ich eine schwach besetzte Stelle. Ich kann mich schon mit dem Oberkörper über den Rand heben, stoß den Pimpf zurück, und bin oben. Sofort sind zwei große Blaue bei mir. Einen bekomme ich unter. Der andere hat mich, und damit auch seinen Kollegen an den Rand befördert, doch da ertönt das Siegesgeschrei meiner Genossen. Die sind inzwischen durchgebrochen und haben den Wimpel geraubt. Wir fühlten uns nun natürlich wie die Erstürmer der raubt. Wir fühlten uns nun natürlich wie die Erstürmer der noch ein paar Lieder und ziehen dann mit frischem, frohem Mut der Heimat zu. Eberhard Dirschau.

Es wird heute zu viel von Volkskultur und Volkskunst gesprochen. Dabei ist weder, um einmal ganz legerisch zu reden, eine Volkskultur noch eine Volkskunst vorhanden. Vorhanden sind lediglich die Möglichkeiten zu einer Volkskultur und Volkskunst. Für die Kultur eine siegreiche Weltanschauung und für die Kunst manches gute Können dazu.

Um bei der Kunst zu bleiben: Welche Kreise des Volkes sind noch gar nicht in der Lage, eine „Kunst“ zu erfassen, zu erleben. Dazu ist noch ein langer Weg der Erziehung nötig. Wenn die Bauersfrau nicht mehr den Warenhaustand an Fenster und Wände hängt, sondern eigene Webeereien bevorzugt. Wenn der Vater den Jungen kein Blechauto (möglichst Wagen des Führers) mehr unter den Weihnachtsbaum stellt, sondern thüringische oder erzgebirgische Spielwaren kauft oder selbst etwas baut. Wenn der Gastwirt wieder Wert auf ein schmiedeeisernes oder geschmiedetes Wirtszentrum legt. Wenn das berühmte Feenbild aus dem deutschen Schlafzimmer verschwunden ist. Wenn die Schule aufhört, die Schaffensfreude der Kinder an der „Perspektive“ zu verderben. Wenn die HS keine ausgestopften Pimpfe als Knutschpuppen auf der Couches duldet. Wenn der Ratplatz einer Gruppe oder Klasse nicht papierüberfüllt verlassen wird. Dann kann Kunst werden und sein.

Die Beispiele der Geschmacklosigkeit und des Kitsches sind bescheiden. Sie können um Hunderte vermehrt werden. Es soll nur angedeutet werden, was es zu tun gibt.

Deutsches Volkstum im Ausland

Das Karpathendeutschtum arbeitet

Bekanntlich hat die „Karpathendeutsche Partei“ für die kommenden Parlamentswahlen eine Listenverbindung mit der Suberendischen Heimatfront Konrad Henlein geschlossen. Im Gefolge dieser Stärkung durch die Erneuerungsbewegung hat die „Karpathendeutsche Partei“ und mit ihr das gesamte deutschbewusste Karpathendeutschtum einen gewaltigen Auftrieb erfahren. Die Wählerverammlungen, die alle Volksgegnossen aufrufen und aufrufen wollen, geben einen kleinen Eindruck von der Tätigkeit der Karpathendeutschen Partei. Auf einer dieser Kundgebungen in Johannishaus schilderte der Redner ausführlich die Lage des Deutschums im Staate. Er wies nach, daß die fast vollkommene Machtlosigkeit in erster Linie darauf zurückzuführen sei, daß bisher keine politische Einigkeit geherstet hat, daß das deutsche Volk in Klassen- und Standesparteien zerissen war. Aus diesem Grunde konnte die Karpathendeutsche Partei auch verschiedene wichtige Forderungen, wie Bürgerrechte für das Deutsch-Pröben-Krennitzer-Gebiet, deutsche Schulinspektorate, deutsche Ortsbezeichnungen usw. nicht durchsetzen. Aber schon die bisherigen Erfolge, Gründung der Raiffeisenkasse, Vermittlung Hunderter von Arbeitsplätzen, Steuer- und Versicherungsberatungen usw. berechnen

Das Hinführen aller Kreise zur Bühne und Konzertsaal ist ein beachtlicher Schritt vorwärts. Aber aus Genießen und Aufnehmen allein entsteht noch lange nicht neues Kunstschaffen. Was wir zu erreichen trachten müssen, ist die eigene merklige Tätigkeit eines jeden, eine Wiedergeburt der Volkskunst. Wenn jeder auf irgendeinem Gebiet ein bescheidenes Können besitzt und ein entsprechendes bescheidenes Werk hervorbringt, wird aus dem Wissen um das Können und aus der Beglückung über das Werk eine neue Bereitschaft zur Aufnahme der hohen Kunst entstehen. Aus dem Wissen um das Können wird Bewunderung des Könnens der hohen Kunst erwachsen, aus der Beglückung der Vollendung des Werkes des Ichs die Beglückung vor den Werken der Meister des deutschen Volkes. Der Warenhauskiosk und die fabrikmäßige Kunstproduktion sind zu überwinden. Lust und Freude an eigenen Schaffen und Werk sind zu wecken.

Das ist eine durchaus ernste und wichtige Angelegenheit der Jugendberziehung, denn nur die ganze und ganzheitliche Erfassung der Jugend gibt uns berechnete Hoffnung auf eine Volkskunst, die eine hohe Kunst empfangen und tragen soll. Für Feste und Feiern sollten neue Gestaltungen gesucht werden. Auf Fahrt und im Lager sollte der „Stützenblock“ — früher ein romantisches Utensil — wieder zu Ehren kommen. Die Heimgestaltung sollte eigenes Werk der entsprechenden Gruppen sein. Manche Heimabende sollten dem Basteln und Bauen im Sinne der Volkskunst gewidmet sein.

Die, mit reinem Gewissen abermals vor die Wähler zu treten. Dies umsomehr, als sie jetzt den Anstoß an die größte und erfolgreichste Partei der Subetenländer, an die Subetendeutsche Heimatfront, gefunden hat. In begeisterten Worten schildert der Redner den Aufstieg der Bewegung unter ihrem jugendlichen Führer, Konrad Henlein, berichtet über das Arbeitsprogramm, den Vorschlag zur Agrarentschuldung und über den ungeheuren Erfolg der Subetendeutschen Volkshilfe.

Das deutsche Schulwesen in Argentinien

In Argentinien waren nach dem Stande von 1934 einhundertvierundneunzig deutsche Schulen aller Art in Betrieb, die von 12 731 Schülern besucht wurden. Davon liegen in Stadt und Provinz Buenos Aires 43 Schulen mit 6450 Schülern. In anderen Provinzen gibt es nur vereinzelt Schulen, deren Besuchszahl zwischen 20 und 70 Schülern schwankt, während in den Territorien Misiones und Pampa 34 Schulen mit 1060 Schülern und in der Provinz Entre Rios 93 Schulen mit 2818 Schülern auf eine engere deutsche Besiedelung hinweisen.

Neue Bücher

Andreas, Willi: Kämpfe um Volk und Reich. Aufsätze und Reden zur deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt. 290 Seiten. Leinwand 6,80 M.

An dem Heidelberger Historiker Andreas hat Deutschland einen Geschichtsforscher hohen Ranges. Es liegt hier eine Sammlung von Reden und Aufsätzen vor, die im Laufe der letzten 10 Jahre entstanden sind. Allen ist eine Frage gemeinsam: Das Ringen um Einheit und Gestalt des deutschen Reiches. Zeitlich reichen die klar und lebendig geschriebenen Untersuchungen vom Beginn des 19. Jahrhunderts über die Paulskirche, das Reich Bismarcks bis in die Zeit nach dem Weltkrieg.

Volksdeutsche Rundfunksendungen

Sonntag: 14.05 Hege von Brauchtum und Sitte im Jahreslauf, Leipzig. 16.20 Das Schützenwesen in den Alpenländern, Wien. 17.00 Bunte Bilder aus Braunschweigs Vergangenheit und Gegenwart, Hamburg. 18.00 Ein romantischer Winkel in der Grafschaft, Breslau. Dienstag: 16.00 Der Sack und seine Mundart, Leipzig. 19.00 Pfälzische Bauern- und Volksmusik, Deutschlandsender. Mittwoch: 18.30 Schwedens alte Bauernhäuser erzählen, Köln. 18.30 Deutsche Städte: Aachen, München. Sonnabend: 11.05 Bäuerliche Kultur und Wirtschaft Ostpreußens im 16. bis 18. Jahrhundert, Königsberg. 18.00 Kleine Fahrt durch die Sächsische Schweiz, Leipzig.

Der Feuerteufel *)

Von Luis Trenker

(5. Fortsetzung.)

Im Reichenhall wird um den Frieden gehandelt. Der Speckbacher will nicht. Er glaubt an die Hilfe der „Kaiserlichen“. „Holt's Ent den Frieden!“ jagt er. (Fortf. folgt)

Im Unterkner Kniepaß entscheidet es sich. Die paar Tiroler Schützen sind abgekämpft, zum Teil barfuß auf dem Heimweg.

Hinter ihnen drein rückt der Feind. Im Kniepaß stellen sie sich, ahnungslos, daß sie längst umgangen sind. Sie werden aufgerieben, vernichtet. Wie ein Löwe kämpft der Spick, den Buben an der Seite. Im Handgemenge erhält er Bajonettschläge, schwere Kolbenschläge; die Kleider werden ihm vom blutenden Leib gerissen. Er ist der letzte einer, der lebt. Ohne Waffen schlägt er mit den Fäusten wie ein Rasender die Feinde nieder. Er springt ins brausende Wasser, wadet durch und klettert, mit einem Fuß die Verfolger zurückstoßend, von Felsen umpfiffen, drüben den Steilhang hoch.

Er erreicht ein Felsköpfchen über der Schlucht. Zwei flüchtende Tiroler stoßen zu ihm. Da bemerkt er das Fehlen seines Buben. Dem Schützen reißt er den Stutzen weg, den letzten Tiroler Stutzen. Herzerreißend brüllt er auf, so erzählt der Augenzeuge, und will hinunterspringen ins Wasser, seinen Buben suchen, seinen Buben rächen. Da bricht er zusammen. Ein Kolbenhieb hatte die Nieren verletzt, das vergossene Blut ihm die letzte Kraft genommen. Es ist aus. Alles ist zu Ende. Nacht wird es vor seinen Augen.

Er hatte die erste und letzte Niederlage erlitten. Er hatte Tirol verloren. Der Weg ins Land war frei.

*) Aus dem Werk „Felsen der Berge“ erschienen im Verlag Th. Knaur Nachf.-Berlin.

Die Bayern hatten den Anderl zu den 300 toten Tirolern geführt, die in der Felsenenge lagen, damit er die Leiche des Vaters, des gesuchten Rebellen, angebe. Er findet den Säbel des Vaters, Kleiderreste, den Hut. Lebte der Vater noch? Einen schrecklich verstümmelten, bis zur Unkenntlichkeit zerhackenen Tiroler gibt der Bub als den Vater aus. Er hat die leise Hoffnung, er könne ihn, falls er noch lebe, die Flucht erleichtern. Er selber wird auf die Gaudsperger Burg eskortiert und unterwegs als der Bub des großen Rebellen vom aufgebracht Volk schier gesteinigt.

Es ist zu Ende. Am 19. Oktober verkündet Kanonendonner im ganzen Land den „Frieden von Schönbrunn“. Das rebellische Tirol wird furchtbar bestraft. Nicht nur mit Besetzung, mit unerhörten Kontributionen — Napoleon zerstückelt Tirol.

Das ertragen die Patrioten nicht. Hofer ist noch immer zum äußersten Widerstand bereit. Und Speckbacher, der zerlagene, halb verzweifelte, trankte gleichfalls. Und so folgt auch er dem Rufe Hofers, sammelt im Unterinntal die paar noch mehrfähigen Streiter, holt die vergrabenen Beutegeschütze aus ihren Verstecken und besetzt zum vierten Male den blutgetränkten Berg Jfel. In das erste Kämpfen kommen die Gerüchte von der Wiener Proklamation. Der Freiherr von Lichtenthurn kommt als Friedenskurier in Hofers Hauptquartier mit einem Handschreiben Erzherzog Johanns, das mit bewegten Worten den Friedensschluß bestätigt und vor weiterer zweckloser Aufopferung warnt. Die Männer glauben nicht an die Echtheit des Briefes, denn das Siegel fehlt. Sie können es nicht fassen, nicht denken, daß ihr lieber Erzherzog so schreiben muß. „Alles ist Lug und Trug,“ ruft der verzweifelte Hofer, „so lassen wir uns nicht fangen!“ Der Freiherr von Lichtenthurn bestätigt die Echtheit, rät gut zu, bittet, beschwört — da sinkt er plötzlich mit schäumenden Mund und gläsernen Augen wie leblos um,

ein epileptischer Anfall. „Söchts ös,“ riefen die Männer, „dös ischt die Straf Gottes. Lug wars und Trug!“

Und im Bewußtsein dieses Gottesurteils stellen sie sich, die verlorenen Lören, zum aussichtslosen Kampf. Im Frühnebel des Allerheiligentages bricht der Widerstand Tirols zusammen. Der „Feuerteufel“ kann sich noch nach Rinn durchschlagen. Auf den schon tief verschneiten Höhen, wo er in einer Alm mit den letzten Getreuen Kriegerat hält, kommt ihm endlich die gedruckte Friedensproklamation zu Gesicht. Mit tränenden Augen verabschiedet er seine Kampfgenossen.

Tirol ist in drei Stücke gerissen. Die ehemaligen Anführer sind vogelfrei. In grausamster Art hält der Sieger Gericht. Auf der Walfstätt enden die Männer, die bereit waren, alles, alles für ihr geliebtes Land zu geben.

Speckbachers Weib ist mit den Kindern auf die verschneite Stallfänger Alm gestoben. Dort findet sie der unruhige, rastlose Mann, hört, daß sein Bube lebt, ja, daß es ihm im königlich bayrischen Erziehungsinstitut gut gehe. Sein Herz wird weich, fast hat ihn die Frau umgestimmt, das „Rebellieren“ sein zu lassen. Da facht der „Passierer Wind“, die ewige Blut aufs neue an. Der Sandwirt, belogen, irreführt, mißbraucht, ruft den treuesten, härtesten Waffenkameraden von neuem auf die Schanzen. Nein, zweimal braucht man den Speckbacher nicht zu rufen. Er ist wieder der alte: wirbt, wühlt, treibt, organisiert, schreibt Briefe.

Ein solcher wird aufgefangen. Nun hat er sein Leben verwirrt. Steckbriefe und Proklamationen jagen nach ihm, sein Bild ist überall angehängt, jeder Soldat hat es in Händen, fünfhundert Gulden sind auf seinen Kopf gesetzt.

Mit dreizehn seiner treuesten Schützen flieht er, geheßt, gesucht, gejagt, durch tiefen Schnee immer höher in die Berge, von Alm zu Alm.

(Fortsetzung folgt)

Danzig

Mittelalterliche Romantik — Leben der Grosstadt — Wald und See — breiter, steinfreier Strand — Internationale Sportveranstaltungen — Internationales Kasino — Waldoper

Zoppot

Jetzt 40% billiger

Auskünfte bereitwilligst durch die Danziger Verkehrszentrale Danzig, Stadtgraben 5, durch die Kurdirektion Zoppot, sowie durch die Redaktion der Zeitung, in der dieses Inserat erscheint.

100 zł = 100 Danz. Gulden



Ein Bildungsmittel von unerhörter Billigkeit: Colemans kleine Biographien

herausgegeben von Dr. Fritz Endres, Lübeck.

Ich las damals unendlich viel, und zwar gründlich. In wenigen Jahren schuf ich mir damit die Grundlagen eines Wissens, von denen ich auch heute noch zehre.
Adolf Hitler, Mein Kampf.

Bisher sind die folgenden Bände erschienen

1. **CAESAR** von Universitätsprofessor Dr. Werner Schur, Breslau.
2. **FRANZ VON ASSISI** der Verkünder der religiösen Armut, von D. Dr. Joseph Bernhart, München
3. **MARIA THERESIA** von Universitätsprofessor Dr. Carl Burckhardt, Zürich.
4. **YORK** das Leben eines altpreussischen Generals, von Major Hermann Foertsch, Pressechef im Reichswehrministerium.
5. **WILHELM II.** von Privatdozent Dr. Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode, München.
6. **CECIL RHODES** der Eroberer Südafrikas, von Oberstudienrat Professor Dr. E. Bode, Lübeck.
7. **GERHART HAUPTMANN** der Dichter einer Übergangszeit, von Dr. Fritz Endres, Lübeck.
8. **HINDENBURG** der Vater des Vaterlandes, von Generalleutnant Karl Ritter von Schoch, München.
9. **MUSSOLINI** aus der Nähe, von Kurt Kornicker, Auslandskorrespondenz, Rom.
10. **ADOLF HITLER** das Werden einer Volksbewegung, von Philipp Böhler, Reichsgeschäftsführer der NSDAP., München.
11. **STALIN** von Artur W. Just, Schriftleiter der Kölnischen Zeitung, Moskau.
12. **FRIEDRICH DER GROSSE** von Universitätsprofessor Dr. Paul Haake, Berlin.
13. **NICCOLO MACHIAVELLI** von Univ.-Prof. Dr. Hermann Hofele, Braunsberg.
14. **FRIEDRICH NIETZSCHE** von Professor Dr. Jos. Hofmiller, Oberstudienrat in Rosenheim.
15. **THOMAS ALVA EDISON** von Dr. Hugo Dingler, Professor an der Technischen Hochschule, Darmstadt, und Diplomingenieur Hans Hanks, Darmstadt.
16. **ROALD AMUNDSEN** von Professor Otto Baschin, Berlin.
17. **RICHARD WAGNER** von Dr. phil. Fritz Jung, Studienrat in Lübeck.
18. **RASPUTIN** die Zerstörung einer Legende, von Dr. Carl Noetzel, München.
19. **MEISTER ECKEHARDT** der gotische Mystiker, von Lic. Pfarrer Walter Lehmann, Borby.
20. **ADMIRAL SCHEER** der Sieger am Skagerrak, von Vize-Admiral Adolf von Trotha, Berlin.
21. **HELENE LANGE** von Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, Berlin.
22. **AUGUSTINUS** von D. Dr. Joseph Bernhart, München
23. **HEINRICH DER LÖWE** von Dr. Hans Haimar Jacobs, Heidelberg.
24. **DER JUNGE LUTHER** von Dr. Tim Klein, München.
25. **OLIVER CROMWELL** von Dr. Michael Freund, Berlin.
26. **WASHINGTON** von Studienrat Dr. Alwin Paul, Hamburg.
27. **NAPOLEON I.** von Universitäts-Professor Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D., München.
28. **FRIEDRICH LIST** von Dr. Franz Josef Schöningh, München.
29. **ALFRED KRUPP** von Geheimrat Dr. Jakob Strieder, o. Professor der Wirtschaftsgeschichte an der Universität München.
30. **KAISER FRANZ JOSEPH** von Dr. Emil Mika, Wien.
31. **HEBBEL** von Dr. Edgar Groß, Stadttheater-Intendant in Lübeck.
32. **MALWIDA VON MEYSENBUG** v. Studiendirektorin Dr. Mia Schwarz Aschersleben.
33. **WISSMANN** von Hauptmann a. D. Dr. Paul Leutwein, Berlin.
34. **KARL PETERS** von Hauptmann a. D. Dr. Paul Leutwein, Berlin.
35. **MUTSUHITO, DER KAISER VON JAPAN** von Universitäts-Professor Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D., München.
36. **PILSUDSKI** von Friedrich Wilhelm von Oertzen, Berlin.
37. **DE VALERA** von Eugen Lennhoff, Wien.
38. **AUGUSTUS** von Universitätsprofessor Dr. Werner Schur, Breslau.
39. **ULRICH VON HUTTEN** von Privatdozent Dr. Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode, München.
40. **JOHANNES KEPLER** der große Forscher und Mensch, von Professor Dr. Ernst Zinner, Direktor der Remis-Sternwarte, Bamberg.
41. **DER REICHSFREIHERR VOM STEIN** von Dr. Hermann Ullmann, Berlin.
42. **ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF** ein Dichterleben, von Hulda Eggart, Rosenheim.
43. **THEODOR LEUTWEIN** der Eroberer Deutsch-Südwestafrikas, von Hauptmann a. D. Dr. Paul Leutwein, Berlin.
44. **TIRPITZ** von Fregattenkapitän a. D. Albert Scheibe, Berlin.
45. **KITCHENER** von Universitäts-Professor Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D., München.

Eine neue Serie

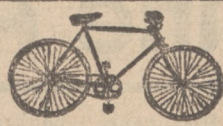
48. **BARBAROSSA** von der Blütezeit des ersten Reiches der Deutschen von Dr. Spörl, Privatdozent an der Universität Freiburg.
49. **WALTHER VON DER VOGELWEIDE** der Sänger des deutschen Reiches von Universitätsprofessor Dr. Hans Teske, Hamburg.
50. **CORTEZ** von Alfons Freiherr von Czibulka, München.
51. **MOZART** von Dr. phil. Schmid, Privatdozent der Musikwissenschaft an der Universität Graz.
52. **KÖNIGIN LUISE** von Dr. Therese M. von Ladiges.
53. **HEGEL, Erster Teil** von Dr. Karl Kindt, Schwerin i. M.
54. **HEGEL, Zweiter Teil** von Dr. Karl Kindt, Schwerin i. M.
55. **ABRAHAM LINCOLN** von Professor Dr. Emil Bode, Oberstudienrat am Johanneum zu Lübeck.
56. **GARIBOLDI** von Dr. Adolf Dresler, Amtsleiter der Reichspressestelle der NSDAP., Dozent am Zeitungswissenschaftlichen Institut der Universität München.
57. **BISMARCK** von Dr. Max Clauss, Berlin.
58. **CONRAD VON HOETZENDORF** von Alfred von Wittich, Salzburg.
59. **LUTHER DER REFORMATOR** von Dr. Tim Klein, München.

Jeder Band jetzt 1,55 zł.

KOSMOS-BUCHHANDLUNG

Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Bei Bestellung mit der Post erbitten wir Voreinsendung des Betrages zuzüglich 15 gr Porto auf unser Postscheckkonto Poznań 207 915.



Fahrräder

in bester Ausführung
billigst

MIX

Poznań, Kantaka 6a

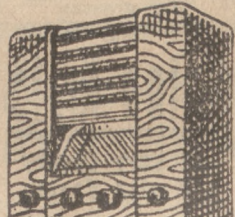
Centralny Dom Tapet

Sp. z o. o.

ul. Br. Pierackiego 19
(fr. Gwarna)

**Tapeten
Linoleum-
Teppiche
Wachstuche
Kokosläufer**

Radio



Universal-Empfänger.
Ohne Umschaltung an Gleich- u. Wechselstrom.
Mit Eisenkernspulen als 2 u. 3 Kreisgeräte liefert
H. Schuster, Poznań,
św. Wojciech 29. Tel. 51-83.



So weiss wie sie hat keine
die Wäsche auf der Leine,
aber das ist natürlich
sie ist klug und nimmt Persil

Zum Einweichen der Wäsche: HENKO, Wasch- u. Bleichsoda.

Kino „SWIT“, św. Marcin 65

Morgen Premiere!

Ein ungewöhnlich interessanter Film!

„Eine Nacht auf dem Atlantischen Ozean“

Beste Rollenbesetzung!

Die schöne **Nancy Carroll**. Der Frauenliebling **Gene Raymond**.

Das Los von 8 Menschen, die durch eine teuflische Intrige miteinander verbunden sind.

Fesselndes Beiprogramm!

**Gardinen
Steppdecken
Ausstattungen**

Herrenwäsche
Damenwäsche
Kinderwäsche
Bettwäsche
Trikotagen
Berufskleidung
Strümpfe usw.

Stets in großer Auswahl
J. SCHUBERT
Poznań, Stary Rynek 76 (Rotes Haus)
Gegüber der Hauptwache.

**Sommer-
aufenthalt.**

Rittergut, Nähe größerer Stadt Pommerellens, vermietet vom 1. Juni bis 31. August sein Herrenhaus an Sommergäste. Elektr. Licht, fließ. Wasser, Telefon mit Tag- u. Nachtdienst. Pensionspreis je Person u. Tag 6,— zł zuzüglich 10% Bedienung. Schönste landsch. Lage. Waldspaziergänge und Fahrten. Bade- und Angelgelegenheit. Tennisplatz und reichhaltige Bücherei z. freien Benutzung. Anfragen unt. 718 a. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**RADIUM BAD
Landerck**
SCHLESISCHEN
Rheuma-Gicht-Nerven-Frauen.

Sperrmark

abzugeben, ein größerer Posten, auch in kleinen Beträgen gegen Bloß bei Großbank in Deutschland, sehr billig.
Gefl. Angebote unter „WR 347/776“ an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Brennereiverwalter

gesucht von größerem Gut in der Nähe von Poznań gute Bezahlung, Dauerstellung. Spätere Verheiratung möglich. Meldungen mit Zeugnisabschriften u. Lebenslauf unter 767 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Werbt für das
„Posener Tageblatt“

Herzbad Reinerz

Ganzjährig geöffnet / Preiswerte Pauschalreisen / Prospekt durch die Badeverwaltung und Reisebüros

Höchstegelegener Badeort Preußens, 568 m S., inmitten endlos bewaldeter Höhenzüge der Grafschaft Glatz Schlesien.

Kohlensäurereiche Quellen und Sprudel / Heilkräftiges Mineralmoor

Bürgele Wald- und Höhenluft / Mildes Reizklima / Glänzende Heilerfolge bei: Herz-, Nerven-, Frauenleiden, Rheuma, Katarrhen der Atmungsorgane u. Harnwege.

Überschriftswort (fett) 20 Groschen
jedes weitere Wort 12 „
Stellengesuche pro Wort 10 „
Offertengebühr für kiffierte Anzeigen 50 „

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigen-
teil im Pos. Tageblatt! Es
lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Akkumulatoren-

**Säure,
Schwefelsäure**
zur Batterieunterhaltung,
**Milchkannen,
Wattmilchfilter,
Milchkühler,
Pergamentpapier.**

**Landwirtschaftliche
Zentralgenossenschaft**
Spöldz. z. ogr. odp.
Poznań

Eigene Erzeugung empfehle Damen-

Mäntel und-Kostüme
fertige und nach
Mass, sorgfältig ausge-
führt aus eigenen sowie
gelieferten Stoffen

Billigste Preise!
J. SZUSTER,
Stary Rynek 76.

I. Etage, gegenüber der
Hauptwache.
Auch Ratenzahlung geg.
Assignate „Kredyt“.

Bettfedern

billiger!
Gänse-
federn
von
2,75 an

Daunen von 6.— zł an,
Oberbetten, Kissen,
Unterbetten billigt.
Warme Daunenbetten,
Woll- und Steppdecken,
größtes Lager

„Emkap“
M. Mielcarek
Poznań
ul. Wroclawska 30.
Größte Bettfedernreini-
gungs-Anstalt.

ALFA Szkolna 10

Ecke Jaskółca
Geschenkartikel
Alabasterwaren,
Schreibzeuge,
Füllfederhalter,
Photoalben,
Rahmen - Bilder,
Bijouterien,
Puderboxen,
Klips-Klammern,
Modenhette.



Strümpfe und Handschuhe

in erstklassiger
Qualität,
Elegante

Damenwäsche, Blusen
für die
Frühjahrs-Saison
empfiehlt billigst

K. Lowicka
Poznań
Ratajczaka 40.

Frühjahrsneuheiten

in Mänteln, Anzügen, Hosen
Kleiderjaden

**größte Auswahl,
billigste Preise**
nur wie bekannt in der
Firma

Konfekoja Meška,
Poznań, Wroclawska 13.
Bitte auf Hausnummer
genauachten.

Stanisław Czarnota
Poznań, Pierackiego 8

empfehl
billig
Damen-
hand-
taschen
Ziegen-
leder 5.50, Schirme 2.90,
Koffer 1.75 zł.
Nimmt Bestellungen u.
Reparaturen entgegen.

**Billigste
Bezugsquelle!**
Büsten

Büsten, Seifenwaren,
Kosmetik, eigener
Fabrikation, darum
billig, empfiehlt
Fr. Pertek,
Poznań, Pocztowa 16.
Einkauf u. Umtausch
von Rohhaar

**Moderne
Metall-Betten**
Schlafsofas — Sprung-
feder-Matrassen, weiße
Möbel

Sprzet Domowy
sw. Marcin 9/10.

Sommersprossen
gelbe Flecke usw.
beseitigt unter Garantie
AXELA - CREME
in Dosen zu 1, 2
und 3,50 zł, „AXELA“ -
Seife 1 Stück 1 zł,
3 Stück 2,70 zł.

J. Gadebusch,
Drogenhandlung
Poznań, Nowa 7.

Bettwäsche
überlag-Baten
und Kuperts für
Steppdecken, fertige
Oberbetten, Kissen,
Oberlössen, Bezüge,
glatt und garniert,
Handtücher, Stepp-
decken, Gardinen
Zischwäsche empfiehlt
u. Fabrikpreisen in
großer Auswahl
Wäschefabrik
und Leinenhaus

J. Schubert
Poznań
lebt nur
Stary Rynek 76
Rotes Haus
gegenüb. d. Hauptwache

Spezial
Brauchstücken,
fertig auf Bestel-
lung u. v. Meter

Feisierbehelfe

haar-
spangen
15—30 gr,
Rollen-
spangen
60—90 gr,
Haarwickler, Kart 30 gr,
Haarwickler, Dg 2.40 zł,
Wasserwellentamm 2.—,
Ondulationshauben 4.—,
Schleier 0.60 bis 1.20 zł,
Haarneze 25 gr, Brenn-
eisen 40 gr, Oudr'ier-
scheeren 1.— zł, Brenn-
lampen 1.90 zł.

St. Wenzel
Poznań
M. Marcinkowskiego 19.

**50-jähriges
Jubiläum**
der
Wanderer Werke

und somit sind die
Continental
Schreibmaschinen für
Haus und Büro, unüber-
troffen in Qualität.
Generalvertretung:
Przygodzki, Hampel i Ska.
Poznań, Tel. 2124,
Sew. Mielzynskiego 21,
Sämtliche Büro-Artikel.

Bierverlag
Limonadenfabrik, Eis-
teiler, allein am Ort, mit
Kohlenhandl. Umfah,
ca. 70 000 zł. Industrie-
stadt 6000 Einwohner.
Off. u. 629 an die Ge-
schäftsstelle d. Stg.

Rollauf-Jmpfspritzen
alle Größen
Injektions-Nadeln
Verbindungs-
Schläuche
Schlundsonden
Trokare
Reparaturen billigst
Centrala Sanitarna
Poznań, Wodna 27
Telefon 5111.

Schul-Uniformen
Anzüge
Frühjahrs-Mäntel
Knaben-Anzüge
Hosen, Jacken
Stoffe für Herren-
Anzüge in großer
Auswahl.
Eigene Maßabteilung
garantiert für guten
Sitz u. Ausführung.
Herren-, Knaben- u.
Kinder-Konfektion
Billigste Preise!
Reelle Bedienung.
J. Kufel, Poznań
ul. Szkolna 3,
ul. Wroclawska 1
Geschäft geg. 1908.

Neuheiten!
**Damen- und
Herrenhüte**
Wäsche
Strümpfe
Trikotagen
Handschuhe
Krawatten-
Schals
zu den billigsten
Preisen in grosser
Auswahl empfiehlt
Svenda u. Drnek
Poznań, St. Rynek 65.

Ein neuer, handge-
knüpfter, sehr schöner
Teppich
Perfektmuster ca. 3 x 4 m
umhändelbar sehr billig
gegen Kasse sofort zu
verkaufen. Offert. unter
„Gelegenheitskauf 781“
a. d. Geschft. d. Zeitung.

Achtung!
Geht Ihre Uhr nicht zuverlässig?
so kommen
Sie bitte im
Vertrauen
zu mir und
Sie sind
endlich zufriedengestellt
Albert Stephan
Poznań,
Półwiejska 10, I. Treppe
Bahnhofstrasse am Petriplatz.
Uhren, Gold- und Silberwaren
(Trauringe sehr preiswert und reell)

Ab morgen, Sonntag, 19. Mai
sind unsere Kinos
Apollo und Metropolis
geöffnet.
Wir bringen weiterhin
im Apollo
den grossen
Spionagefilm
Spion Nr. 13
mit Gary Cooper
u. Marion Davies.
Vorführungen
5 — 7 — 9 Uhr.
Morgen, Sonntag, besondere Vorführungen:
Apollo um 3 Uhr Metropolis um 4.30 Uhr.

Grundstücke
Eckgrundstück
majus mit Bauplatz,
4400 zł Jahresmiete,
Stadt 6000 Einwohner,
mit 20 000 zł Anzahlung
zu verkaufen. Anfragen
unter 628 an die Ge-
schäftsstelle d. Stg.

Gut
mit gutem Boden und
Wald, 750—1500 ha groß,
sofort zu kaufen gesucht.
Offerten unter 760 an die
Geschäftsstelle d. Stg.

**Neues
Haus**
8 Mieter, verkauft.
Kopiejewski
Szarochowskiego 55.

Grundstück
Drogerie, Photo- und
Kolonialwarengeschäft,
alter Besitz, an zahlungs-
fähigen Käufer zu ver-
kaufen. Offert. unt. 759
a. d. Geschft. d. Zeitung.

Gut
800 Morgen, Provinz
Posen, auch an Deutschen
zu verpachten. Über-
nahme 40 000 zł.
Sominiski
Garnarska 2. Tel. 1821.

Vermietungen
Gemütliches
Zimmer
elektr. Licht, Bad, in
ruhigem Hause zu ver-
mieten.
Przemyslowa 31, W. 4.

Kurorte
Sommerfrische
und Ausflugsort
„**Moormin**“
Post. Bahnhofsstation Ostroga,
von Szamotuły nimmt
Wäse zu sehr vorteilhaften
Bedingungen auf.

gebrauchte
**Mehl- und
Getreidefäcke**
abzugeben.
H. Methner
Dabrowskiego 70.

**Frühjahrs- u.
Sommerstoffe**
große Auswahl
im Tuchfabriklager
MOLEND
Poznań,
pl. Swietokrzyski 1.

Stellengesuche
Intelligente
Abkürzungen
sucht Stellung als Büro-
angefängerin od. zu Kin-
dern. Offert. unter 772
a. d. Geschft. d. Zeitung.

**Junges
Mädchen**
sucht Stellung im Haus-
halt. Offert. unter 784
a. d. Geschft. d. Zeitung.

**Für
Einzimmerwohnung**
Aufwartung und Wäsche
übernimmt junge, saubere
Leibzigerin. Off. unter
763 a. d. Geschft. d. Stg.

**Zuverlässiges, selbstän-
diges
Mädchen**
für alles sucht Stellung
in Posen. Off. unter 771
a. d. Geschft. d. Zeitung.

**efferes
Mädchen**
sucht ab sofort od. 1. Juni
Stellung in kleinem
Haushalt, auch bei allein-
stehender Person. Off.
unter 777 a. d. Geschft.
dieser Zeitung.

Gutsbeamtin
kathol., 29 J. alt, lebige,
deutsch u. polnisch in
Wort u. Schrift mächtig,
sucht per sofort od. später
Stellung. Gefl. Offert.
unter 782 a. d. Geschft.
dieser Zeitung erbeten.

Brennereiverwalter
30 J. alt, mit 12jähriger
Praxis, in ungezügelter
Stellung, sucht zum
1. Juli neue Stelle, wo
Vertrat möglich ist. Off.
unter 778 a. d. Geschft.
dieser Zeitung.

**Evangelische
Lehrerin**
14 Jahre Praxis, sucht s.
neuen Schuljahr Stel-
lung. Off. u. 768 an die
Geschäftsstelle d. Stg.

Cheliches
sauberes Mädchen mit selb-
ständigem Kochen und pol-
nischer Sprache sucht zum
1. Juni Stellung. Off. u.
773 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

**Intelligenter, gebildeter
Beamtin, ledig, 27 Jahre**
alt, 11 Jahre lädenlose
Praxis in großer. Betrieben,
bewandert in sämtl. Zweigen
der Landwirtschaft, durch-
aus zuverlässige Kraft, tüch-
tiger Fachmann, sucht ab
1. Juli oder später, mög-
lichst Dauerstellung auf
größerem Gut als

**Beamtin und
Rechnungsführer**
(Rentmeister)
Deutsch, Poln. perfekt,
strenge vertraut m. sämtl.
lichen in erklässigen um-
fangreichen Administ-
rationen vorkommenden
Arbeiten. Gute Refe-
renzen. Gefl. Anfragen
erbitte unter 769 an die
Geschäftsstelle d. Stg.

**Unverh.
Brennereiverwalter**
mit Brennerlaubnis ge-
sucht. Meld. mit Zeug-
nisabschr. u. Lebenslauf
an Westpoln.
Brenn.-Verw. Verein
Gniezno
Sw. Wawrzynca 11.

Gesucht
älteres, bess. Fräulein
oder Frau, evgl., ord-
nungsliebend, ca. 50 J.,
welche frei wohnt (15 zł
monatlich Taschengeld),
die Rente hat zur Selbst-
bestätigung. Offert. unt.
774 a. d. Geschft. d. Stg.

Hauschneiderin
mit guten Empfehlungen
gesucht. Anfragen unter
780 a. d. Geschft. d. Stg.

**Ältere Dame sucht
Mädchen**
aus besserem Hause, mit
Kochkenntn., auch poln.
sprechend. Eintritt zum
1. Juni. Vorstellung von
11—4 Uhr.
Traugutta 15.
Konditorei.

**Evangelisches
Mädchen**
mit Kochkenntnissen für
Kleinstadt, ehrlich, fleißig
für 3 Personen v. 1. Juni
gesucht. Gehaltsanpr.,
Zeugnisse u. Bild bitte
unter 779 a. d. Geschft.
dieser Zeitung zu richten.

Verschiedenes
Hebamme
Rowalewska
Lzowa 14,
erteilt Rat und Geburts-
hilfe.

**Autotransporte
Umzüge**
führt preiswert aus
Spekulationsfirma
W. Wiewes Nachf.
Poznań, sw. Wojciech 1
Tel. 33-56, 23-55.

**Garantierte
Einweggläser**
„Jrena“
und „Jrena-
Patent“
sind als beste
und billigste
bekannt.
Wir bitten, sie
überall zu ver-
langen und sich nicht zum
Kauf von Einweggläsern
zweifelhafter Qualität zu
entschließen.
Gratis erhält jede Haus-
frau 50 besserer Rezepte
zum Einweiden beim Kauf
von Gläsern „Jrena“.

Ummassonieren
Amarbeiten, Reinigen
von Damen- u. Herren-
hüten 1.50
Neueste Journale,
Krawattenreinigung.

Hain
Zapiezynski 1 im Hofe,
gegenüber d. Hauptpost,
Jocha 35 (Eingang Ga-
lorowskiego), Szama-
jewskiego 1, (Ecke Kra-
jewskiego).

**Kleine
Anzeigen:**
Verkäufe
Kaufgesuche
Vermietungen
Mietsgesuche
Wohnungstausch
Stellengesuche
Stellengesuche
Vertretungen
Unterricht
Heiraten usw.

Beachtete
Wahrgängerin Adarelli
ragt die Zukunft aus
Ziffern und Karten.
Poznań
ul. Bodgórna Nr. 18.
Bosman 10 Front

Nachtigal - Rajee
3. Stoschel
Poznań, Pierackiego 13
Ede sw. Marcin

**Tüchtiger, natürlicher
Lehrer**
sucht während der Som-
merferien vom 15. Juli
bis 5. Sept. Aufenthalt
auf deutschem Gut als
polnischer Lehrer (nicht
nur zu Kindern) bzw. als
Gesellschafter der Gäste
oder zur Hilfe des Haus-
herrn ohne Vergütung,
nur gegen freie Verpfle-
gung. Freundl. Offerten
unter 753 an die Ge-
schäftsstelle d. Stg.

Heirat
Blond und Braun, mit
Hausgrundstück, suchen
gute
Lebenskameraden
kath., festerer Charakter,
34—45 Jahre. Bildsch.
unter 770 a. d. Geschft.
dieser Zeitung.

Für Schwager, 24 J.
selbständ. Techniker, pol-
nisch, tüchtig, wird netter
geheiratet
Jüdisches
Mädchen, mit Vermögen
zwecks Heirat gesucht.
Bildsch. unter 758
a. d. Geschft. d. Zeitung.

**Gebildete
Landwirtschöchter**
27 J. alt, evgl., groß,
schön, dunkelblond, sehr
tüchtig, wirtschaftlich und
sparsam, wünscht auf
diesem Wege Herrn mit
gutem Charakter, passenden
den Alters, in festerer
Stellung, auch Landwirt,
zwecks Heirat
kennenlernen. Witwer
m. klein. Kinde angenehm,
da sehr kinderlieb. Herren,
denen mehr an einer
wirklich liebevoll treu-
sorgenden Hausfrau und
einem harmonischen Ehe-
leben, als an großem
Vermögen liegt (Aus-
steuer und etwas Geld
vorhanden), wollen ver-
trauensvolle ausführliche
Zuschriften mit Bild-
welches zurückgeschickt
wird, unter 764 an die
Geschft. d. Stg. richten

**Blond und Braun, mit
Hausgrundstück, suchen
gute
Lebenskameraden**
kath., festerer Charakter,
34—45 Jahre. Bildsch.
unter 770 a. d. Geschft.
dieser Zeitung.

Für Schwager, 24 J.
selbständ. Techniker, pol-
nisch, tüchtig, wird netter
geheiratet
Jüdisches
Mädchen, mit Vermögen
zwecks Heirat gesucht.
Bildsch. unter 758
a. d. Geschft. d. Zeitung.

**Gebildete
Landwirtschöchter**
27 J. alt, evgl., groß,
schön, dunkelblond, sehr
tüchtig, wirtschaftlich und
sparsam, wünscht auf
diesem Wege Herrn mit
gutem Charakter, passenden
den Alters, in festerer
Stellung, auch Landwirt,
zwecks Heirat
kennenlernen. Witwer
m. klein. Kinde angenehm,
da sehr kinderlieb. Herren,
denen mehr an einer
wirklich liebevoll treu-
sorgenden Hausfrau und
einem harmonischen Ehe-
leben, als an großem
Vermögen liegt (Aus-
steuer und etwas Geld
vorhanden), wollen ver-
trauensvolle ausführliche
Zuschriften mit Bild-
welches zurückgeschickt
wird, unter 764 an die
Geschft. d. Stg. richten

**Blond und Braun, mit
Hausgrundstück, suchen
gute
Lebenskameraden**
kath., festerer Charakter,
34—45 Jahre. Bildsch.
unter 770 a. d. Geschft.
dieser Zeitung.

Für Schwager, 24 J.
selbständ. Techniker, pol-
nisch, tüchtig, wird netter
geheiratet
Jüdisches
Mädchen, mit Vermögen
zwecks Heirat gesucht.
Bildsch. unter 758
a. d. Geschft. d. Zeitung.

**Gebildete
Landwirtschöchter**
27 J. alt, evgl., groß,
schön, dunkelblond, sehr
tüchtig, wirtschaftlich und
sparsam, wünscht auf
diesem Wege Herrn mit
gutem Charakter, passenden
den Alters, in festerer
Stellung, auch Landwirt,
zwecks Heirat
kennenlernen. Witwer
m. klein. Kinde angenehm,
da sehr kinderlieb. Herren,
denen mehr an einer
wirklich liebevoll treu-
sorgenden Hausfrau und
einem harmonischen Ehe-
leben, als an großem
Vermögen liegt (Aus-
steuer und etwas Geld
vorhanden), wollen ver-
trauensvolle ausführliche
Zuschriften mit Bild-
welches zurückgeschickt
wird, unter 764 an die
Geschft. d. Stg. richten

**Blond und Braun, mit
Hausgrundstück, suchen
gute
Lebenskameraden**
kath., festerer Charakter,
34—45 Jahre. Bildsch.
unter 770 a. d. Geschft.
dieser Zeitung.

Für Schwager, 24 J.
selbständ. Techniker, pol-
nisch, tüchtig, wird netter
geheiratet
Jüdisches
Mädchen, mit Vermögen
zwecks Heirat gesucht.
Bildsch. unter 758
a. d. Geschft. d. Zeitung.

**Gebildete
Landwirtschöchter**
27 J. alt, evgl., groß,
schön, dunkelblond, sehr
tüchtig, wirtschaftlich und
sparsam, wünscht auf
diesem Wege Herrn mit
gutem Charakter, passenden
den Alters, in festerer
Stellung, auch Landwirt,
zwecks Heirat
kennenlernen. Witwer
m. klein. Kinde angenehm,
da sehr kinderlieb. Herren,
denen mehr an einer
wirklich liebevoll treu-
sorgenden Hausfrau und
einem harmonischen Ehe-
leben, als an großem
Vermögen liegt (Aus-
steuer und etwas Geld
vorhanden), wollen ver-
trauensvolle ausführliche
Zuschriften mit Bild-
welches zurückgeschickt
wird, unter 764 an die
Geschft. d. Stg. richten

**Blond und Braun, mit
Hausgrundstück, suchen
gute
Lebenskameraden**
kath., festerer Charakter,
34—45 Jahre. Bildsch.
unter 770 a. d. Geschft.
dieser Zeitung.

Für Schwager, 24 J.
selbständ. Techniker, pol-
nisch, tüchtig, wird netter
geheiratet
Jüdisches
Mädchen, mit Vermögen
zwecks Heirat gesucht.
Bildsch. unter 758
a. d. Geschft. d. Zeitung.

**Gebildete
Landwirtschöchter**
27 J. alt, evgl., groß,
schön, dunkelblond, sehr
tüchtig, wirtschaftlich und
sparsam, wünscht auf
diesem Wege Herrn mit
gutem Charakter, passenden
den Alters, in festerer
Stellung, auch Landwirt,
zwecks Heirat
kennenlernen. Witwer
m. klein. Kinde angenehm,
da sehr kinderlieb. Herren,
denen mehr an einer
wirklich liebevoll treu-
sorgenden Hausfrau und
einem harmonischen Ehe-
leben, als an großem
Vermögen liegt (Aus-
steuer und etwas Geld
vorhanden), wollen ver-
trauensvolle ausführliche
Zuschriften mit Bild-
welches zurückgeschickt
wird, unter 764 an die
Geschft. d. Stg. richten

**Blond und Braun, mit
Hausgrundstück, suchen
gute
Lebenskameraden**
kath., festerer Charakter,
34—45 Jahre. Bildsch.
unter 770 a. d. Geschft.
dieser Zeitung.

Für Schwager, 24 J.
selbständ. Techniker, pol-
nisch, tüchtig, wird netter
geheiratet
Jüdisches
Mädchen, mit Vermögen
zwecks Heirat gesucht.
Bildsch. unter 758
a. d. Geschft. d. Zeitung.

**Gebildete
Landwirtschöchter**
27 J. alt, evgl., groß,
schön, dunkelblond, sehr
tüchtig, wirtschaftlich und
sparsam, wünscht auf
diesem Wege Herrn mit
gutem Charakter, passenden
den Alters, in festerer
Stellung, auch Landwirt,
zwecks Heirat
kennenlernen. Witwer
m. klein. Kinde angenehm,
da sehr kinderlieb. Herren,
denen mehr an einer
wirklich liebevoll treu-
sorgenden Hausfrau und
einem harmonischen Ehe-
leben, als an großem
Vermögen liegt (Aus-
steuer und etwas Geld
vorhanden), wollen ver-
trauensvolle ausführliche
Zuschriften mit Bild-
welches zurückgeschickt
wird, unter 764 an die
Geschft. d. Stg. richten

**Blond und Braun, mit
Hausgrundstück, suchen
gute
Lebenskameraden**
kath., festerer Charakter,
34—45 Jahre. Bildsch.
unter 770 a. d. Geschft.
dieser Zeitung.

Für Schwager, 24 J.
selbständ. Techniker, pol-
nisch, tüchtig, wird netter
geheiratet
Jüdisches
Mädchen, mit Vermögen
zwecks Heirat gesucht.
Bildsch. unter 758
a. d. Geschft. d. Zeitung.

**Gebildete
Landwirtschöchter**
27 J. alt, evgl., groß,
schön, dunkelblond, sehr
tüchtig, wirtschaftlich und
sparsam, wünscht auf
diesem Wege Herrn mit
gutem Charakter, passenden
den Alters, in festerer
Stellung, auch Landwirt,
zwecks Heirat
kennenlernen. Witwer
m. klein. Kinde angenehm,
da sehr kinderlieb. Herren,
denen mehr an einer
wirklich liebevoll treu-
sorgenden Hausfrau und
einem harmonischen Ehe-
leben, als an großem
Vermögen liegt (Aus-
steuer und etwas Geld
vorhanden), wollen ver-
trauensvolle ausführliche
Zuschriften mit Bild-
welches zurückgeschickt
wird, unter 764 an die
Geschft. d. Stg. richten

**Blond und Braun, mit
Hausgrundstück, suchen
gute
Lebenskameraden**
kath., festerer Charakter,
34—45 Jahre. Bildsch.
unter 770 a. d. Geschft.
dieser Zeitung.

Für Schwager, 24 J.
selbständ. Techniker, pol-
nisch, tüchtig, wird netter
geheiratet
Jüdisches
Mädchen, mit Vermögen
zwecks Heirat gesucht.
Bildsch. unter 758
a. d. Geschft. d. Zeitung.

**Gebildete
Landwirtschöchter**
27 J. alt, evgl., groß,
schön, dunkelblond, sehr
tüchtig, wirtschaftlich und
sparsam, wünscht auf
diesem Wege Herrn mit
gutem Charakter, passenden
den Alters, in festerer
Stellung, auch Landwirt,
zwecks Heirat
kennenlernen. Witwer
m. klein. Kinde angenehm,
da sehr kinderlieb. Herren,
denen mehr an einer
wirklich liebevoll treu-
sorgenden Hausfrau und
einem harmonischen Ehe-
leben, als an großem
Vermögen liegt (Aus-
steuer und etwas Geld
vorhanden), wollen ver-
trauensvolle ausführliche
Zuschriften mit Bild-
welches zurückgeschickt
wird, unter 764 an die
Geschft. d. Stg. richten

**Blond und Braun, mit
Hausgrundstück, suchen
gute
Lebenskameraden**
kath., festerer Charakter,
34—45 Jahre. Bildsch.
unter 770 a. d. Geschft.
dieser Zeitung.

Für Schwager, 24 J.
selbständ. Techniker, pol-
nisch, tüchtig, wird netter
geheiratet
Jüdisches
Mädchen, mit Vermögen
zwecks Heirat gesucht.
Bildsch. unter 758
a. d. Geschft. d. Zeitung.

**Gebildete
Landwirtschöchter**
27 J. alt, evgl., groß,
schön, dunkelblond, sehr
tüchtig, wirtschaftlich und
sparsam, wünscht auf
diesem Wege Herrn mit
gutem Charakter, passenden
den Alters, in festerer
Stellung, auch Landwirt,
zwecks Heirat
kennenlernen. Witwer
m. klein. Kinde angenehm,
da sehr kinderlieb. Herren,
denen mehr an einer
wirklich liebevoll treu-
sorgenden Hausfrau und
einem harmonischen Ehe-
leben, als an großem
Vermögen liegt (Aus-
steuer und etwas Geld
vorhanden), wollen ver-
trauensvolle ausführliche
Zuschriften mit Bild-
welches zurückgeschickt
wird, unter 764 an die
Geschft. d. Stg. richten

**Blond und Braun, mit
Hausgrundstück, suchen
gute
Lebenskameraden**

Rückkehr der Käufer zu den Rohstoffmärkten

Abnahme der Weltweizenbestände — Günstige Verbrauchslage beim Zucker

Während sich in der ersten Hälfte des Mai im Handel mit Rohstoffen verschiedene Nebengeräusche zeigten, die ihren Ausdruck in einem Hin- und Herpendeln der Warennotierungen fanden, ist letztlich fast auf der ganzen Linie ein Fortgang des Erhöhungsprozesses zu konstatieren. Der Silberspuk hat zwar seine Wirkungen verloren, und mit ihm zog sich auch ein erheblicher Teil der Warenspekulation vom Markt zurück; dafür erschien aber der Verbraucher wieder auf dem Plane, der eine bessere Gewähr für die Zukunft bietet als die zuvor genannten Faktoren. — Die Rückkehr der Käufer ist teils saisonmässig bedingt, teils werden von diesen Kreisen aber auch Anschaffungen zum Zwecke der Wertsicherung gegen Valutaschwankungen vorgenommen. Unbestreitbar ist jedenfalls das Bestreben, zur Neige gehende Läger alsbald wieder aufzufüllen, ja es wird sogar darüber hinaus ein Vorratsanbau betrieben.

Derartige Aktionen lassen sich besonders an den Getreidemärkten beobachten. Unter den europäischen Ländern waren es besonders Italien und Griechenland, die Weizen in grösseren Posten aus Uebersee bezogen, aber auch Mitteleuropa erschien in letzter Zeit wieder als Bezieher, offenbar, um bis zum Eintritt der neuen eigenen Ernten gegen alle Eventualitäten gesichert zu sein. Wenn trotzdem die Preise an der Chicagoer Börse und in Buenos Aires davon nicht profitierten, sondern zeitweilig sogar etwas schwächer lagen, so liegt dies daran, dass durch inzwischen niedergegangene reichliche Regenfälle sich die Aussichten für die Weltermte merklich gebessert haben. In diesem Zusammenhange verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass die Weltweizenvorräte allenthalben im Schwinden begriffen sind. In den USA zeigt sich eine Verringerung um 20 Mill. bsh, in Australien eine solche um 8 Mill. bsh, die grösstenteils vom asiatischen Festlande aufgenommen wurden, und in Kanada ist ein Fallen der Bestände gegenüber dem April um 7 Mill. bsh festzustellen. Eine Ausnahme bildet lediglich Argentinien, das über eine leichte Erhöhung berichtet.

Recht erfreulich sind die Verbrauchsverhältnisse beim Zucker. Ihrem Einfluss ist es vor allem zuzuschreiben, dass dieser Rohstoff heute ca. 1 Cent pro lb höher bezahlt wird als vor einem Jahre. In den USA, einem der Hauptverbraucher von Zucker, beträgt die Konsumsteigerung bis Mitte April ca. 200 000 t. Auch England weiss von einer nennenswerten Zunahme Mitteilung zu machen. Nach den Schätzungen des Wiener Zuckersachverständigen Dr. Mikusch stellt sich für die laufende Saison der Gesamtverbrauch Europas an Rübenzucker auf 8.56 Mill. t gegen 7.20 Mill. t in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die Aussichten für dieses Material darf man um so besser bewerten, als die warme Jahreszeit mit ihren starken Anforderungen an den Zucker erst noch bevorsteht, so dass zu Beginn der Kampagne 1935/36 ein erheblicher Teil der überhängenden Bestände abgebaut sein dürfte. — Die rückläufige Entwicklung der brasilianischen Valuta führte gelegentlich zu neuen Positionslösungen in Kaffee, die von New York ihren Ausgang nahmen und auch auf einige europäische Märkte übergriffen. — Die Kaufkraft für Tee bleibt nur in indischen Herkunftsbefriedigend, während andere Provenienzen vernachlässigt sind. — Recht lebhaft ist die Nachfrage nach Fetten aus dem Tier- und Pflanzenreich. Butter liegt international matt, da der englische Markt zum grössten Teil aus den Kolonien Grossbritanniens be-

liefert wird, so dass Dänemark, Schweden und die Randstaaten sich zu Preiskonkzessionen verstehen müssen, um überhaupt ihre Ware unterzubringen. — Für Reis hält das Interesse Ostasiens an.

Interessante Dinge spielen sich augenblicklich in der Baumwollwirtschaft ab. Der Manager des USA-Baumwoll-Pools ist vor kurzem von seiner Europa-Orientierungsreise in die Heimat zurückgekehrt und hat seinen Landsleuten reinen Wein darüber eingeschenkt, wie gross die Abneigung der Europäer gegen amerikanische Baumwolle sei. Wollte die Union hier Abhilfe schaffen, so bleibe ihr nichts anderes übrig, als sich zum Bezüge europäischer Fertigprodukte zu entschliessen. Ferner wurde vor kurzem bekannt, die amerikanische Botschaft sei an die Londoner Regierung mit einem Projekte herantreten, das ein internationales Abkommen über die Erzeugung von Rohbaumwolle zum Gegenstande habe. Einzelheiten des Vorschlages sind bisher nicht an die Öffentlichkeit gedrungen, doch kann man als sicher annehmen, dass Washington die Baumwollerzeugung schon im Hinblick auf die Preiserhöhungsabsichten für das eigene Produkt überall einschränken will. — In der Wollwirtschaft weht wieder ein frischer Wind. Neuseeland hat seine Saison beendet. Es konnte zwar nicht alle Angebote unterbringen, doch besteht begründete Annahme, dass sich hierfür noch Käufer ausserhalb der Versteigerungen finden werden. Vom Kap der guten Hoffnung und aus den La Plata-Staaten wird eine durchaus optimistische Stimmung gemeldet. Damit hängt es auch zusammen, dass allenthalben die

		Ende Dez. 32
Weizen	Chicago	49,50
Roggen	Chicago	30,00
Mais	Chicago	22,25
Schmalz	Chicago	4,30
Zucker	Magdeburg	5,10
Zucker	New York	66,00
Reis	London	9/—
Kautschuk	London	2,40
Baumwolle	Bremen	7,20
Baumwolle	New York	6,10
Kupfer	London	28,60

Wollvorräte rasch im Abnehmen begriffen sind. Das Absatzgeschäft in Europa verläuft ziemlich lebhaft, wofür die Londoner Wollauktionen den besten Beweis liefern. — Das Rohseiden-geschäft wurde im ganzen ruhiger, nur für prompte Ware zeigt sich laufend Interesse. — Einen trügerischen Verlauf nimmt der Handel mit Kautschuk, dem das Anwachsen der britischen Vorräte sichtlich Abbruch tut. — Bei der Roh-jute, dem Flachs und dem Hanf zeigen sich keine wesentlichen Veränderungen.

In ausgesprochen fester Stimmung verkehrten die Metallmärkte. Unter ihnen war es wiederum das Kupfer, das die Führung übernahm. Die Umsätze hierin waren überaus lebhaft und führten einen Preisauftrieb von nahezu 1 Pfd. Sterl. herbei. Den untrüglichen Beweis für die Höhe der Anschaffungen liefern die Ziffern über das Anschwellen der Kupfer-vorräte in den Lagerhäusern Grossbritanniens, die mit rd. 79 500 t einen seit vielen Jahren nicht dagewesenen Umfang erreicht haben. — Der Zerfall des Zinkkartells beginnt seine Folgen zu zeitigen. Die Produktionsausdehnung macht überall, darunter auch in Deutschland, Fortschritte. Die Erzeugung im März stellte sich auf 112 744 t, das sind ca. 12 000 t mehr als im Februar d. J. — Blei konnte sich etwas befestigen, ohne dass es aber zu nennenswerten Umsätzen kam. — Recht unlustig bleiben die Verhältnisse am Zinnmarkt. Die Tatsache, dass in London ein Abschluss über 25 t nicht ausgeführt werden konnte, weil die Ware für den Verkäufer nicht erhältlich war, führte bekanntlich zu einem Proteststurm der Makler gegen die Politik des Zinnkartells und damit auch zu einer Lähmung des Geschäftes. — Der Rückschlag am Silbermarkt wurde in den jüngsten Tagen wieder von einer Erholung abgelöst, da die internationale Spekulation Deckungen in diesem Metalle vornahm.

Die Preisbewegung der wichtigsten Welt-handelsartikel geht aus nachstehender Tabelle hervor:

	Ende Dez. 33	11. 7. 34	25. 1. 35	jetzt
Weizen	81,50	87,87	97,50	91,00
Roggen	53,25	64,63	65,00	52,35
Mais	44,37	56,75	85,00	87,15
Schmalz	4,40	6,90	12,73	12,90
Zucker	3,85	4,25	3,80	4,13
Zucker	110,00	170,00	189,00	188,00
Reis	6/20	6/37	8/3	9/2
Kautschuk	4,40	7,12	6,32	5,81
Baumwolle	11,50	14,46	14,60	13,27
Baumwolle	10,15	12,70	12,65	12,14
Kupfer	32,19	29,63	31,25	29,30

Die rechtlichen Auswirkungen der Neubewertung des Danziger Guldens

Die Verfassungsmässigkeit der währungspolitischen Massnahmen des Senats — Die Aufhebung der Goldklausel und ihre Tragweite — Abwicklung von Waren- und Wechselschulden in ausländischen Währungen

— Die Abwertung des Danziger Guldens und die damit im Zusammenhang stehenden währungstechnischen und wirtschaftspolitischen Massnahmen des Senats der Freien Stadt Danzig werfen eine Reihe rechtlicher Fragen auf. Einer genaueren Klärung bedürfen vor allem noch die Bestimmungen über die Aufhebung der Kurssicherungsklauseln, insbesondere die Kurssicherungsklausel, und über die Umwandlung von Hypotheken in ausländischen Währungen in Gulden-Hypotheken. Zu den verschiedenen mit der Neubewertung des Guldens zusammenhängenden rechtlichen Fragen machte kürzlich ein leitender Danziger Justizbeamter, Landgerichtsrat Dr. Moebes, nähere Ausführungen, in denen der Standpunkt, den die Danziger Regierung hierzu einnimmt, klar zum Ausdruck kam. Von diesen Ausführungen ist folgendes besonders beachtenswert:

Der Entschluss der Regierung, im Einvernehmen mit der Bank von Danzig den Goldwert des Guldens durch gesetzliche Massnahmen festzusetzen, erfolgte mit Rücksicht auf die unbedingte Notwendigkeit und Unabwendbarkeit dieser Massnahme, um schwere, unübersehbare Gefahren von Staat und Wirtschaft abzuwenden. Die Regierung handelte, um einen Staatsnotstand zu beseitigen. In dem Ermächtigungsgesetz vom 24. 6. 1934, dessen Verfassungsmässigkeit durch Plenarentscheidungen des Obergerichts klargestellt ist und auch in einem Rechtsgutachten eines namhaften deutschen Rechtslehrers bejaht wird, stand dem Senat die gesetzliche Grundlage zum Erlass aller notwendigen Verordnungen zur Verfügung. Man muss, wie Dr. Moebes ausführte, damit rechnen, dass die Verfassungsmässigkeit der getroffenen Massnahmen angezweifelt wird,

und zwar mit der Behauptung, dass die Abwertung des Guldens, insbesondere die Aufhebung der Goldklausel, eine Enteignung darstelle. Diese Frage ist vor Erlass der Verordnungen genau geprüft und verneint worden. Nach ständiger Rechtsprechung des Reichsgerichts liegt eine Enteignung nur dann vor, wenn es sich um einen Einzeleingriff in die Rechte des Betroffenen handelt, nicht aber wenn eine umfassende Gesamtregelung getroffen wird.

Die wichtigste Verordnung ist die „Verordnung über die Neuregelung von Verbindlichkeiten anlässlich der Herabsetzung des Goldwertes des Guldens“

vom 2. 5. 1935, deren eingehende Erörterung mit Rücksicht darauf, dass ihre Auslegung zu Unklarheiten und Missverständnissen geführt hat, erforderlich ist.

§ 1, Abs. 1 spricht den Grundsatz aus, dass Verbindlichkeiten in Danziger Gulden von den Schuldnern mit befreiender Wirkung in „Gulden“ gemäss der Verordnung zur Aenderung des Münzgesetzes vom 1. 5. 1935 getilgt werden können. Das gilt für den Gulden des täglichen Verkehrs, für Gelegenheitsdarlehen, für Warenschulden sowie für Schulden aus jedem sonstigen Rechtsgrund. Die gleiche Regelung gilt für Verpflichtungen, die in Goldgulden abgeschlossen oder mit einer Kurssicherungsklausel irgendwelcher Art versehen sind. Gleichgültig ist, ob der Gläubiger seinen Wohnsitz im Inlande oder Auslande hat.

Der Abs. 2 dieses Paragraphen lässt die gleiche Regelung eintreten für Hypotheken, Grundschulden, Schiffshypotheken und andere auf Gulden oder Goldgulden lautende dingliche Rechte und die ihnen etwa zugrunde liegenden persönlichen Forderungen.

Im § 1, Abs. 1, Satz 2 ist ausdrücklich das Verbot einer Aufwertung ausgesprochen, wenn gesagt ist, dass der Gläubiger auf weitergehende Leistungen keinen Anspruch hat. Es muss sich aber immer um Verpflichtungen in Gulden, nicht in einer ausländischen Währung handeln.

§ 2 regelt in Abs. 1 einen Spezialfall, nämlich im wesentlichen die Pfundhypotheken der Danziger Hypothekenbank. Die Hypotheken dieses Instituts, die in Pfund ausgestellt waren, waren bei dem Sturz des Pfundes, um eine Diskrepanz zwischen den wahlweise auf Pfund oder Gulden lautenden Pfandbriefen und den zu ihrer Sicherheit bestellten Hypotheken zu vermeiden, auf Goldbasis umgestellt worden. Jetzt mussten die Pfundhypotheken sowie die Pfandbriefe auf Gulden umgestellt werden, und zwar zum Kurs von 25 Gulden gleich 1 Pfund, da zwar das Pfund abgewertet, das Schuldverhältnis aber mit einer Goldklausel versehen ist. Die Hypotheken werden also im Verhältnis 1 £ = 25 G umgerechnet; 25 G „alter Art“ stehen 25 G „neuer Art“ gleich.

Der Abs. 2 des § 2 lässt diese Regelung gelten für andere Hypotheken einschliesslich der ihnen zugrunde liegenden Forderungen in ausländischer Währung, also z. B. für die Hypotheken deutscher Hypothekenbanken oder Pfund- und Dollar-Hypotheken. Weiter ist die „Goldmark“ ausdrücklich erwähnt, weil die Goldmark als solche keine ausländische Währung ist.

§ 1 erwähnte bei den Guldenverpflichtungen neben der Goldklausel noch die Kurssicherungsklausel. Im § 2 ist diese Klausel nicht erwähnt, weil sie für dingliche Rechte wegen ihrer Nichteintragbarkeit in das Grundbuch nicht in Frage kommt. Soweit aber die persönliche Forderung mit einer solchen Klausel versehen ist, wird man ihre Unwirksamkeit aus der Bestimmung des § 1 ohne weiteres folgern können.

Bei der Umrechnung für stabile Währungen die nicht abgewertet worden sind, und für Schuldverhältnisse in nichtstabilen Währungen, die aber mit einer Kurssicherungsklausel versehen sind, wird die ausländische Währung nach der Münzparität umgerechnet. Abgewertete Währungen, bei denen keine Goldklausel besteht, werden nach dem letzten amtlichen Börsenkurs vor der Neubewertung des Guldens umgerechnet. — Für Hypotheken in englischen Pfunden hatte die Rechtsprechung nach Abwertung des Pfundes teilweise die Verpflichtung ausgesprochen, dass für solche Hypotheken 25 G für 1 £ zu zahlen seien. Ob diese Urteile durch die jetzigen gesetzlichen Bestimmungen berührt werden, steht noch dahin.

§ 4 hebt die Verordnung vom 16. 10. 1931, betreffend die Eintragung von Hypotheken in Goldgulden auf, weil die Goldklausel als solche aufgehoben ist.

Nach § 5 tritt die Verordnung mit Wirkung vom 2. 5. 1935 in Kraft. Der Absatz 2 dieses Paragraphen enthält die übliche Ermächtigung an den Senat, die Durchführungsbestimmungen zu erlassen und allgemeine Vorschriften abändernden oder ergänzenden Inhalts zu treffen. Wichtiger ist, dass diese Vorschriften sämtlich mit Wirkung vom 2. 5. 1935 erlassen werden können.

In dieser Verordnung zur Neuregelung von Verbindlichkeiten anlässlich der Herabsetzung des Goldwertes des Guldens sind eine ganze Reihe von Rechtsverhältnissen nicht geregelt. Die Kaufmannschaft interessiert vor allen Dingen die Frage der Bezahlung von Waren- und Wechselschulden in ausländischer Währung. Vor einigen Tagen ist bereits in der Danziger Presse darauf hingewiesen worden, dass die in der Stadt verbreiteten Gerichte, Warenschulden in ausländischer Währung könnten zu den früheren Kursen des Guldens mit befreiender Wirkung bezahlt werden, unrichtig sind. Dies Verlangen kann nicht, wie es vielfach geschieht, auf § 1 der Verordnung und § 244 BGB. gestützt werden. Denn § 1 der Verordnung bezieht sich nur auf Verbindlichkeiten in Gulden. § 244 BGB. gestattet allerdings eine

Ausgaben für Bücher, Zeitschriften und das Laboratorium vom Einkommen abziehbar

Auf Grund einer Klage eines Warschauer Arztes über die Veranlagung der Einkommensteuer hat das Oberste Verwaltungsgericht folgendes Urteil gefällt (17. Dezember 1934 I Nr. 6390/31).

1. Ausgaben für Bücher, Zeitschriften und Unterhalt des Laboratoriums bilden in der Regel beim Einkommen freier Berufe abziehbare Unkosten.

Hinsichtlich der Kosten für Bücher, Zeitschriften und Unterhalt des Laboratoriums muss festgestellt werden, dass bei der Beurteilung die Beweise für die tatsächliche Leistung dieser Ausgaben beigebracht wurden. Die Argumente der verklagten Behörde, die aus Mangel an Beweisen für die Ausgaben aufgestellt wurden, dürfen keine Anwendung finden. Die Weigerung der Behörde, diese Position abzuziehen, ist nur mit Rücksicht auf den freiwilligen Charakter dieser Ausgaben erfolgt, die nicht direkt mit den Unkosten zum Zweck der Erlangung des Einkommens zusammenhängen. Da jedoch der Kläger eingehend die Notwendigkeit dieser Ausgaben zur ordnungsgemässen Ausübung des Aerzteberufes, der die Quelle seines Einkommens ist, nachgewiesen hat, kann diese Motivierung ebenfalls nicht als ausreichend anerkannt werden, da derartige Ausgaben in der Regel bei Einkommen aus freien Berufen als abziehbare Kosten gelten.

Betrifft Gerichtskosten im Zivilprozessverfahren

Eine für zahlungsunfähige Prozessparteien wichtige Verordnung, betreffend die Niederschlagung rückständiger, im Zivilprozessverfahren entstandener Gerichtskosten, hat der

Justizminister unter dem 25. April d. J. erlassen (veröffentlicht im Dz. U. R. P. Nr. 33, Pos. 240). Danach können rückständige Gerichtskosten, falls ihre sofortige Einziehung für den Schuldner allzu nachteilige Folgen nach sich ziehen würde, in Raten zerlegt werden, oder es kann für ihre Zahlung Aufschub bewilligt werden, in beiden Fällen jedoch nur für eine Höchstdauer von zwei Jahren. Als rückständig gelten rechtskräftig festgesetzte Kosten, die der Zahlungspflichtige trotz Zahlungsaufforderung in der ihm gestellten Frist nicht entrichtet hat. Für Beträge unter 10 zł kommt eine Bewilligung von Teilzahlungen nicht in Betracht. Rückständige Gerichtskosten, die trotz der Bewilligung von Teilzahlungen oder des Aufschubs nicht entrichtet worden sind, können gänzlich oder teilweise niedergeschlagen werden, wenn die Zwangsvollstreckung in das bewegliche Vermögen fruchtlos ausgefallen ist, und der Schuldner durch eine amtliche Bescheinigung nachweist, dass er vermögenslos ist, oder dass er durch eine Zwangsvollstreckung in sein unbewegliches Vermögen um die einzige Quelle der für seinen und seine Familie unentbehrlichen Einnahmen würde gebracht werden. In Ausnahmefällen ist eine Niederschlagung auch ohne vorherige Bewilligung von Ratenzahlungen oder Aufschub zulässig, falls keine Aussicht besteht, dass die Kosten innerhalb der nächsten zwei Jahre gedeckt werden können. Zulässig ist auch eine Niederschlagung der Kosten von Amts wegen, falls seit ihrer Fälligkeit über zwei Jahre verstrichen sind und die Zwangsvollstreckung fruchtlos ausgefallen ist. Ueber die Bewilligung von Teilzahlungen und des Zahlungsaufschubs sowie die Niederschlagung entscheidet bei Rückständen bis 300 zł der Präsident des Appellationsgerichts (Sad Apelacyjny), bei Rückständen über 300 zł der Justizminister.

Anträge auf Bewilligung von Teilzahlungen, Zahlungsaufschub oder Niederschlagung sind an den Leiter des Gerichts zu richten, das die Zahlungsaufforderung erlassen hat.

Verschärfte Bestimmungen gegen den Abschluss von Versicherungsverträgen mit in Polen nicht zugelassenen ausländischen Versicherungsunternehmen

Der „Dziennik Ustaw“ Nr. 27 vom 16. April 1935 enthält unter Pos. 200 ein Gesetz, durch das verschiedene Bestimmungen des polnischen Stempelsteuergesetzes vom 1. Juli 1926 (Dz. Ust. Nr. 41, Pos. 413 vom Jahre 1932) geändert werden. U. a. erhält der Absatz 1 des Artikels 101 des Stempelsteuergesetzes, der die Versteigerung von Versicherungsverträgen mit ausländischen, in Polen nicht zugelassenen Versicherungsunternehmen betrifft, eine neue Fassung. Die neuen, verschärften Bestimmungen bezwecken, den Abschluss von Versicherungsverträgen mit ausländischen, in Polen nicht zugelassenen Versicherungsunternehmen sowie als möglich zu unterbinden. Durch die neuen Bestimmungen wird die Steuerpflicht auch auf solche Versicherungsverträge ausgedehnt, für die eine schriftliche Ausfertigung nicht nachweisbar ist, und bei denen es sich um eine Versicherung zugunsten einer in Polen wohnenden Person handelt. Ferner sind nach den neuen Bestimmungen der Versicherungsnehmer, die Person, zu deren Gunsten der Vertrag abgeschlossen wird, und auch der Eigentümer des in Polen befindlichen Versicherungsgegenstandes gemeinsam zur Entrichtung der Stempelgebühr verpflichtet; die Höhe der Stempelgebühr — 2% der Versicherungssumme — bleibt unverändert.

Aenderung der Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über das Spiritusmonopol

Der „Dziennik Ustaw“ Nr. 33 enthält unter Position 235 eine längere Verordnung, durch die verschiedene Bestimmungen der Verordnung vom 10. September 1932 (Dz. Ust. Nr. 88, Pos. 746 und Dz. Ust. Nr. 3 vom Jahre 1934, Pos. 12), die die Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung vom 11. Juli 1932 über das Spiritusmonopol enthält, geändert werden.

in ausländischer Währung ausgedrückt, im Inland zahlbare Geldschuld, wenn Zahlung in ausländischer Währung nicht ausdrücklich ausbedungen ist (Effektivklausel). In diesem Paragraphen wird aber weiter bestimmt, dass die Umrechnung nach dem Kurswert erfolgt, der zur Zeit der Zahlung massgebend ist.

Gewiss hätte, nach der Ansicht des Redners, die rechtliche Möglichkeit bestanden, solche Schulden zu den alten Kursen umrechnen und tilgen zu lassen. Der Senat hat von einer solchen Massnahme aber gerade im Interesse der Danziger Kaufmannschaft abgesehen, da bei späteren Warenbezügen wegen der nach Ansicht des ausländischen Gläubigers unzureichenden Zahlung der früheren Schulden es sicherlich zu Schwierigkeiten aller Art (Lieferungsverweigerungen u. ä.) gekommen wäre.

Die Hoffnung, die in Wirtschaftskreisen vielfach verbreitet ist, es werde möglich sein, Warenschulden nach Deutschland in Registermark zu bezahlen, wird sich — wie der Redner weiter darlegte — nicht verwirklichen lassen. Denn Registermark kann nur nach den deutschen Bestimmungen verwendet werden, d. h. in der Hauptsache für den persönlichen Verbrauch beim Aufenthalt in Deutschland, Unterstützungs- und Studienzwecken.

Nicht geregelt ist ferner das Gebiet des Versicherungswesens.

Soweit es sich um Schadensversicherungen handelt, ist die Sachlage verhältnismässig einfach. Wenn der Versicherte glaubt, mit der bisherigen Versicherungssumme nicht mehr auskommen zu können, kann er eine Zusatzversicherung gegen erhöhte Prämienzahlung abschliessen. Schwierig ist dagegen die Frage der Lebensversicherungen, die volkswirtschaftlich gesehen eine Sparanlage darstellen. Bei Vautversicherungen bräunte an sich keine besondere Regelung erfolgen, sondern der Versicherte müsste lediglich, in Gulden umgerech-

net, eine höhere Prämie zahlen; dazu ist er aber aus wirtschaftlichen Gründen vielfach nicht in der Lage. Es kann aber auch bei Versicherungen in ausländischer Währung die sog. Prämienreserve gemindert sein, so dass auch für diese Versicherungen eine Regelung erfolgen muss.

Das Problem des Verzugschadens ist gleichfalls nicht geregelt. Soweit die Hauptverpflichtung in Gulden besteht und Gläubiger und Schuldner im Inland wohnen, wird dieses Problem nach der Meinung des Redners keine Schwierigkeiten machen, denn es gilt auch hier der Grundsatz „Gulden gleich Gulden“. Ob die Rechtslage gegenüber einem ausländischen Gläubiger, der darlegt, dass er bei rechtzeitiger Zahlung die Gulden zu dem alten Kurse in ausländische Valuta umgewandelt hätte, eine andere ist, bleibt dahingestellt. Bei Verpflichtungen in ausländischen Währungen wird es darauf ankommen, ob die Hauptverbindlichkeit gesetzlich geregelt ist. Ist dies der Fall, so gilt die Regelung auch für Nebenforderungen, wie Zinsen und etwaige Rückstände. Bei nicht geregelten Schuldverhältnissen, z. B. Warenschulden, muss der Schuldner wie bei der Hauptverbindlichkeit grössere Guldenbeträge aufwenden. Möglicherweise wird das Problem des Verzugschadens noch gesetzlich geregelt werden.

Die Wirtschaft ist dann weiter interessiert an den sog. Sukzessiv-Lieferungsverträgen. Sie weist darauf hin, dass solche langfristigen Verträge, wenn sie weiter in Gulden erfüllt werden müssten, ihr Schaden bringen. Doch auch hier gilt nach Ansicht des Redners § 1, Abs. 1 der Verordnung, der den Grundsatz aufstellt „Gulden bleibt Gulden“. Solche Verträge sind daher entsprechend den alten Vereinbarungen zu erfüllen. Vielfach wird sich auf Grund von Verhandlungen zwischen den Beteiligten, soweit sich Härten ergeben, ein Ausgleich erzielen lassen.

zu entgehen suchen, dass sie sofort bei ihrem Auftauchen Abwehrmassnahmen ergreifen. Man konnte dies am deutlichsten in London beobachten, wo die Bank von England bzw. die britische Manipulationskasse die Pfund-Sterling-Devisen ruhig in die Höhe schnellen liessen, um der Kapitalflucht aus den Goldblockländern nach dem Inselreich Einhalt zu gebieten. Zwar milderte man Ausschläge, aber man liess die Sterling-Devisen doch emporklettern. Ein ähnliches Manövrieren lässt sich auch in Paris beobachten, und die Ankündigung des amerikanischen Finanzministers Henry Morgenthau jun., dass Amerika, falls weitere Abwertungen eintreten sollte, sich vorbehalte, den Dollar abermals nach unten zu stossen, ist gerade nicht dazu einladend, sein Geld nach New York zu legen.

Jene 24 Milliarden, die angeblich in der Welt ruhelos umherflattern, sind also tatsächlich unbeweglicher geworden, sie haben sich in ihrem eigenen Netz gefangen und sind jetzt ruhebedürftig. Der Gedanke, sie in Fesseln legen zu müssen, ehe man stabilisieren kann, verliert also an Kraft. Dafür rückt die Möglichkeit, dass die Stunde für die Stabilisierung endlich schlägt, in den Vordergrund. Ist die Gefahr der plötzlichen Kapitalabzüge in allen Ländern beseitigt oder doch wenigstens ge-

Devisenkontrolle in Italien

Mussolini hat mit sofortiger Wirkung Professor Guarneri zum Devisenkommissar ernannt. Er hat die Aufgabe, den gesamten Handel und Zahlungsverkehr mit dem Ausland zu überwachen und die Verteilung der Devisen zu regeln. Er untersteht dem Chef der Regierung unmittelbar. — Die Massnahme ist eine Weiterführung der im Februar gefassten Beschlüsse, um die Einfuhr ausländischer Waren zu beschränken einen übermässigen Abfluss des Geldes zu verhindern und das Gleichgewicht der Zahlungsbilanz wieder herzustellen. Die einzelnen Verwaltungszweige haben die Verpflichtung, dem Devisenkommissar von jedem beabsichtigten Geschäftsabschluss mit dem Auslande Mitteilung zu machen und ihn über seine Abwicklung zu unterrichten.

mildert, dann ist der Weg für eine Rückkehr zur Goldwährung geöffnet, zumal als weitere Folge die Auflösung der Horte einsetzen dürfte und damit Reserven frei würden, die dem Aufbau der Weltwirtschaft ganz ausserordentlich zugute kämen. Was noch fehlt, ist also lediglich Mut...

Probleme des Welthandels

Ein Vortrag des Präsidenten des Instituts für Konjunkturforschung

In einem Vortrag vor dem Wissenschaftlichen Klub des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel am 17. Mai 1935 verbreitete sich Prof. Dr. Ernst Wagemann, der Präsident des Instituts für Konjunkturforschung, eingehend über die augenblicklichen Probleme des Welthandels. Er führte dabei aus, dass entgegen einer weitverbreiteten Vorstellung der Welthandel im allgemeinen während der eigentlichen Krise, d. h. in den Jahren 1929 bis 1932, nicht viel stärker zurückgegangen sei als die inländische Produktion und die inländischen Umsätze. Vergleiche man z. B. die industrielle Weltproduktion (ohne Russland) mit dem Volumen des Welthandels, so sei

die Produktion von 1929 bis 1932 um 34% gefallen, der Welthandel in Fertigwaren um 42, der gesamte Welthandel nur um 26.

Dass der gesamte Welthandel weniger gesunken sei als die industrielle Produktion, sei nicht weiter verwunderlich, da in ihm der Handel von Nahrungsmitteln, deren Verbrauch verhältnismässig unelastisch sei, eine grosse Rolle spiele. Infolge der Reagrarisierungsbestrebungen wichtiger Zuschussländer sei jedoch, namentlich in den letzten beiden Jahren, auch der Nahrungsmittelhandel ziemlich scharf zurückgegangen; 1934 habe er nur noch etwa 78% des Standes von 1929 betragen, während die Nahrungsmittelproduktion in der Welt im gleichen Jahre nur etwa 4 bis 5% geringer gewesen sei.

Seit 1932 gehen aber, wie Wagemann feststellte, die Kurven des Welthandels und der Weltproduktion entscheidend auseinander. Die Weltproduktion ist beträchtlich gestiegen, der Welthandel hat dagegen dem Volumen nach nur wenig (um etwa 2—3%) zugenommen, wenn sich auch 1934 neben dem Rohstoffhandel der Fertigwarenhandel belebte.

Im weiteren Verlauf seines Vortrages warf Wagemann die Frage auf, ob

die Krise binnenwirtschaftlich oder weltwirtschaftlich bedingt

sei, d. h. also, ob sie durch Störungen der internationalen Austauschbeziehungen hervorgerufen worden sei, oder ob umgekehrt sich die Krise von einer oder mehreren Volkswirtschaften ausgehend auf die übrigen verbreitet habe. In eingehenderen Darlegungen zeigte er, dass sich

die Krise einmal aus einer Ueberproduktion an den Gebieten der landwirtschaftlichen Rohstoffe und Nahrungsmittel und andererseits aus einer übermässigen Investitionstätigkeit in den Industrieländern entwickelt

habe. Dabei sei für die Uebersteigerung in Produktion und Investition in hohem Grade massgebend gewesen, dass die weltwirtschaftliche Verflechtung den einzelnen Volkswirtschaften die Sicht nahm. Wenn also die Krise auch nicht durch Störungen internationaler Tauschbeziehungen ausgelöst worden sei, so hätten die weltwirtschaftlichen Verflechtungen doch daran schuld, dass die Krise so gewaltige Dimensionen annehmen konnte. Dabei sei nicht die internationale Arbeitsteilung an sich für dieses Uebel verantwortlich zu machen, sondern die Völker seien vielmehr den weltwirtschaftlichen Aufgaben nicht gewachsen gewesen. Es hätte eine

Ueberbetonung der Auslandsbeziehungen

vorgelegen. Als Reaktion darauf sei diese ihrem Gegenteil gewichen: den Autarkiebestrebungen.

In diesen Autarkiebestrebungen sei sowohl in strukturalistischer als auch in konjunkturpolitischer Hinsicht ein richtiger Kern enthalten. Konjunkturpolitisch habe der auf Autarkie hinwirkende Protektionismus vielfach bezweckt, die weltwirtschaftliche Verstrickung vorübergehend zu lösen, um sich den unheilvollen Kräften der Weltkrise zu entziehen. Anfänglich hätten diese Versuche nur negativ gewirkt. Als dem Protektionismus jedoch positive Massnahmen zur Entwicklung der Binnenwirtschaft an die Seite traten, namentlich Kreditverweigerung und Arbeitsbeschaffung, entstand die Aussicht auf Ueberwindung der Krise von innen her, aus den inneren volkswirtschaftlichen Kräften heraus.

Konjunkturpolitische Autarkie sei aber nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck.

Der Wiederaufstieg der Weltwirtschaft werde von selbst die protektionistischen Bindungen wieder lösen, die internationale Verständigung aber könne diesen Genesungsprozess fördern. Vor allen Dingen sei zu hoffen, dass in den Gläubigerländern die Einsicht zum Siege komme, dass die internationale Kreditverflechtung und die internationale Handelsverflechtung wieder aufeinander abgestimmt sein müssen.

562 landwirtschaftliche Güter werden versteigert

Nach einer Ankündigung der Boden-Kredit-Gesellschaft in Warschau gelangen im Laufe des Monats Mai in ganz Polen 562 landwirtschaftliche Güter, teils grösseren, teils kleineren Umfangs, wegen Nichtzahlung der Hypothekenschulden zur Versteigerung. Diese Ankündigung kennzeichnet in deutlicher Weise die heutige schwere Lage der polnischen Landwirtschaft.

Lockerung der Bestimmungen für den Eierstandard in Polen gefordert

In Befolgung der vom Handelsministerium für die Kontrolle der Ausfuhr von Eiern herausgegebenen Bestimmungen wurden von den polnischen Zollbehörden sonst gut sortierte Eierkisten, die mehr als 5% schmutzige Eier aufwiesen, von der Ausfuhr zurückgehalten. Der Verband der Handels- und Gewerbetreibenden hat deshalb beim Handelsminister eine Abänderung dieser Bestimmung dahin gefordert, dass der Anteil verschmutzter Eier 10% des Kisteninhalts nicht übersteigen darf.

Börsen und Märkte

Anlässlich der Beisetzung Marschall Pilsudskis haben am Sonnabend in Polen keine Börsenversammlungen stattgefunden.

Danziger Börse

Danzig, 17. Mai. In Danziger Gulden wurden für telegr. Auszahlungen notiert: New York 1 Dollar 5.397—5.3203, London 1 Pfund Sterling 26.08—26.14, Berlin 100 Reichsmark 213.59—214.01, Warschau 100 Zloty 99.90 bis 100.10, Zürich 100 Franken 171.63—171.97, Paris 100 Franken 34.96—35.04, Amsterdam 100 Gulden 359.94—360.66, Brüssel 100 Belga 89.80 bis 89.98, Prag 100 Kronen 22.12—22.16, Stockholm 100 Kronen 134.62—134.88, Kopenhagen 100 Kronen 116.38—116.62, Oslo 100 Kronen 130.97—131.23. — Banknoten: 100 Zloty 99.90 bis 100.10.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 18. Mai. Tendenz: überwiegend fester. Die Wochenschlussbörsen eröffnete zu wieder überwiegend festeren Kursen. Chemisch von Heyden waren besonders stark gefragt und 2% höher. Reichsbankanteile gewannen 1%, Siemens und AEG je 1/2%, womit letztere erstmals die 40%-Grenze erreicht haben. Andererseits gaben Farben wider Erwarten um 1/2% nach, in gleichem Ausmass waren auch Harpener niedriger. Am Rentenmarkt büsst Altbessitz gegen den gestrigen Schluss 1/2% ein. Blanko-Tagesgeld erforderte unverändert 3%—3 1/2%, zum Teil war arch darunter anzukommen. Ablösungsschuld: 115%.

Märkte

Getreide. Danzig, 17. Mai. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden. Weizen, Futterm. 14—14.50, Roggen, Futterm. 14—14.50, Hafer, zum Konsum 17—18.50, Speisebohnen 28—32, Viktoriaerbsen 33—40, Grüne Erbsen 22—30, Kleine Erbsen 25—30, Futtererbsen 18—24, Roggenkleie 12—12.25, Weizenkleie, grobe 12 bis 12.25, Weizenkleie 12.50, Ackerbohnen 20 bis 22, Kartoffelflocken 13.10, Trockenschrot 19.10—10.50, Rapsschrot 13.50—14, Sojasschrot 19.10—10.50, 38—42, Gelbsenf 40—50, Wicken 20 bis 30. — Zufuhr nach Danzig in Wagons: Weizen 6, Roggen 101, Gerste 9, Hafer 3, Hülsenfrüchte 2, Saaten 1.

Die neueste Devise: Zurück zur Goldwährung!

Wer macht den Anfang?

Der Währungswirrwarr, oder richtiger: das Währungschaos, wird mehr und mehr von allen Ländern als eine Last empfunden. Diese Waffe des Wirtschaftskampfes ist stumpf geworden. Alle Völker haben Sehnsucht nach geordneten Verhältnissen, wenn sich nur mutige Männer fänden, die die Stabilisierungsangst von sich abzustreifen vermöchten. Es sind gewichtige Stimmen, die sich in den letzten Tagen für eine Ordnung der internationalen Währungsverhältnisse einsetzen. Zunächst war es der belgische Ministerpräsident van Zeeland, der den Stabilisierungsball in die Arena warf; er wurde von dem scheidenden Präsidenten der B. I. Z., Léon Fraser, aufgefangen und flog von dort nach den USA, wo ihn der Finanzsekretär Henry Morgenthau jun. in Empfang nahm. Während aber van Zeeland als gewesener Bankgouverneur praktische Vorschläge machte, hielt Léon Fraser von der B. I. Z. ein Kolleg über die Vorzüge der Stabilisierung, wobei er den Wunsch aussprach, die Angst davor möge schwinden. Der Dritte im Bunde, Finanzsekretär Morgenthau, unterstrich gleichfalls die Notwendigkeit geordneter Währungsverhältnisse, aber er wünscht doch, dieses ausserordentlich wichtige oder sogar das wichtigste aller Probleme nach dem Rezept geregelt zu sehen: Hannemann, geh du voran! Erst sollen die anderen stabilisieren, dann werden es auch die Vereinigten Staaten tun...

Mit solchen Methoden wird man die Welt nicht aufbauen. Dazu gehören ein paar mutige Männer, die sich, um mit den Worten des früheren belgischen Ministerpräsidenten Jaspar zu sprechen, der Fahrt in den Abgrund entgegenstemmen. Männer der jungen Generation, die den Mut haben, selbst die unpopulärsten Massnahmen auf sich zu nehmen, wenn sie damit einen Wiederaufbau des Welthandels erreichen, der allein dazu berufen ist, die Fundamente der Nationalwirtschaften zu festigen und ihnen eine stabile Grundlage zu geben. Lehrgeld haben die Völker genug gezahlt: es ist an der Zeit, Aufbauarbeit zu leisten, damit das fehlende Vertrauen wiederhergestellt wird, das allein das Schicksal des einzelnen wie aller Staaten im günstigen Sinne zu beeinflussen vermag. Der Fragenkomplex, den es hier zu lösen gilt, ist unendlich schwierig. Wer da glaubt, an die Vorkriegsverhältnisse anknüpfen zu können, der wird bald gewahr werden, dass die Uhr nicht mehr zurückzustellen ist; denn die alten Währungssysteme haben sich totgelaufen, oder richtiger: sie sind ein Opfer der Zeit geworden. An ihre Stelle muss ein Instrument gesetzt werden, das den völlig veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen des Erdballs Rechnung trägt. Die grossen Industrieländer haben sich einen Produktionsapparat aufgebaut, der dem Bedarf weit vorausseilt; die Mehrzahl von Neuländern, namentlich auch von Rohstoffverzeugern, hat sich Fertigwaren-Industrien zugelegt, die nicht konkurrenzfähig sind, also auf schwachen Füissen stehen und nur mit Hilfe positiver Schutzmassnahmen ihr Leben zu fristen vermögen. Die Gläubigerländer haben Berge Goldes angesammelt, die Schuldnernationen sind bestrebt, die notwendigen Mengen dieses edlen Metalles an sich zu ziehen, ohne dieses Ziel restlos verwirklichen zu können, solange das Schuldner-Gläubigerproblem ungelöst ist, und als Folge davon sehen wir einen Konkurrenzkampf, einen Wirtschaftskrieg, der in seinen Wirkungen den blutigsten Schlachten der Geschichte würdig an die Seite gestellt werden kann.

Wie ist aus diesem Dilemma herauszukommen? Patentlösungen gibt es in dieser Beziehung nicht. Man muss den Verstand

sprechen lassen, und dann ergibt sich zwangsläufig für alle die Notwendigkeit, den Warenkredit durch Festigung des Vertrauens, d. h. durch Stabilisierung der Währungen, wieder zu aktivieren. Sobald der ordentliche Kaufmann, wo auch immer er seinen Sitz haben mag, jenen Kredit wieder geniesst, der ihm gebührt, werden die Rohstoffländer aufblühen, kaufkräftig werden, wieder vergrösserten Bedarf zeigen und damit das Welthandelsvolumen entsprechend erhöhen. Diese einfache Lösung verspricht deswegen den grössten Erfolg, weil sie eine naturnotwendige Entwicklung darstellt, die sich gründet auf die klassischen Methoden der Nationalökonomie. Sobald der Kaufmann, und in seinem Gefolge der Bankier, das entscheidende Wort sprechen, nehmen die Dinge immer einen günstigen Verlauf. Erinnert sei in dieser Beziehung nur an die vielen Stillhalteverhandlungen, die zunächst zwar noch Opfer erforderten, dem Gläubiger aber letztlich doch am schnellsten und wirksamsten zu seinem Rechte verhalfen. Mit einer derartigen Methode löst man den einen Teil der Weltwährungsfrage. Der andere lässt sich nur so regeln, dass man nach dem Muster der do-ut-des-Politik die Zölle ändert, Einfuhrbeschränkungen mildert, Kontingente langsam abbaut und auf diese Weise international eine neue Wirtschaftsordnung einführt. Gewiss, der Nationalwirtschaft gehört das Primat, aber nachdem die Völker einmal erkannt haben, dass sie allein die allgemeine Konjunkturbesserung nicht zu erzwingen vermögen, wird jeder Opfer bringen müssen, um das Fehlende, nämlich den Gütertausch von Land zu Land, zu aktivieren.

Das Rätselraten um die Entwicklung der Preise nach einer Festlegung der Weltwährungen ist völlig überflüssig. Der bisherige Präsident der B. I. Z., Léon Fraser, hat im Jahresbericht dieses Instituts darauf hingewiesen, dass die grosse Goldproduktion, die Masse gehorteten Goldes, die starke nominelle Zunahme der monetären Goldvorräte (die als Kreditgrundlage dienen) sowie der niedrige Stand der Goldpreise zu der Annahme berechtigen, dass bei einer Währungsstabilisierung die Erzeugnisse des Bodens und der Fabriken in Gold anziehen würden: einmal auf Grund einer aufbauenden Zusammenarbeit, zum andern als Folge des dadurch erhöhten Warenverkehrs. Selbstverständlich kann nur eine schrittweise Anpassung an die veränderten Verhältnisse erfolgen und ganz allmählich das wirtschaftliche Gleichgewicht hergestellt werden. Allein die Tatsache, dass das Welthandelsvolumen nach Ausdehnung strebt, genügt aber, um viele Hindernisse, die jetzt unübersteigbar erscheinen, durch einen Federstrich zu beseitigen. Die Hauptsache ist, dass die notwendige Initiative vorhanden ist, um die Furcht vor einem solchen Schritt zu bannen. Es hiesse, an der Menschheit verzweifeln, wollte man annehmen, dass ein niedriger Zins, eine erhöhte Kreditbereitschaft und eine warenhungrige Welt nicht zu dem Ziel der Ziele, nämlich der Gesundung der Weltwirtschaft, führen könnten.

Rein technisch beginnt sich eins der grössten Uebel von selbst aufzulösen: es sind dies jene Kapitalien, die als Folge des Misstrauens im letzten Jahrtausend von Land zu Land vagabundierten, um vor einer Wertvernichtung oder auch nur Wertverminderung sicher zu sein. Diese Gelder sind allmählich allen zur Last geworden, ihr Umherziehen wird also schwerer und schwerer. Gerade in den letzten Tagen konnte man die Erfahrung machen, dass die Länder von vornherein dieser Last dadurch

Sachalin

Von Ugel Schmidt.

Im Fernen Osten beginnt sich der russisch-japanische Gegensatz zu entspannen. Es erweist sich, daß der Verkauf der ostchinesischen Bahn nur ein Anfang war. Schon ist Sowjetrußland bereit, über eine entmilitarisierte Zone zwischen Mandschukuo und Sibirien zu sprechen. Jetzt ist der sehr vorsichtige japanische Außenminister Hirota mit einem neuen Plan an die Öffentlichkeit getreten. Er hat den Vorschlag gemacht, daß Moskau den nördlichen Teil der Insel Sachalin den Japanern verkaufen solle. Den südlichen Teil besitzt Japan bekanntlich bereits seit dem russisch-japanischen Kriege. Nun aber hat sich erwiesen, daß gerade der nördliche Teil der Insel der wertvolle ist, da er Kohle- und Desportkommissionen aufweist. Für Sowjetrußland ist dieser Besitz nicht allzu erheblich. Es hat im Kaukasus reichhaltigere Quellen, zweitens aber muß es sich sagen, daß ihre Ausbeutung leicht Japan zugute kommen könnte, da in einem Kriege die japanische Flotte schon in den ersten Tagen die Hand auf diese, für Japan lebensnotwendigen Rohstoffe legen würde. Um nicht eigene Kapitalien unnütz in die Sachaliner Delindustrialie hineinzustechen, hat Rußland die dortigen Ölquellen an Japan verpachtet. Und zwar ist das ganze Gebiet wie ein Schachbrett aufgeteilt worden, und die Japaner erhalten zur Bearbeitung die Quadrate mit ungeraden Zahlen, während sich die Russen diejenigen mit geraden Zahlen vorbehalten haben, bisher aber, wie gesagt, noch nicht ausnützen.

Jetzt ist Japan mit dem Vorschlag an Rußland herantreten, dieses Gebiet, d. h. das nördliche Sachalin, an Japan zu verkaufen. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß ganz Sachalin bis zum Jahre 1875 in japanischem Besitz war. In diesem Jahre taufte die Tokioter Regierung diese Insel für die in russischem Besitz befindlichen Kurilen aus. Im hohen Norden hat Rußland bereits einmal ein Gebiet verkauft. Bis 1867 gehörte Alaska zum russischen Reich. Da es jedoch zu weit von Petersburg entfernt war und seines schlechten Klimas wegen nur wenig entwicklungsfähig schien, war Rußland froh, es schließlich für 7,2 Millionen Dollar verkaufen zu können. Der Preis wäre höher gewesen, wenn Petersburg damals von den erst später entdeckten reichen Goldvorkommen Alaskas etwas gewußt hätte.

Nach ist weder über den Preis noch über Rußlands Bereitschaft zu einem Geschäft, wie es Hirota vorschlägt, etwas zu hören. Jedoch bei dem lebhaften Wunsch Litwinows, Rußland wieder enger in die europäische Politik zu verflechten, wäre es nicht undenkbar, wenn er es nicht für uneben erachtete, diesen in einem Kriege doch verloren zu gebenden Außenposten abzugeben.

Gewiß wird dieses Geschäft nicht von heute auf morgen zustande kommen. Zusammen mit einer Generalvereinbarung der japanisch-russischen Beziehungen könnte ein derartiges politisches Kaufgeschäft wohl getätigt werden. Während es noch kürzlich schien, als ob der japanische Imperialismus zuerst die Abdrängung Rußlands vom Stillen Ozean in sein Programm aufgenommen hätte, sieht es jetzt so aus, als ob die Tokioter Regierung der Ansicht sei, daß sich eine kriegerische Auseinandersetzung mit Rußland erübrige, da die Zeit der beste Bundesgenosse der japanischen Politik sei. Auf die Dauer werde — so scheint man in Japan zu argumentieren — Moskau die großen Zuschüsse, die der Ferne Osten benötigt, um so weniger leisten können, als dieses Gebiet sich niemals selbstständig erhalten können werde. Aber auch Japan käme eine von Rußland eingelegte Atempause sehr gelegen. Denn Japan hat nicht nur das Problem China angepackt, sondern beginnt auch durch die Kündigung des Flottenabkommens die noch größere pazifische Frage aufzurollen.

Ist es auch in letzter Zeit von einer chinesisch-japanischen Aussprache etwas stiller geworden, so ist dennoch nicht zu verkennen, daß in China, namentlich unter den jüngeren Politikern, nicht wenige Kräfte vorhanden sind, die aus gelber Solidarität lieber mit Japan als mit England oder Amerika zusammengehen wollen. Vielleicht spielt die Erwägung dabei eine Rolle, daß die große Zahl der Chinesen gegenüber den Japanern mit der Zeit den Ausschlag geben werde. In der Geschichte hat es sich tatsächlich gezeigt, daß im Laufe der Jahrhunderte die Tataren und die anderen Eroberer Chinas die chinesische Kultur annahmen, und nicht umgekehrt.

Japans panasiatische Politik ist durch den Austritt Japans aus dem Völkerbund noch unterfüttert worden. An eine Rückkehr dieser Großmacht nach Genf ist kaum zu glauben. Denn der Tokioter Regierung schwebt unzweifelhaft der Plan vor, für Asien einen eigenen Völkerbund zu schaffen. Es werden zu diesem Zweck nicht nur die Beziehungen zu den gelben Völkern gepflegt, sondern auch die Bestrebungen der mohammedanischen Staaten in Vorderasien und in Nordafrika gefördert. Dabei gehen politische und wirtschaftliche Erwägungen Hand in Hand. Man erinnert sich, daß Japan nicht nur den Brasilianern für Kaffee

Eden glaubt nicht an einen russischen Angriff

Eine Ansprache in Fulham — Polemik gegen Deutschland

London, 17. Mai. Lord High Chamberlain Eden hielt am Donnerstagabend im Londoner Stadtteil Fulham seine erste öffentliche Rede seit seiner Genesung.

Eden gab zunächst einen kurzen Überblick über die mit dem englisch-französischen Protokoll vom 3. Februar eingeleitete Politik und fuhr dann fort, er wolle in ein paar Sätzen die Erinnerung zurückrufen, warum

das Ergebnis des Berliner Besuchs nicht alle Hoffnungen erfüllt habe. Das Londoner Protokoll habe in der Hauptsache zwei Dinge behandelt: Sicherheit und Abrüstung. In keiner dieser beiden Fragen habe man in Berlin wesentliche Fortschritte erzielen können. In der Sicherheitsfrage habe Deutschland in bezug auf einen mehrseitigen osteuropäischen Nichtangriffspakt ein Angebot gemacht. Es sei wichtig, daß alles getan werde, um den besten Gebrauch von diesem Angebot zu machen. England gründe seine Auffassung von der europäischen Sicherheit auf den Völkerbund; leider sei er nicht in der Lage, zurzeit Deutschlands Bereitwilligkeit zu verzeichnen, seine Mitgliedschaft wieder aufzunehmen.

Auch in der Rüstungsfrage hätten sich die englischen Hoffnungen nicht erfüllt. Es sei durchaus richtig, daß die deutsche Regierung, wie schon oft zuvor, ihren Wunsch nach einem Rüstungsabkommen betont habe.

Was die in dieser Frage bestehenden Schwierigkeiten angehe, so wolle er das Beispiel der Truppenbestände anführen. Als er vor einem Jahre Berlin, Rom und Paris besuchte, sei der Paritätsgrundsatz für die drei westlichen Weltmächte nirgendwo bestritten worden. Deutschland habe jedoch damals eine Erhöhung der Zahl von 200.000 auf 300.000 Mann vorgeschlagen. Wenn jetzt die deutsche Regierung die Notwendigkeit von 550.000 Mann aufrechterhalte, sei es klar, daß bei einer so hohen Ziffer die Parität zwischen den drei westlichen Weltmächten auf einer gleichen Ausbildungsgrundlage, ehrlich gesagt, unerreichbar sei.

Er wisse die Ansicht der deutschen Regierung zu schätzen, daß diese Ziffer angesichts der deutschen Vorkämpfe in Osteuropa berechtigt sei. Daher wolle er sich für einen Augenblick der

Lage in Osteuropa

widmen. Es sei nicht seine Absicht, die Innenpolitik irgendeines Landes zu erörtern, und was man auch immer von dem Experiment denke, das zurzeit in Sowjetrußland erprobt werde:

Niemals zuvor sei er in einem Lande gewesen, das auf viele Jahre hinaus so sehr mit seinen inneren Arbeiten in Anspruch genommen sei wie Sowjetrußland, wo noch manches getan werden müsse, um das Schiff wieder in den richtigen Kurs zu bringen.

Das werde auch von vielen Leuten in Sowjetrußland selbst nicht bestritten. Sowjetrußland würde sich in seinem eigenen Interesse gegen alles wenden, was die Maschinerie, die zurzeit in mühevoller Arbeit errichtet werde, erschüttern könnte, und man könne sich keine größeren Erschütterungen vorstellen als einen Krieg.

Auch der geographische Faktor dürfe nicht übersehen werden. Die Entfernungen, die den größten Teil Deutschlands von Sowjetrußland trennten, seien riesig. Seit der Wiedergeburt des großen polnischen Staates, der bereit und gewillt sei, auf der europäischen Bühne eine beträchtliche Rolle zu spielen, sei die Möglichkeit eines sowjetrussischen Angriffes auf Deutschland ein geographischer Anachronismus geworden. Aus diesen und anderen Gründen sei es für ihn schwierig, die Befürchtungen über einen militärischen Angriff Sowjetrußlands zu teilen, die in Deutschland heute anscheinend herrschen, und er müsse hinzufügen, daß, wenn eine Nation sich um ihre eigene Sicherheit Sorge, für sie der beste Weg der sein würde, ihren Platz im Völkerbunde einzunehmen und dadurch den Nutzen der kollektiven Sicherheit zu erhalten.

Wenn jetzt die internationale Lage vielfach mit den Jahren vor dem Kriege verglichen werde, so sei ein solcher Vergleich nur teilweise richtig. Heute gebe es mindestens zwei höchst wichtige stabilisierende Elemente, die vor dem Kriege nicht bestanden:

1. Der Völkerbund und 2. die Locarno-Verträge.

Der Redner fragte dann, welche Politik England bei der gegenwärtigen europäischen Lage treiben solle.

Großbritannien könne Frieden und Sicherheit nicht in der Isolierung finden.

Auch ein System von Bündnissen sei keine dauerhafte Lösung der Schwierigkeit. Als einzige Lösung verbleibe lediglich ein kollektives Friedenssystem.

Die einzige praktische Lösung eines solchen, heute bestehenden Systems sei der Völkerbund. Er glaube, daß eines Tages alle Nationen sich ebenfalls für diese Lösung erklären würden.

Wenn in diesen Tagen viel von neuen Verpflichtungen gesprochen werde, so müsse man bemerken, daß es nicht darum gehe, England neue Verpflichtungen aufzubürden, sondern daß England seine Entschlossenheit betonen sollte, die bereits eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Er bedauere, in den vergangenen Wochen das Niederabsinken von Lebensarten wie „deutschfreundlich“ oder „französischfreundlich“ beobachtet zu haben. Nach seiner Ansicht seien in der modernen Welt derartige Phrasen völlig bedeutungslos.

Die englische Politik sei gegen keine Nation als solche gerichtet, sondern nur gegen solche Nation oder Nationen, die gegen die Grundsätze der Völkerbundsgründungen verstoßen, die England angenommen habe. England werde immer auf der Seite des kollektiven Systems gegen jede Regierung oder jedes Volk zu finden sein, das durch eine Rückkehr zur Machtpolitik den Frieden zu brechen suche, den dieses System gerade schaffen wolle. Die öffentliche Meinung in Eng-

Die britische Luftaufstellung

Verdreifachung der heimischen Luftstreitkräfte

Der Luftfahrtkorrespondent des „Daily Telegraph“ meldet: Die Pläne für die Verstärkung der britischen Luftwaffe, die diese Woche vom Kabinett geprüft werden sollen, sehen eine Verdreifachung der heimischen und annähernd eine Verdoppelung der gesamten britischen Luftstreitkräfte in der ganzen Welt binnen zwei Jahren vor.

Die gegenwärtige Stärke beträgt: Heimat- 43 Geschwader mit 490 Flugzeugen; überseeische Einheiten, Flugboote und Marineflugzeuge 50 Geschwader mit 530 Flugzeugen, zusammen 93 Geschwader mit 1020 Flugzeugen.

Dem aufgestellten Plan zufolge soll die Stärke der Luftflotte im April 1937 betragen: Heimat- 128 Geschwader mit 1480 Flugzeugen, überseeische Einheiten, Flugboote und Marineflugzeuge 50 Geschwader mit 530 Flugzeugen, zusammen 178 Geschwader mit 1990 Flugzeugen.

Die Zahl der Maschinen, die ein Geschwader bilden, wechselt je nach der Klasse. Von Maschinen mit einem Motor bilden in der Regel

Land werde nicht so sehr durch Friedensserklärungen als vielmehr durch konstruktive Beiträge beeinflusst werden, die eine Regierung zur gemeinsamen Sache zu leisten bereit sei.

Große Befriedigung in Paris

Paris, 17. Mai. Die Rede des Lord High Chamberlains Eden in Fulham wird in Paris mit größter Genugung aufgenommen, da sie nach Ansicht der hiesigen Kreise beweise, daß England sich unzweideutig zu seinen kontinentalen Pflichten bekenne.

Das „Journal des Débats“ bezeichnet Edens Ausführungen als sehr vernünftig. England fühle, daß es in dem gleichen Maße bedroht sei wie Frankreich (!) und daß seine Grenze am Rhein liege (!).

Nicht etwa selbstloser Altruismus, sondern die Sorge um seine eigene Sicherheit sei für die Wandlung Englands ausschlaggebend.

Das Blatt bemängelt jedoch, daß Eden seine „vernünftigen“ Gedankengänge nicht in eine schärfere Sprache gegen Deutschland kleidete (!). Der „Temps“ zieht aus der Rede den Schluß, daß England sich an allen Bemühungen um ein kollektives Sicherheitssystem beteiligen wolle.

Selten seien die Grundsätze und Gründe der Haltung Englands klarer zum Ausdruck gebracht worden.

Diese Rede sei gewissermaßen das Wort für die Verhandlungen, die in der kommenden Woche in Genf im Rahmen der Völkerbundratsstagung einsehen würden.

je 12 ein Geschwader, von Maschinen mit mehreren Motoren je 10, einige der Flugbootschwadronen umfassen nur 3 bis 5 Maschinen.

Das Blatt weist darauf hin, daß dieser Plan, falls er vom Kabinett unverändert angenommen wird, die britischen Luftstreitkräfte auf die Höhe der französischen in Europa und Nordafrika bringen würde und daß Deutschland in absehbarer Zeit die gleiche Stärke haben werde, falls es sie nicht schon besitze.

Die Verstärkung werde durch zwei Maßnahmen erfolgen: erstens Beschleunigung der Durchführung des Fünfjahresprogramms, das bereits im April 1937 statt im April 1939 durchgeführt werden soll, und zweitens Annahme eines Zulassungsprogramms. Was die Bautätigkeit betreffe, so würden die Versuche mit neuen Typen beschleunigt werden, und ferner werde unermüdet ein schnelles, schweres Bombenflugzeug von großem Aktionsradius entworfen und gebaut werden, das den Leistungen der deutschen Bombenflugzeuge gewachsen sei.

Die italienischen Kriegsvorbereitungen

Die Hafenstadt Massaua ein einziges Heerlager

Massaua (Erithraä), 17. Mai. Massaua gleicht einem Heerlager. Der kleine Hafen ist den Anprühlern, die auf ihn einströmen, nicht gewachsen; er ist überfüllt mit Truppentransporten und Frachtschiffen, die Kriegsmaterial aller Art in ungeheuren Mengen liefern. Die liegen aus Italien eintreffende Schiffe tagelang außerhalb des Hafens auf der Reede, da keine Möglichkeit besteht, im Hafen vor Anker oder an den Kai zu gehen, um Ladung zu löschen.

Trotz alledem laufen täglich neue Truppentransporte ein. Fast immer bringen sie 2000 bis 3000 Mann von Italien nach Erithraä, leider darunter auch

viele Soldaten aus Südtirol,

die dem hiesigen Klima absolut nicht standhalten können. Von Tripolis wurden 10.000 Askaris hier gelandet, von denen die letzten 2000 der Dampfer „Barbarigo“ brachte.

Die Straßen und Plätze von Massaua gleichen Wüsten. Stachelbrot, Stollenbrot, Weizenbrot, Zement, Teerfässer, Wasserrohre und Kleinbahnmaterial sind in großen Massen aufgestapelt. Tage- und nachfolgend rollen Autos, Lastwagen und bringen das Material ins Oberland. Die Kraftwagen werden vorzugsweise von Amerika geliefert, es sind in der Regel neueste Typen von Ford und Chevrolet. Italienische Erzeugnisse sind kaum darunter. Wagen, die mit dem Dampfer eintreffen, werden gleich nach dem Ausladen am Kai mit Material beladen und auf den Weg nach Asmara geschickt, wo sich der Sitz des Gouverneurs befindet.

Die Straßen sind sehr schlecht. Die Transporte werden dadurch ganz erheblich behindert. Schwere Beschädigungen des Wagenmaterials sind keine Seltenheit. In diesen Tagen bevölkern schon etwa 75 Lastwagen aller Art die in Massaua eingerichtete Ausbesserungswerkstatt.

Am besten scheint sich Bülling NSU zu bewähren, der für schwerste Transporte Verwendung findet.

Drei Transporter, „Caffaro“, „India“ und „Silda“, brachten Eisenbahnmateriale für Noranapur. Das Ausladen dieser schweren Güter gestaltete sich sehr schwierig, da nur ungenügendes Krammaterial vorhanden ist. Falls es zum Kriege kommen sollte, rechnet man hier in gut orientierten Kreisen nicht damit, daß größere militärische Operationen vor dem 15. September beginnen werden.

Fransösisches Unbehagen

Paris, 17. Mai. Außenminister des „Journal“ wendet sich gegen die Erklärungen Mussolinis vor dem italienischen Senat. Es sei sehr schön, so sagt er, mit Stolz zu erklären, man besitze 900.000 Soldaten unter den Fahnen, und die italienische Rüstungsindustrie sei darauf eingestellt, allen Möglichkeiten gerecht zu werden. Dabei müsse man aber bedenken, daß derartige Anstrengungen auf die Dauer undurchführbar seien. Daraus sei dann die einzige logische Schlussfolgerung zu ziehen, nämlich den Unruheherd zu beseitigen. Am allerhöchsten sei nun jedoch der abessinische Unruheherd auszumachen. Genf könne eher den Streit verhandeln als ihn beilegen. Die Zusammenarbeit der drei Mächte des Unabhängigkeitsvertrages von 1902 müsse mit ebenso viel Takt wie Zurückhaltung in die Erscheinung treten. Man könne sehr gut Zeit gewinnen, indem man das freundschaftliche Schiedsgericht zusammenstellt, das in Artikel 5 des Vertrages von 1928 vorgesehen sei. Dieser Gewinn werde aber nur dann nutzbringend sein, wenn man aufrichtig den Willen zu einer Annäherung habe.

Endergebnis

der Volkszählung in Oesterreich

Nach der Zählung vom März 1934 betrug die Bevölkerung Oesterreichs, einschließlich der am Stichtag vorübergehend Abwesenden, 6.780.200 Personen. Sie hat gegenüber der letzten Zählung von 1923 um rund 3,5% zugenommen. In der Bevölkerungszahl steht Oesterreich unter den europäischen Staaten am nächsten an Portugal (6,8 Mill.), den Niederlanden (7,9), Belgien (8,1), während unter den Staaten, die eine etwas geringere Bevölkerung aufweisen, Griechenland (6,2) und Schweden (6,1) die nächsten sind. Die Stadt Wien, die den Höhepunkt ihrer Einwohnerzahl 1914 mit 2,15 Mill. erreicht hatte, zählt gegenwärtig 1,874 Millionen.

Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Eugen Böhm für Politik, Verwaltung und Sport; Alexander Zwick für Politik und Unterhaltung; Alfred Böhm für den übrigen redaktionellen Inhalt; Eugen Böhm für den Anzeigen- und Reklameteil; Hans Schwarzenberg für Druck und Verlag: Concordia, G. m. b. H., Brucknerstraße 1, Wien.

Kriegsschiffe baut, sondern auch für die Türkei, um seine Werften möglichst voll zu beschäftigen. Bisher war Japan für seine Flotte so gut wie ganz auf den Import ausländischer Oels — vor allem aus den holländischen Kolonien — angewiesen. Die Abhängigkeit von diesem im Kriegsfall für Schiff, Flugzeug und Automobil gleich wichtigen Treibstoff war eine der verwundbarsten Stellen der japanischen Machtposition. Erst die enge politische Verbindung mit Mandschukuo und der Erwerb von Sachalin würde die militärwirtschaftliche Basis Japans bedeutend verbessern. Daher könnte man sich vorstellen, daß sich Japan den Erwerb der sonst wenig reizvollen nördlichen Hälfte von Sachalin einen Baizen Gold kosten lassen würde.

Als Amerika Sowjetrußland anerkannte, hieß es, Washington würde bis auf den

letzten sowjetrussischen Soldaten fechten, um Japan zu verhindern, sich nicht weiter in China als Vormacht festsetzen zu lassen. Inzwischen hat sich das Verhältnis Amerikas zu Sowjetrußland getrübt, so daß im amerikanischen Senat bereits der Vorschlag eingebracht wurde, Rußlands Anerkennung wieder rückgängig zu machen. Dafür hat sich das japanisch-russische Verhältnis verbessert. Und wenn die Hirota-Litwinow'schen Pläne in Erfüllung gehen sollten, würde Rußland sein Gesicht nach Europa und Japan das seine zur See wenden können. Dadurch würde zwar Ruhe und Frieden zwischen den beiden bisherigen Rivalen im Fernen Osten, Rußland und Japan, einziehen, um so größer aber dürften Englands und Amerikas Sorgen wegen der Sicherung der „offenen Tür“ in China werden.

Landesgenossenschaftsbank

Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością Poznań

Poznań, ul. Wjazdowa 3

Fernsprecher: 42-91

Postscheck-Nr. Poznań 200192

Bydgoszcz, ul. Gdańska 16

Fernsprecher: 373 und 374

Postscheck-Nr. Poznań 200182

Drahtanschrift: Raiffeisen

Eigenes Vermögen rund 6.600.000,- zł

Annahme von Spareinlagen gegen höchstmögliche Verzinsung.

// An- und Verkauf sowie Verwaltung von Wertpapieren. //

Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte. Verkauf von Registermark.

Statt besonderer Karten.

Beim Heimtange meines geliebten Mannes, unseres lieben Vaters, sind uns so vielfache Zeichen der Liebe und Teilnahme zugegangen, daß wir nur auf diesem Wege von ganzem Herzen unseren

tiefgefühlten Dank

sagen können.

Alice v. Borch

geb. v. Radonik-Belgrad
Werner v. Borch

Saczewin, den 17. Mai 1935.

Zur gefl. Beachtung!

Um den in letzter Zeit auftretenden Reklamationen, Irrtümern und Mißverständnissen vorzubeugen, welche durch Verwechslung unserer Firma mit einem in letzter Zeit gegründeten Konkurrenzunternehmen entstehen, bitten wir unsere P. T. Kunden und Interessenten darauf achten zu wollen, daß unser Verkaufsbüro nur und ausschließlich auf der

ulica św. Marcina 45 a, II. p.

sich befindet, wohin alle w. Anfragen, Aufträge, Überweisungen und Korrespondenz zu richten sind. Ununterbrochen seit Entstehen unseres Unternehmens, d. i. seit 1907, befindet sich unsere Fabrik auf der ul. Rataja und beschäftigt augenblicklich 94 Pers. techn. Personal, außer den kaufmännischen Angestellten. Die Fabrik erledigt natürlich weder Anfragen noch Abschlüsse von Kaufverträgen, die nur im Verkaufsbüro getätigt werden.

„Drużownia - Poznań“

Inh.: B. Remlein und R. Matuszewski.

Spezialfabrik von Drahtgeflechten, Drahtzäunen und Drahtartikeln.

Verkaufsbüro: ul. św. Marcina 45 a, II. Etl., W. 4, vis-à-vis Hotel Continental, Ecke ul. Br. Pierackiego. Telefon 2401.

Fabrik: Poznań, ul. Rataja 44. Telefon 5542.

Schiller-Gymnasium, Poznań

Waty Jagiełły 1/2

Vollanstalt mit Öffentlichkeitsrecht

Humanistische und mathem.-naturwissenschaftliche Abteilung

Anmeldungen von Knaben und Mädchen für sämtliche Gymnasialklassen werden erbeten bis zum 25. Mai.

Aufnahmen nach den Ferien sind behördlicherseits nicht gestattet.

Für die Anmeldung sind erforderlich:

1. Geburtschein
2. Nationalitätserklärung (Vorbrud im Sekretariat erhältlich)
3. letztes Schulzeugnis.

Der Termin der Aufnahmeprüfung im Juni wird schriftlich bekanntgegeben.

Die Direktion.

Die Beerdigung der
Frau Auguste Jahns Wwe.
findet am Montag, d. 20. Mai,
nachmittags 5 Uhr
von der Leichenhalle des St. Pauli-
friedhofes, ul. Grünwaldzka, aus statt.
Infolge eines Druckfehlers wurde
der 16. Mai angegeben.

Postkarten
Gratulationskarten
Patentbriefe
Schreibwaren

F. Kostrzyński,
Poznań
ul. 27 Grudnia 10, I.
Luxuspapierwaren
engros.

Lichtspieltheater Słońce

Ab Sonntag, den 19. d. Mts., täglich.
Das grosse Filmwerk der „Fox-Film“

Sturm über der Welt

Ein hinreissendes Drama
der Liebe, Aufopferung, des Heldentums!
Riesenerfolg aller Lichtspieltheater der Welt!

Spankörbe
(Beerenkörbe)
mit u. ohne Papier-
einlagen, liefern
prompt zu Konkur-
renzpreisen.
Korbfabrik
Bracia Wagner
Rudnik u. Sanem



Goldwaren-Fabrikation

Trauringe in jedem Feingehalt
Passende Geschenkartikel zur Einsegnung
Ausführung von Reparaturen billigst und schnellstens
M. FEIST, Goldschmied
Poznań, ul. 27 Grudnia 5, Hof, I. Etl.
Tel. 23-28.

„ERIKA“

die erfolgreichste und
meistverbreitete deutsche
Kleinschreibmaschine in
neuesten Ausführungen zu haben bei:
Skóra i Ska
Poznań, Aleje Marcinkowskiego 23.

Für evang., dt. Kaufmannstochter, 31 J.,
matelloser Ruf, solide erzogen, wird mangels
Serienbekanntschaft passende Anbahnung zwecks

Verheiratung

gesucht. Sofortiges Barvermögen 20.000 zł und
Aussteuer. Nur ernstgemeinte Anträge von soliden
Serren in absolut sicherer Position u. mit gutem
Charakter sind unter 766 a. d. Geschf. d. Zeitung
zu richten. Vermittler zwecklos!

Helle Fabrikräume

für Betrieb mit leichten Maschinen, in bester
Geschäftslage, zu vermieten.
Ankunft: Broniecka 12, B. 7. 9—11 Uhr.

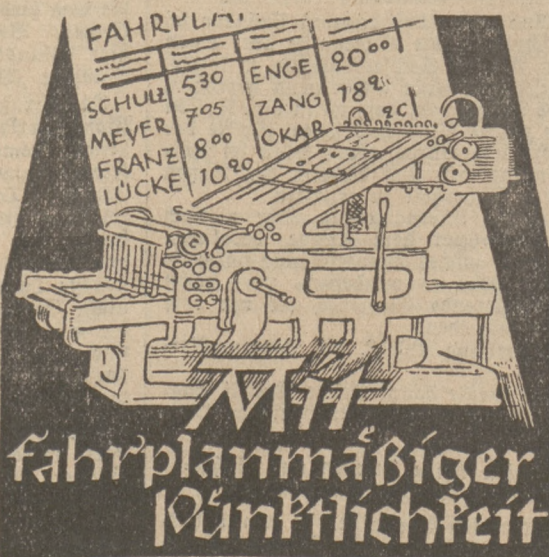
Hüte für Damen u. Herren
Frühjahrsneuheiten
in grosser Auswahl
Tomasek, Pocztowa 9.

Trikotagen



für Damen,
Herren
und Kinder
in riesengroßer
Auswahl und in
allen Größen
zu Fabrikpreisen
nur bei

J. Schubert
Leinenhaus
und Wäschefabrik
Poznań
jetzt nur
Stary Rynek 76
Rotes Haus
gegenüb. d. Hauptwache



**fahrplanmäßiger
Künftlichkeit**

liefern wir Ihnen Ihre Drucksachen, und zwar:
Briefblätter, Postkarten, Rechnungen, Mit-
teilungen, Besuchskarten, Programme, Fa-
milien-Drucksachen, Formulare, Prospekte,
Preislisten, Kataloge, Etiketts, Broschüren und
Zeitschriften, Diplome, Drucksachen für Vereine,
ein- und mehrfarbig

Concordia Sp. Akc.

Druckerei und Verlagsanstalt
Poznań, Zwierzyniecka 6. Tel. 6105 — 6275.

Johannesheim Langenolingen

nimmt ab 15. Juni Erholungsgäste
(auch Kinder) auf. Billigste Preise; Bahn-
station, großer Park.

Anfragen an den Hausvater

Diafon Herrmann

Oleśzów, v. Zagiewnik kośc., pow. Gniezno.

Erste deutsche Fabrik sucht für:

Diesel-Motoren-Sauggas-

Maschinen zur Herstellung von Platten, Mauern
und Dachsteinen, Röhren usw. aus

Zement - Beton

reelle Interessenten und Vertreter. Zuschriften an
Dir. A. Sager, Wesoła 1. Warszawa.

Ein Wunder der Technik!

Automat. Browning, 6 mm, wirft
nach jedem Schuss Haken selbst
ab, mit Metallkugeln ins Ziel traf-
end oder Schrot für Vogelsch-
uß, oxydiert, flach, gibt pers. Sicher-
heit. Preis 21 7,35, 8-Schuss-Auto-
mat 21 18,95, 100 Metallkugeln 3,65. Waffen-
schein nicht nötig. Versand mit der Post auf
schriftl. Bestellungen. Adresse: P. Fabr. Br.
E. Jakubiński, Warszawa, Leszno 60. P. T.



Wir stehen stets an erster Stelle

in Bezug auf Auswahl und Neuheiten in
Herrenstoffen und Tuchen. — Also ehe Sie
sich zum Kauf entschließen, denken Sie an das

Spezial-Tuchgeschäft

W. Majewicz i Ska.
Poznań, Stary Rynek 77
(gegenüber der Wache) Tel. 12-35.
Annahme von Gutscheinen der „Kredyt“

IHR VORTEIL

ist, wenn Sie Ihre

Möbel

direkt beim
Fabrikanten kaufen!

Heinrich Günther

Tischlermeister
MÖBELFABRIK
SWARZEDZ
Ausstellungsraum: Markt Nr. 4
Fabrik: Bramkowa 3.